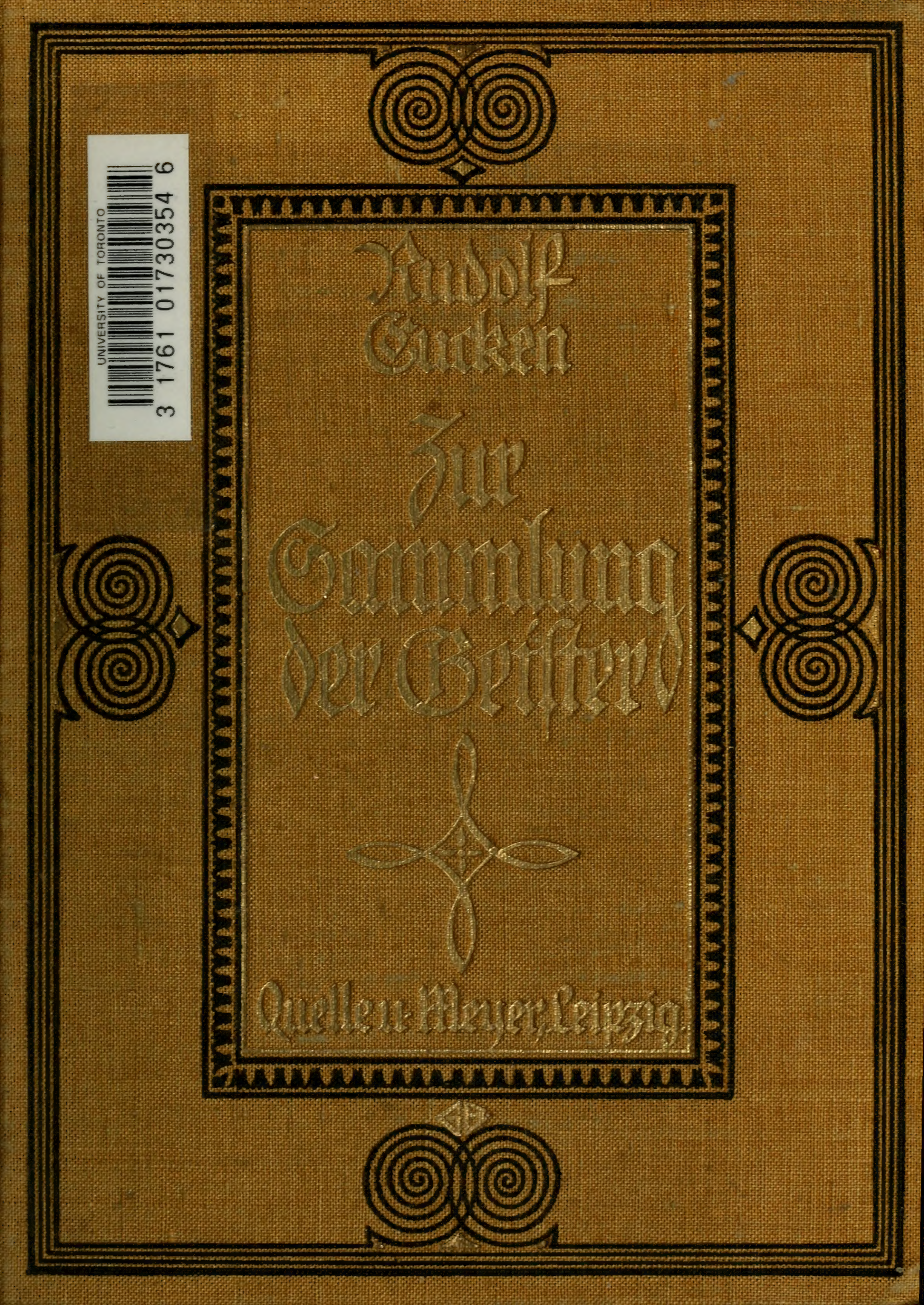
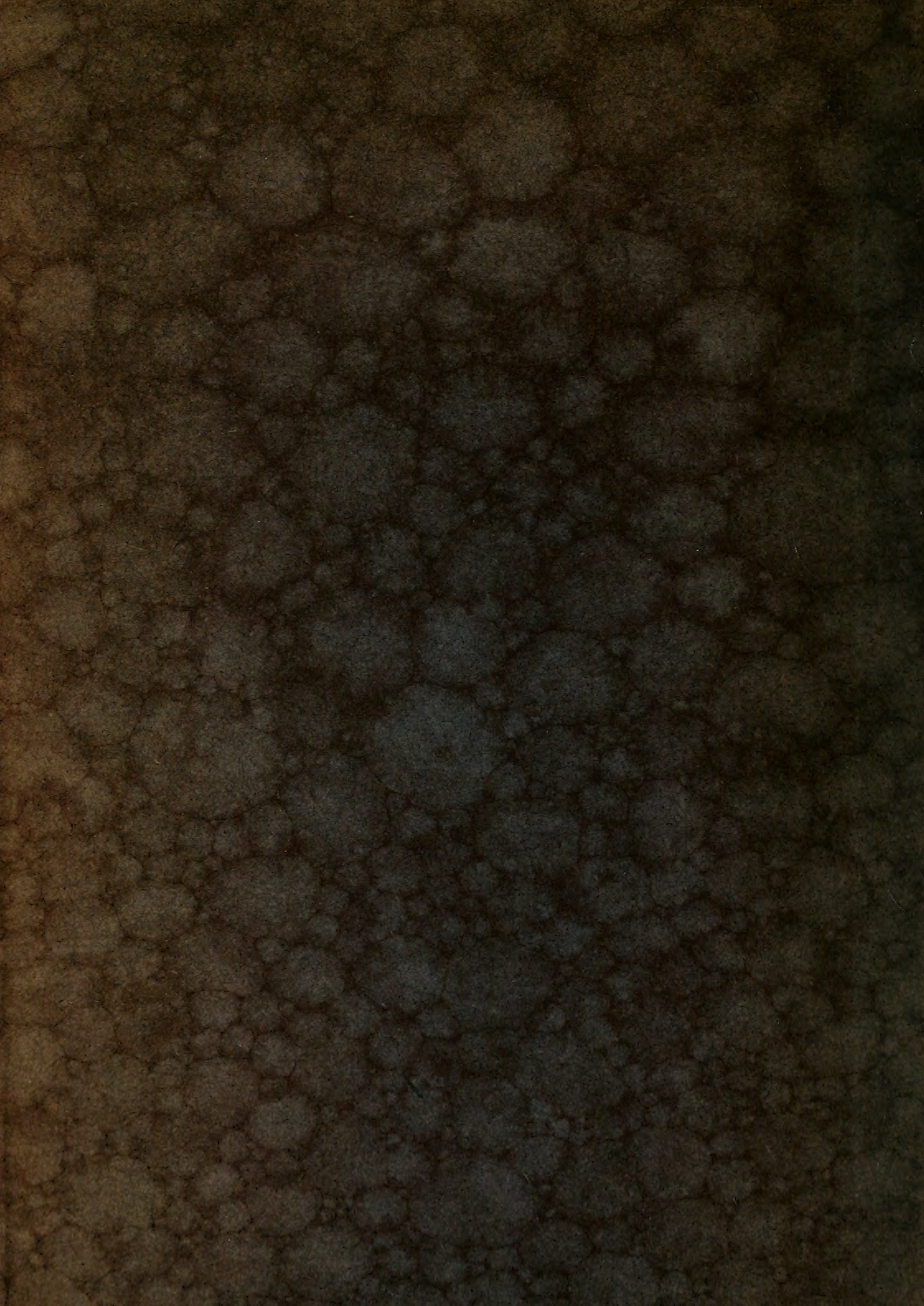
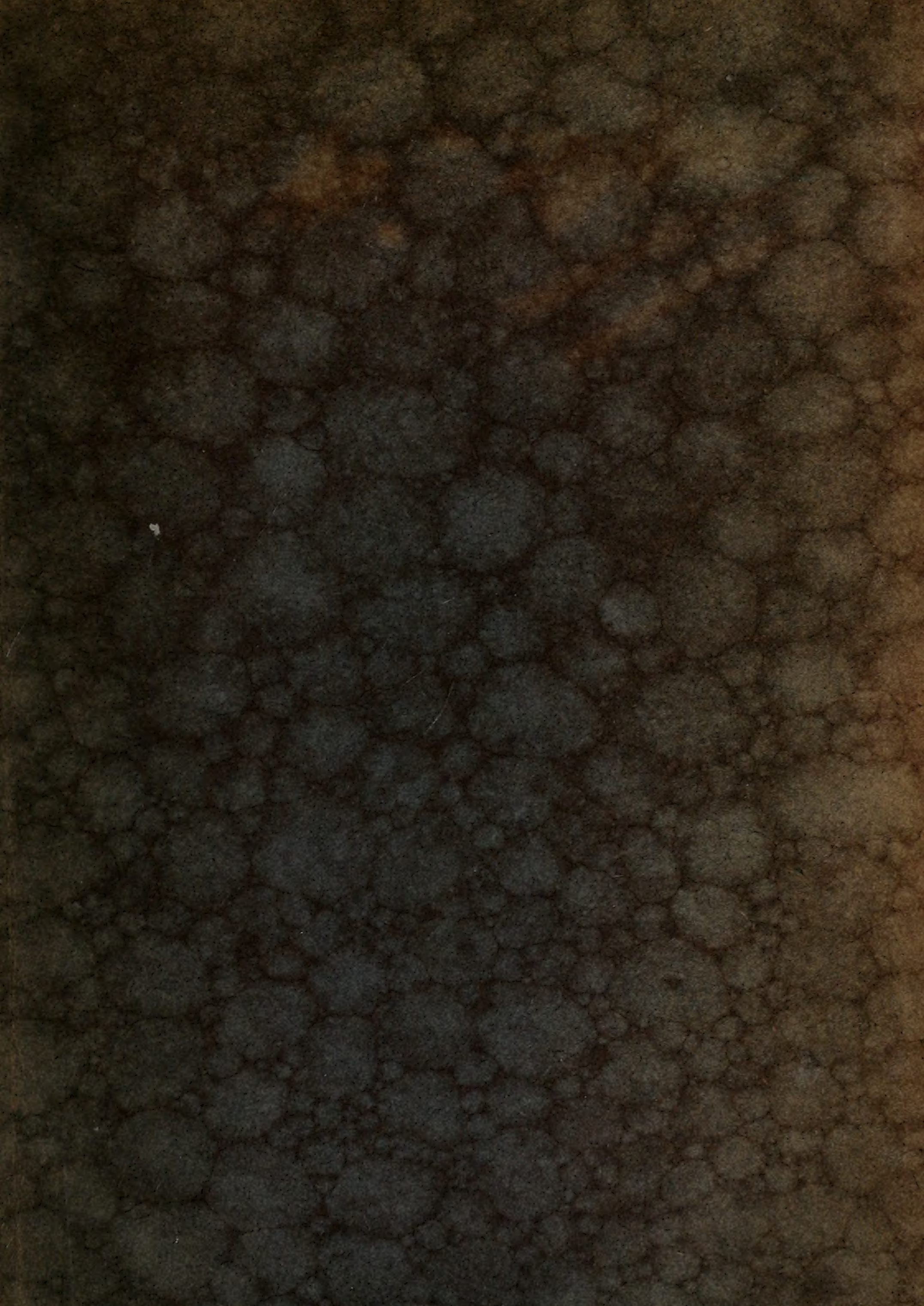
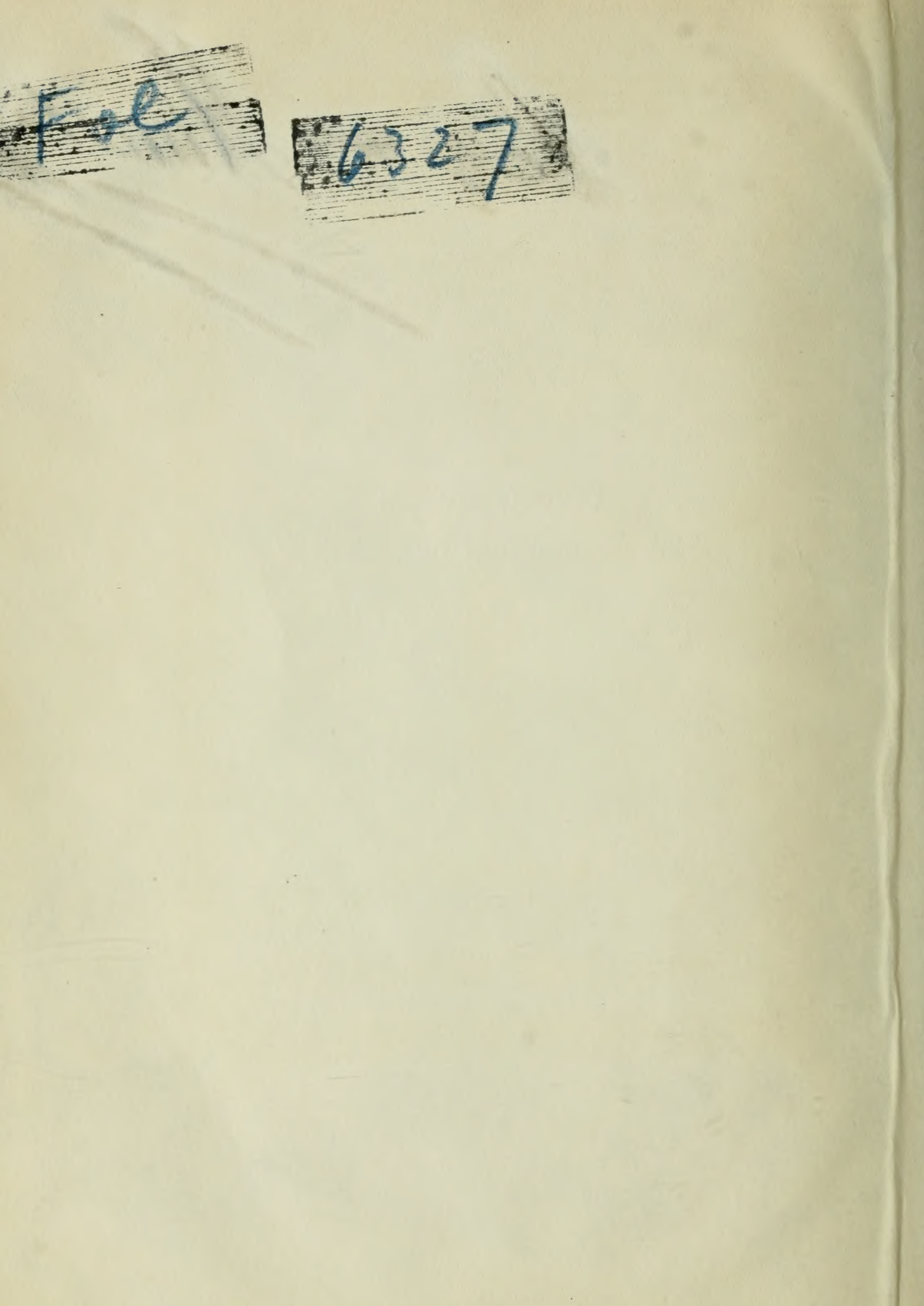

Rudolf
Eucken
Zur
Sammlung
der Geister
Quelle u. Meyer, Leipzig








Zur Sammlung
der Geister
von
Rud. Eucken
4. und. 5. Tausend
Verlag, Quelle & Meyer, Leipzig.

Buchschmuck von Professor G. Belwe.
Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Vorwort



Daß von der „Sammlung der Geister" nach ein paar Monaten ein unveränderter Neudruck nötig wird, und daß das Buch mir unablässig wertvolle Äußerungen und Anregungen aus allen deutschen Gauen einträgt, das ist mir eine große Freude und ein hochwillkommenes Zeugnis dafür, wie viel Teilnahme die dort behandelten Fragen heute im deutschen Volke finden. Wir haben doch augenscheinlich nicht ganz aufgehört, das Volk der Denker zu sein. Meinen herzlichen Dank aber möchte ich allen denen sagen, welche in Wort und Schrift für das Buch und die Sache kräftig und freundlich eingetreten sind; ich hoffe auf ein weiteres förderliches Zusammenwirken für die unabweisbaren Ziele.

Jena, Anfang Februar 1914 Rudolf Eucken



Inhalt

Die Lage der Gegenwart



Der Blick unseres Volkes war in diesem Jahre rückwärts gekehrt und der großen Zeit zugewandt, die nun hundert Jahre hinter uns liegt. Mit Stolz und Freude durften wir uns in diese Zeit versetzen, in der zum erstenmal das deutsche Volk selbständig eine große nationale Bewegung aufnahm, sich aus kläglicher Lage erhob und in Verbindung von moralischem Ernst und geistiger Kraft ungeheure Hemmungen draußen und drinnen überwand. Es war ein Triumph des deutschen Volkes, es war zugleich ein Triumph des Geistes. Aber die Vergangenheit darf nicht bloß ein Gegenstand müßiger Betrachtung bleiben, wir müssen von ihr auch für unser eignes Leben gewinnen, und der Gedanke daran treibt zwingend dazu, dieses Leben mit dem jener Zeit zu vergleichen, sowie zu prüfen, ob wir die dort errungene Größe wahrten und das Leben geistig weiterführten, oder ob wir ermatteten und zurückgegangen sind.

Richten wir den Blick auf die Welt um uns und auf unser Wirken zu ihr, so finden wir uns augenscheinlich in sicherem und großem Gewinn, in überaus wichtigen Gebieten hat gegen jene Zeit sich ein gewaltiger Fortschritt vollzogen. Wir haben die damals erst ersehnte politische Einheit erreicht und mit ihrer Entwicklung zugleich Macht in der Welt errungen; fast noch mehr wuchs unsere wirtschaftliche Leistung, und es gewinnt unsere Industrie, der

die enge Verbindung mit der Wissenschaft eine bewunderungswürdige Präzision und einen systematischen Charakter verleiht, immer mehr eine führende Stellung. Die deutsche Wissenschaft aber, die damals auf manchen Gebieten hinter der anderer Völker zurückstand, hat sich jetzt gewaltig entwickelt, sie hat in methodischer Arbeit sich alle Lebensgebiete unterworfen und sich in unermüdlichem Wirken vom unendlich Großen bis ins unendlich Kleine ausgedehnt, sie hat uns nicht nur im Einzelnen Punkt für Punkt bereichert, sondern sie hat uns auch ein klareres Bild vom Ganzen der Welt und von unserer Stellung in ihr gegeben, hier gehen wir unbestreitbar der ganzen Menschheit voran. Auch in der näheren Durchbildung des Lebens blieben wir nicht zurück. Unsere Verwaltung wahrt sich den alten Ruf der Treue, Sorgfalt und Tüchtigkeit, indem sie sich unablässig auf weitere Gebiete ausdehnt; sie hat sich auch all den Aufgaben gewachsen gezeigt, welche das Streben nach einer gründlichen Besserung der sozialen Lage mit sich brachte. Auch in der Sorge für Erziehung und Unterricht übertrifft uns kein anderes Volk, wir sind nicht nur bereit dafür wachsende Opfer zu bringen, sondern wir suchen zugleich die Bildung immer weiteren Klassen zuzuführen, und wir erweisen auch dabei ein großes Geschick der Organisation. Daß endlich unser Heer eine führende Stellung einnimmt, uns nach außen schützt und nach innen eine gewaltige Kraft der Erziehung ausübt, daran

brauchen wir nicht erst zu erinnern. Gewiß ist in dem allen unsere Leistung nicht frei von Mängeln und Fehlern, und es möchte sicherlich der eine dieses, der andere jenes erheblich anders wünschen, aber Unvollkommenheit ist nun einmal das Los aller menschlichen Dinge; wenn wir die Leistungen ins Ganze fassen und als Ganzes schätzen, so dürfen wir sicherlich stolz auf das sein, was unser Volk in dem abgelaufenen Jahrhundert aus sich gemacht hat, und was es heute noch leistet. Es liegt ein großartiges Schauspiel in der deutschen Arbeit vor, wie sie die verschiedenen Kräfte verbindet und zu großem Wirken befähigt, wie sie unablässig vordringt und keine Schranken zu kennen scheint, wie sie den Menschen seiner Umgebung überlegen macht und ihm zugleich ein stolzes Kraftgefühl gibt.

Alles das läßt erwarten, daß eine frische und freudige Lebensstimmung unser ganzes Volk durchdringe und es vertrauensvoll von großer Vergangenheit zu noch größerer Zukunft fortschreiten lasse. Aber unleugbar fehlt eine solche Stimmung. Wir finden vielmehr bei Betrachtung des Ganzen der Lebenslage und der Lebensschätzung viel Zweifel und Unsicherheit, wir finden die Neigung weit verbreitet, an den Dingen mehr die Schranken und Fehler als das Große und Gute zu sehen, über dem Haften am einzelnen Eindruck das Ganze ungewürdigt zu lassen, bei Kritik und Verneinung zu bleiben und sich dadurch die rechte Freude auch an unbestreitbaren Erfolgen zu stören;

dazu finden wir uns bei allen prinzipiellen Fragen in arger Spaltung, und verlieren wir über solcher Spaltung die Sicherheit und Freudigkeit des eigenen Beginnens. Mögen das zunächst bloße Stimmungen sein, auch Stimmungen lassen sich nicht wegdekretieren, auch sie wollen als Tatsachen behandelt und gewürdigt sein; so gilt es zu verstehen, wie es kommt, daß inmitten so glänzender Erfolge und eines so sicheren Fortschritts in diesen Erfolgen das Ganze unseres Lebens so viel Unbehagen und so viel Ungewißheit zeigt.

Nun läßt jede nähere Erwägung alsbald ersehen, daß, so ausgedehnt, ja grenzenlos jene Leistungen auf ihrem eignen Gebiete sind, sie doch innerlich eine Grenze haben, innerlich alle miteinander eine besondere Richtung verfolgen; es ist das aber die Arbeit als Wirken am Gegenstand und als Unterwerfung der Welt unter die Macht des Menschen. Das ist sicherlich etwas Großes und Unentbehrliches, aber es erschöpft nicht das ganze Leben des Menschen und befriedigt ihn daher nicht vollauf. Denn mit Recht sagt ein deutsches Wort, daß der Mensch mehr ist als seine Arbeit. Die Arbeit hat in aller Größe die Schranke, daß sie die Tätigkeit allein auf den Gegenstand richtet und bei dem Gegenstand festhält, sie kehrt nicht zur Seele zurück und kümmert sich nicht um ihren Stand; sie hat auch darin eine Schranke, daß sie bei steigender Kultur sich immer weiter verzweigt und daher einen immer geringeren

Teil der seelischen Kräfte in Tätigkeit setzt. So ist der Fortschritt der Arbeit noch nicht ein Gewinn für das Ganze der Seele, vielmehr kann dieses bei allem Fortschritt verarmen. Eine solche Verarmung aber läßt sich für die Dauer unmöglich ertragen, die unterdrückte Innerlichkeit bricht schließlich aus aller Hemmung hervor und fordert zwingend ihr Recht. Sie kann es aber nur finden durch die Entwicklung einer selbständigen Innenwelt, zu der es sowohl geistigen Schaffens als moralischer Kraft bedarf. An dieser Stelle aber liegt heute der Punkt unserer Schwäche. Wir können nicht leugnen, daß wir hier die vor hundert Jahren erreichte Höhe nicht wahrten, und daß wir auf all den Gebieten, die hier in Frage kommen, wohl in eifrigem Mühen und Suchen, nicht aber in sicherem Schaffen und Vordringen begriffen sind. Zugleich müssen wir anerkennen, daß während früher eine gemeinsame geistige Atmosphäre die Individuen bei aller Mannigfaltigkeit umfing und zusammenhielt, jetzt die Bestrebungen weit auseinandergehen bis zu völligem Gegensatz. So bei allem Zusammenhalt der Arbeit eine Zerstreuung und Zersplitterung in all den Gebieten, die den ganzen und inneren Menschen betreffen.

So erweist es am deutlichsten wohl das Gebiet der Religion. In jener Zeit war es ein idealistisch gesinnter Humanismus, der die Gemüter verband und ihnen inmitten des Lebens ein Ewiges und Unendliches gegenwärtig hielt,

dem dabei eine freiere Stellung zur Geschichte es gestattete, Gegenwart und Vergangenheit unmittelbar zu verbinden und allen überlieferten Bestand ins Reinmenschliche und Universale umzusetzen. Jetzt dagegen ist alle innere Einheit verschwunden, und was unser Leben an Gegensätzen birgt, das tritt nun in voller Schroffheit hervor. So hat im besonderen der konfessionelle Gegensatz, der damals innerlich überwunden oder doch sehr gemildert war, eine gefährliche Spannung erreicht, Katholizismus und Protestantismus befehden sich leidenschaftlich, und hier wie da ist oft der Kampf gegen den anderen die stärkste Triebkraft des Wirkens. Dabei ist der Katholizismus in großer Gefahr, sich zu verengen und in bloße Werktätigkeit zu verfallen, der Protestantismus aber in der, tiefere Zusammenhänge aufzugeben und zugleich sich sehr zu zersplittern. Die Probleme verschärfen sich weiter durch eine neue Behandlung der Geschichte, welche uns das Eigentümliche und zugleich das Unterscheidende der einzelnen Zeiten deutlich vor Augen rückt und daher ein leichtes Überfließen von der einen Zeit zur anderen verbietet. Zugleich erschüttert die historische Kritik die Grundlagen dessen, was früher als Hauptbestand des religiösen Glaubens galt; selbst wenn sie nicht mit der Verneinung abschließt, so zerstört schon die Diskussion die Selbstverständlichkeit der Überzeugung, worauf die Religion nicht verzichten kann. So ist es ganz wohl begreiflich, daß die Religion, welche damals in jenem freieren Sinne

einen gemeinsamen Besitz des deutschen Volkes bildete, jetzt von vielen Seiten ernstlich angegriffen wird, nicht bloß in diesem oder jenem Punkt, sondern im Ganzen ihres Bestandes, und nicht aus frivoler Freigeisterei wie oft in früheren Zeiten, sondern aus einer ernstlichen Sorge um die Wahrhaftigkeit unseres Lebens. Diese Verneinung dringt heute rasch in immer weitere Volksschichten ein und zerstört damit immer mehr den inneren Zusammenhang, den die Religion uns früher gab. Das alles bedeutet aber keineswegs einen Mangel an religiösem Interesse, es ist vorhanden, in hohem Grade vorhanden und oft selbst in der Verneinung deutlich erkennbar, es bewegt die Gemüter heute vielleicht in höherem Maße als zu jener Zeit, aber es führt uns nicht zu einem großen Schaffen, das alle Bedenken niederschlägt und alle Widerstände überwindet; nicht einmal über die Hauptrichtung des Suchens sind wir einig, wir arbeiten nicht sowohl miteinander, als nebeneinander, ja gegeneinander.

Eine vielfach verwandte Lage zeigt die Philosophie, obschon sie naturgemäß weniger in das gemeinsame Leben eingreift. In wichtigen Punkten ist sie heute jener Zeit voraus. Sie ist weit besser über die Vergangenheit orientiert, — wie ungenügend, ja schief waren z. B. die Vorstellungen eines Kant von der alten Philosophie —, sie hat überhaupt weit mehr Wissen, — wie ärmlich war z. B. nach unseren Maßen das Wissen eines Fichte —, sie steht

in weit engeren Beziehungen zu den einzelnen Wissenschaften und sucht sich durch die Verbindung mit ihnen eine breitere Basis zu geben. Sie hat mehr Umsicht, mehr Weite, mehr kritische Besonnenheit. Aber alle Tüchtigkeit dessen, was sie an Arbeit hier leistet, gewährt keinen Ersatz für den Mangel selbständigen Schaffens, den sie verglichen mit jener Epoche zeigt. Denn ihr fehlen einfache Grundwahrheiten, welche die Welt erleuchten, sie eröffnet keine neue Lebenstiefen, welche das Ganze der Menschheit fördern; sobald sie einen Gesamtbau wagt und einen letzten Abschluß versucht, gerät sie in Abhängigkeit von der Vergangenheit und bindet sie ihr Denken an diese. Nun hat aber das 19. Jahrhundert so viel Neues gebracht und gegen jene Zeit unsere Lage so verändert, daß die Gegenwart notwendig eine eigene Philosophie entwickeln und ihre eigene Art an den großen Problemen ausdrücken müßte. Dabei herrscht auch auf diesem Gebiet eine starke Zersplitterung, verschiedene Ausgangspunkte werden gewählt, verschiedene Richtungen eingeschlagen, ein Überwiegen von Scharfsinn und Reflexion läßt es nicht zur Bildung großer, von einem einheitlichen Ziel beherrschter Gedankenwelten kommen, wir gelangen nicht unter den Zwang einer überlegenen Notwendigkeit. Dabei sei vollauf anerkannt, daß das Interesse an den philosophischen Fragen wach und in unablässigem Wachsen ist, es nehmen heute weit größere Kreise an der Bewegung teil als in der alten Zeit, nur

verhilft uns alles Interesse nicht zu gemeinsamer Überzeugung und zu schöpferischen Ideen.

Ähnlich steht es auf dem Gebiet der Erziehung, auch hier entsprechen sich keineswegs geistige Arbeit und begründendes Schaffen. Alle Fülle von Eifer und Leistung, von Hingebung und Opferwilligkeit kann nicht verdecken, daß es uns heute an eigenen leitenden Ideen, an einem Ideal des ganzen Menschen in hohem Grade gebricht. Versuche zur Verbesserung fehlen wahrlich nicht, ja wir ersticken fast in Reformtheorien, aber für die Hauptziele bleiben wir auf die Ideale vergangener Zeiten, namentlich auf den Neuhumanismus, angewiesen. Alle Achtung und Ehrerbietung vor Männern wie Pestalozzi, Herbart und Fröbel, aber es ist doch nicht zu verkennen, daß die Lage der Menschheit und die Lebensaufgaben sich seitdem gewaltig verändert haben.

Auch die schöne Literatur und die Kunst teilen diese Probleme: auch hier viel Interesse, auch hier viel Rührigkeit und viel Einzelgewinn, ein Vordringen in Formgewandtheit und in sicherer Beherrschung des Ausdrucks, ein Vordringen auch in der Heranziehung immer neuer Stoffgebiete, aber nicht ein Schaffen, welches die ungeheure Spannung der Gegenwart zu angemessenem Ausdruck brächte und durch die künstlerische Gestaltung dem schweren Druck der Dinge befreiend und erhöhend entgegenwirkte. Die Menschheit ist heute in voller Unsicherheit

über den Sinn ihres Lebens, dabei ist das Leben selbst immer schwerer geworden, es gilt einen sehr harten Kampf um unser Dasein zu führen, zugleich steht die Verwicklung der menschlichen Lage und auch die Tragik des menschlichen Geschicks uns heute klar vor Augen. Inzwischen verweilt das literarische Schaffen überwiegend innerhalb der Sphäre des Menschen, es behandelt die verschiedenen gesellschaftlichen Lagen, die mannigfachen Beziehungen der Individuen zueinander, es erörtert mit besonderer Vorliebe das Verhältnis der beiden Geschlechter, es unterhält und belehrt damit mannigfach, es ist stark darin, einzelne Eindrücke und Stimmungen eindringlich wiederzugeben, aber es wirkt wenig zum Ganzen der Seele, und es rüttelt nicht ihre Tiefen auf. Dabei leidet es schwer unter dem Mangel einer gemeinsamen geistigen Atmosphäre, welche Schaffende und Empfangende miteinander verbindet und jene eine sichere Resonanz in der Seele dieser finden läßt; dies ist eine Hauptbedingung der Bildung eines charakteristischen Stils; wie können wir einen solchen Stil gewinnen, wenn unser gemeinsames Leben einer inneren Einheit entbehrt?

Zu solcher Unsicherheit des geistigen Schaffens auf den verschiedenen Hauptgebieten gesellt sich ein Mangel an moralischer Kraft und Tiefe. In jener früheren Zeit erzeugte die schwere Not einen großen Ernst, sie erweckte eine gewaltige Kraft und trieb die einzelnen zu freudiger Hingebung und zu schwersten Opfern für die Gesamtheit. Die

Pflichtidee, die im preußischen Staat eine gewisse Verkörperung gefunden hat, war durch Denker wie Kant und Fichte ins Allgemeinmenschliche gehoben und jedem einzelnen nahe gebracht. Die ethische Aufgabe bildete hier den Kern einer großen Gedankenwelt, und aus solchem Zusammenhange fand sie die Kraft, den Menschen bei sich selbst zu befestigen und ihm als Träger einer neuen Ordnung eine unvergleichliche Größe und Würde zu geben. Jetzt liegt nicht nur die Spannung jener Zeiten weit hinter uns, sondern es sind auch die Zusammenhänge aufgelöst oder doch sehr geschwächt, welche damals die ethische Aufgabe trugen; unser Tun hat immer mehr alle Weltzusammenhänge aufgegeben und seine Aufgaben lediglich im eigenen Bereich des Menschen gesucht. Demgemäß wird das moralische Handeln vornehmlich auf den bloßen Menschen gerichtet, auf den Menschen, wie die Erfahrung ihn zeigt, es findet seine Ziele lediglich im Verhältnis von Mensch zu Mensch, die Moral gestaltet sich damit ausschließlich zur Sozialethik, zum Altruismus. Nun sei vollauf anerkannt, was in Entwicklung dieser sozialen Ethik die Zeit geleistet hat, und was sie in steigendem Maße leistet. Ihr hilfreiches Wirken bleibt keineswegs auf die bloßen Individuen beschränkt, sondern es ergreift auch die allgemeinen Verhältnisse und sucht überall der Not und dem Elend zu steuern, das Schwache zu stärken, das Aufstrebende zu heben, überhaupt mehr Wohlwollen und

Freudigkeit in das menschliche Dasein zu bringen, auch mehr das Bewußtsein einer gegenseitigen Verantwortlichkeit zu entwickeln. Aber auch hier liegt die Stärke mehr in der Expansion als in der Konzentration, mehr in der Förderung in äußeren Dingen als in innerer Weiterbildung und in der Kräftigung der gesamten Persönlichkeit. Die Sorge um die Bedingungen des Lebens verdrängt leicht die um seinen Gehalt. So schätzbar diese Moral daher auf ihrem besonderen Gebiete ist, sie vermag nicht das Ganze des Lebens zu führen. Wo sie das unternimmt, da entsteht die Gefahr eines Mangels an Kraft und Härte, die Gefahr einer Überschätzung des bloßen Individuums und einer weichlichen Anpassung an seine Besonderheit. Über der Sorge darum, daß das Individuum nur ja keinen Schaden erleide, wird das Recht des Ganzen vergessen, vergessen auch, daß im Individuum meist Gutes und Böses durcheinander liegt, und daß einen geistigen Charakter ihm nicht die bloße Natur, sondern erst geistige Arbeit zu geben pflegt. Leicht sinkt dabei die Energie der Beurteilung, es unterbleibt alles Sichten und Sondern, das Leben wird auf das Niveau des Mittelmäßigen herabgedrückt. Die Verneinung aller Macht, die dem Menschen überlegen und zugleich seinem Innern gegenwärtig ist, nimmt der Pflichtidee alle Schärfe und alle aufrüttelnde Kraft; dabei ist kein Platz für Ehrfurcht, von der doch Goethe sagt, daß sie erst den Menschen vollauf zum

Menschen mache; aus der Weichheit kann leicht eine Schlaffheit werden. Vor allem aber ist diese soziale Ethik bei aller Vortrefflichkeit der einzelnen Leistungen als Ganzes bei weitem nicht den gewaltigen moralischen Gefahren der Gegenwart gewachsen. Eine solche Gefahr liegt zunächst in der Fülle der Genüsse und der Lockerung aller festen Verhältnisse, welche alle hochentwickelte Kultur zu bringen pflegt. Immer mehr Lockungen und Reize, immer weniger Widerstände und Hemmungen, immer mehr Aufwuchern eines raffinierten Epikureismus, der einen gewissen Geschmack entwickelt und sich mit dem Schein der Freiheit umkleidet, der aber mit der Laxheit seiner Denkart und seiner Verherrlichung aller Schwäche unverkennbar die innere Kraft untergräbt und am Mark des Volkes zehrt. Und es erscheint bei uns viel zu wenig Energie in der Zurückweisung solcher Denkart, wir nehmen leicht wie ein unabwendbares Schicksal hin, wogegen wir uns auflehnen könnten und auflehnen müßten; wir sind schwächlich auch im Wollen des Rechten. Auch die Gestaltung der modernen Arbeit wirkt insofern wenig günstig, als sie alle Hemmungen aufhebt, welche die größere Geschlossenheit und die persönlichere Art früherer Zeiten der Willkür und den niederen Trieben des Individuums entgegensetzten; wie sehr ist in dieser Hinsicht die Macht der Familie, der persönlichen Arbeitsgemeinschaft, der zusammengehörigen Gemeinde gesunken! Zugleich erfahren wir eine gewaltige

Verschärfung des Kampfes ums Dasein und mit ihr ein Wachstum von Selbstsucht und Machtbegier. Während früher das menschliche Streben mehr in begrenzten Kreisen verlief, tun sich ihm jetzt unendliche Ausblicke auf und treiben es über alle Schranken hinaus. Solche Entwicklungen sind nicht zurückzunehmen, wir müssen mit ihnen rechnen. Wohl aber wären Gegenwirkungen gegen sie möglich, sie ließen sich aber nur erreichen von lebenumfassenden Zielen aus, die die tiefste Seele bewegen und das Streben der Individuen verbinden könnten. Solche Ziele werden unter uns wohl gesucht, mit Eifer und bester Gesinnung gesucht, aber auch hier kommt das menschliche Unternehmen nicht unter die Macht und die Führung einer geistigen Notwendigkeit.

So kann kein Zweifel daran sein, daß wir bei den Fragen der inneren Bildung und des ganzen Menschen die frühere Zeit bei weitem nicht erreichen. Der Höhe der Arbeitskultur entspricht heute nicht die der Innenkultur. Nun wäre es freilich in hohem Grade unbillig, von jeder Zeit eine solche Fülle schaffender Geister zu fordern, wie unsere klassische Literaturepoche sie bot. Ein derartiges Schaffen erfolgt nur unter besonderen Umständen, an Knotenpunkten der Weltgeschichte, an Sonn- und Festtagen, welche naturgemäß rasch vorübergehen und nicht so bald wiederkehren. Aber was von jeder Zeit verlangt werden muß, das ist eine Hauptrichtung ihres Strebens,

die Unterordnung aller mannigfachen Betätigung unter ein beherrschendes Ziel; erst damit gewinnt die Zeit einen eigentümlichen Gesamtcharakter. Daß uns ein solcher fehlt, das ist es, was die heutige Lage so unsicher macht und uns bei aller Verbindung durch die Arbeit innerlich so weit auseinandertreibt.

Wie das aber gekommen ist, läßt sich ohne Mühe ersehen. Die Lebensordnung der klassischen Zeit ward durch die realistische Bewegung des 19. Jahrhunderts weit zurückgedrängt und verlor ihre herrschende Stellung; aber auch die Schranken des Realismus konnten dem Deutschen nicht lange verborgen bleiben, so erhob sich ihm gegenüber wieder ein Verlangen nach Innenkultur. Aber die Befriedigung dieses Verlangens erweist sich uns als überaus schwer. Eine einfache Wiederaufnahme des klassischen Lebensideals ist schlechterdings unmöglich, die Entwicklung des 19. Jahrhunderts und sein geschichtliches Bewußtsein stellt uns viel zu deutlich vor Augen, daß jenes Lebensideal geschichtliche Zusammenhänge und prinzipielle Voraussetzungen hat, die nicht für die Gegenwart gelten. Eine durch die Erfahrungen von Jahrhunderten gesammelte Innerlichkeit befreite sich damals von der bisherigen religiösen Bindung, ohne freilich damit alles Verhältnis zur Religion aufzugeben, und ergoß sich, verstärkt durch ein künstlerisches Element, über die ganze Weite des Lebens, in alle einzelnen Gebiete Bewegung und Veredlung tra-

gend. Ein freudiges Lebensgefühl beseelte hier alles Tun, der Mensch stand in sicherem Zusammenhange mit den Gründen der Wirklichkeit, ja er durfte als ihr Vollender gelten; eine Vernunft des Ganzen schien hier außer Zweifel gestellt, auch die Natur erschien ganz und gar als ein Reich der Ordnung und Schönheit; vor der künstlerischen oder spekulativen Verbindung mit dieser herrlichen Welt und der davon erwarteten inneren Bildung traten alle Aufgaben des menschlichen Zusammenseins weit zurück. Gewiß sind von solchen Überzeugungen aus Ewigkeitswerte geschaffen, die für alle Zeiten Geltung behalten, und die uns in höchsten Ehren stehen sollen. Aber im Ganzen festhalten wollen könnte jene Zeit nur jemand, dem aller Blick für die gewaltigen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts fehlt; wer diese würdigt, der wird zugleich anerkennen, daß wir auf einem wesentlich veränderten Boden stehen, und daß wir von ihm aus neu unsere Ziele zu suchen haben; wir würden unwahr gegen uns selber werden, wollten wir die Gedankenwelt unserer Klassiker in Bausch und Bogen zu unserem Bekenntnis erheben. Aber nun können wir uns der Tatsache nicht entziehen, daß wir gegenüber all den Eindrücken und Erfahrungen, die von den verschiedensten Seiten auf uns eindringen, noch keine genügende Selbständigkeit gewonnen haben, daß jene Eindrücke weit mehr uns als wir sie bezwingen; so müssen wir nach der Verschiedenheit unserer Stellung und Lebenslage

weit auseinandergehen, so gewinnt freischwebende Reflexion einen ungebührlichen Raum, so lenkt uns nicht eine überlegene Notwendigkeit, so ergeben sich alle die Schranken und Mängel, die wir bei den einzelnen Gebieten gewahrten.

So befinden wir uns heute in einer verwickelten und schwierigen Lage. Eine hohe Blüte der Arbeitskultur und eine starke Unfertigkeit der Innenkultur treffen bei uns zusammen, jene Arbeitskultur beherrscht unser Wirken, aber dies Wirken befriedigt uns nicht, wir verlangen mehr Innenkultur. Aber wir finden für sie kein deutliches Ziel und keine sichere Bahn; so faßt sich das Leben uns nicht zu einer Einheit zusammen, wir vermögen ihm nicht einen beherrschenden Mittelpunkt zu geben, wir erlangen kein inneres Gleichgewicht und keinen widerspruchsfreien Lebenstypus.

Es ist begreiflich, daß solche Mängel besonders den fremden Völkern ins Auge fallen; so hören wir heute viel Tadel gegen die Deutschen, viel Klage über die Unausgeglichenheit ihrer Art und ihres Benehmens. Aber jede eingehende Betrachtung und jede gerechte Würdigung hat anzuerkennen, daß die Hauptschuld der Unsicherheit und der Verwicklung nicht bei den Deutschen liegt, sondern bei der weltgeschichtlichen Lage der gesamten modernen Menschheit. Große Wandlungen haben sich in unserem Leben vollzogen, sie haben die alten Ideale erschüttert und vielfach unzulänglich gemacht, sie trieben neue hervor, die

zeitweilig die ganze Kraft und Überzeugung der Menschheit gewannen. Aber wir sehen nun bei uns sich einen Umschlag vollziehen, eine innere Dialektik wirken, welche die Bewegung der Weltgeschichte nicht selten zeigt: die Bewegungen erweisen eben dadurch, daß sie zu voller Entwicklung gelangen, ihre Grenze und ihre Schwäche; so geht aus dem Siege selbst eine Niederlage hervor. In dieser Weise haben auch die modernen Ideale in ihrer vollen Durchsetzung zugleich ihre Grenze gezeigt, mehr und mehr überzeugen wir uns, daß sich unmöglich bei ihnen abschließen läßt. So treibt es uns vielfach zum Alten zurück und zur Anerkennung bleibender Wahrheit in ihm, aber zugleich kann darüber kein Zweifel sein, daß es sich in der früheren Gestalt nach den großen Wandlungen der Zeiten unmöglich wiederaufnehmen läßt. Daher stehen wir unentschieden zwischen dem Neuen, das wir festhalten müssen, und das uns doch nicht genügt, und dem Alten, von dem wir uns nicht völlig trennen mögen, dessen Wahrheitsgehalt sich uns aber nicht deutlich genug von anhaftender Irrung abhebt. Alle Hauptpunkte des Lebens zeigen einen solchen verworrenen Stand der Dinge.

So sind wir nicht bloß als Deutsche, sondern als moderne Menschen darüber ins Schwanken geraten, ob der Hauptstandort unseres Lebens in der sichtbaren oder in einer unsichtbaren Welt zu suchen sei; bald zieht es uns mehr nach der einen, bald mehr nach der andern Seite.

Zu Beginn der Neuzeit herrschte unangefochten die religiöse Lebensordnung mit ihrer weltüberlegenen Innerlichkeit. Aber die Gesamtbewegung der Neuzeit trieb zur sichtbaren Welt, sie hat das Leben immer mehr in diese hineingelegt. War die Renaissance geneigt, das Göttliche unserer Welt anzunähern und seine Gegenwart in ihr zu erkennen, so suchte der Pantheismus Sichtbares und Unsichtbares in eine einzige Welt zu verschmelzen und ein Unsichtbares nur in Verbindung mit einem Sichtbaren gelten zu lassen; endlich aber drängte der Positivismus des 19. Jahrhunderts dahin, alles Unsichtbare als bloßmenschliche Zutat auszuscheiden und die sichtbare Welt als den Inbegriff aller Wirklichkeit zu behandeln. Aber nun kam bald zur Erfahrung und Empfindung, daß die durch jahrtausendlange Arbeit geweckte und gestärkte Innerlichkeit sich nicht ohne weiteres aufheben läßt. Sie war doch mehr als ein Erzeugnis menschlicher Einbildung, sie hatte neue Größen und Güter mit sich gebracht, ja den Schwerpunkt des Lebens an sich gezogen; so verschwand sie nicht einfach vor der neuen Lage, sondern sie verblieb und verlangte Befriedigung. Daß eine solche aber in der sichtbaren Welt nicht erreichbar war, das mußte um so mehr ersichtlich werden, je mehr diese Welt auf ihr eigenes Vermögen zurückgeführt und aller Ausschmückung entkleidet wurde, welche das Fortwirken älterer Denkweisen ihr lange Zeit noch verlieh. So drängte das Leben über den Abschluß

bei der sichtbaren Welt hinaus und erzeugte ein wachsendes Verlangen nach mehr Tiefe der Wirklichkeit und nach einer auf Gedankenarbeit gegründeten Welt. Aber beim Suchen nach einer solchen erscheinen ungeheure Schwierigkeiten, alle Aufbietung von Scharfsinn und Reflexion gibt jener Welt nicht die Sicherheit, nicht die Selbstverständlichkeit, die sie haben müßte, um den Hauptstandort des Lebens bilden zu können. So bleibt unsere Lage die, daß die sichtbare Welt uns nicht mehr genügt, eine unsichtbare aber sich nicht sicher dartun und nahebringen läßt.

Ähnliche Schwierigkeiten erfährt im modernen Leben der Mensch selbst, sobald er über seine eigene Stellung im All und über den Sinn und Wert seines Lebens nachzudenken beginnt; auch hier liegen merkwürdige Wandlungen vor. Hatten lange Zeiten dem Menschen vornehmlich seine Kleinheit und Schwäche eingeprägt, so gab die Neuzeit ihm eine hohe Schätzung und ein stolzes Selbstgefühl; das 18. Jahrhundert namentlich konnte sich nicht genug darin tun, die Größe und Würde des Menschen zu preisen; das 19. aber machte in der Wendung zum Realismus Ernst damit, beim Menschen, wie die Erfahrung ihn zeigt, einen vollen Ersatz für alle Ideale übermenschlicher Art zu suchen. So sprach es deutlich Ludwig Feuerbach in jenen bekannten Worten aus: „Gott war mein erster, die Vernunft mein zweiter, der Mensch mein dritter und letzter Gedanke“. Und das blieben nicht

bloße Worte. Denn es hat das 19. Jahrhundert in Wahrheit eine gewaltige Verstärkung des Menschen und eine großartige Entwickelung einer Menschenkultur gebracht. Es hat nicht nur nach der technischen Seite hin dem Menschen eine ungeahnte Macht über die Natur und auch über den eignen Kreis gegeben, es hat ihn auch innerlich beträchtlich zu heben gesucht. Es hat dies namentlich getan, indem es das Nacheinander der Zeiten zu einer fortlaufenden Kette der Geschichte zusammenschloß, es hat es nicht minder getan, indem es die einzelnen Individuen fester zum Gewebe einer Gesellschaft verband und sie in engere Beziehungen zu einander setzte; Geschichte und Gesellschaft miteinander schienen sichere Grundlagen für den Aufbau einer Kultur aus bloßer Menschenkraft zu gewähren. Große Erfolge wurden damit erreicht, aber aus den Erfolgen selbst wuchsen große Verwickelungen hervor: die Wendung zur Geschichte brachte die Gefahr einer Unterdrückung der lebendigen Gegenwart, die Wendung zur Gesellschaft aber die einer Unterdrückung des Individuums; hier wie da ward so die Quelle ursprünglichen Lebens bedroht. Auch ließ sich nicht verkennen, daß eben die stärkere Entwicklung der menschlichen Kraft viel Verwicklung und Unheil hervorgebracht hat, Selbstsucht und Lebensgier schossen gewaltig auf, der Kampf ums Dasein verschärfte sich unermeßlich, das Zusammensein, nunmehr der Gesamtbereich des Lebens, erzeugte unsäglich viel Kleinheit,

Schein und Unlauterkeit. Je mehr der Mensch sich allein auf sich selber stellt, desto innerlich kleiner scheint er zu werden, immer widerwärtiger stellt sich das bloße Menschengetriebe dar. Und doch sehen wir kein Mittel, wie auf modernem Boden der Mensch darüber hinauskommen kann; wir sehen auch keine Aussicht, daß was an Mängeln und Schäden im menschlichen Dasein vorliegt, sich je werde wesentlich ändern können. Der Gesamteindruck ist der, daß der Mensch, allein auf sich selbst angewiesen, gegen dunkle Mächte in der Welt und auch im eigenen Innern nicht aufzukommen vermag. Solches Erkennen der Schranken einer bloßen Menschenkultur erzeugt notwendig die Sehnsucht nach irgendwelcher Befreiung von solcher Gebundenheit und nach dem Gewinn einer Überlegenheit gegen die niederdrückenden Mächte. Aber mag in der Zeit ein solches Streben immer mehr Macht gewinnen, wir sehen nicht, wie es bei der heutigen Lage durchdringen könne, unsere Enge hält uns fest, wir werden von allen Versuchen, über uns selbst hinauszukommen, immer wieder auf uns zurückgeworfen. So stellt sich wiederum die Lage dahin, daß was wir besitzen, uns nicht genügt und nicht genügen kann, daß aber, was wir begehren und begehren müssen, sich schlechterdings nicht erreichen läßt. Demnach wird der Mensch sich selbst zu einem schweren Problem, ja einem dunklen Rätsel.

Endlich ergreift die Unsicherheit auch die dem modernen Leben eigentümliche Hauptrichtung. Das leitende Ideal

der Neuzeit war die unbegrenzte Kraftsteigerung, war die Aufrufung aller Elemente zu ungehemmter Betätigung, war das unablässige Anschwellen der Lebensenergie; dem Ordnungssystem des Mittelalters trat damit ein System der Freiheit entgegen und fühlte sich ihm weit überlegen. Denn es schien ein unermeßlicher Gewinn, alles Schlummernde zu wecken, alles Ruhende zu bewegen, alles Zerstreute in fruchtbare Wechselwirkung zu bringen; Freiheit und Kraft schienen stark genug, alle Hemmungen zu überwinden, alle Verwicklungen aufzulösen. Aber auch hier haben sich, je mehr das Neue zu reiner Entfaltung kam, zugleich mit den großen Erfolgen auch große Verwicklungen eingestellt: die zur Freiheit berufenen Kräfte fanden sich nicht so leicht zusammen, sondern gerieten oft in schroffen Gegensatz, und dieser Gegensatz entzündete ungeheure Leidenschaft; die wachsende Beschleunigung der Bewegung drohte das Leben mehr und mehr in einzelne Augenblicke aufzulösen und wie alles Beharren, so auch alle wahrhaftige Gegenwart, alles Beisichselbstsein des Lebens zu zerstören. Zugleich überzeugt uns die eigene Erfahrung der Zeit davon, daß die Steigerung der Kraft noch keineswegs einen Lebensinhalt ergibt, daß vielmehr mit starker Kraftentwicklung eine innere Leere verbunden sein kann, ja daß eine solche Leere auch im Ganzen unseres Lebens sich immer mehr fühlbar macht. Dieser Leere aber können wir uns unmöglich widerstandslos ergeben;

so gewiß unsere Seele eine Einheit besitzt, und so gewiß diese befriedigt sein will, so notwendig müssen wir einen Inhalt des Lebens fordern. Aber wie dies Verlangen zu erfüllen sei, das sehen wir von der gegebenen Lage aus nicht. So müssen wir wohl oder übel beim Kraftideal verbleiben, obwohl wir klar genug seine Unzulänglichkeit durchschauen.

Das sind Probleme und Verwicklungen, an denen heute alle Völker zu tragen haben. Wenn der Deutsche an ihnen besonders zu tragen hat und unter ihnen besonders leidet, so kann ihm das nur zur Ehre, nicht zum Vorwurf gereichen, er tritt damit für die Menschheit ein, er arbeitet für die Menschheit. Daß er aber besonders stark durch jene Fragen aufgeregt wird, dazu wirken bei ihm seine Natur und seine Geschichte zusammen. Wir haben von der Geschichte aus weniger Geschlossenheit als andere große Völker, wir sind in verschiedene Stämme, Staaten, auch Konfessionen gespalten, wir finden uns aus solcher Spaltung schwer zu einer gemeinsamen Art zusammen. Dazu ist uns durch unsere Natur auferlegt, daß wir die Höhe unseres Wesens erst durch eigene Arbeit erringen müssen. Wir nehmen die Eindrücke der Welt nicht so unbefangen auf, wie es wohl andere Völker tun, sondern wir wollen unseren geistigen Besitz vor unserem Denken und unserer Überzeugung vollauf gerechtfertigt haben. So neigen wir

dahin, unser Streben und Handeln unter Ideen und Prinzipien zu stellen und in alles Schaffen, sei es in politischer, pädagogischer, künstlerischer Art, eine Gesamtüberzeugung hineinzulegen. Es hat guten Grund, daß bei uns das Faustdrama entstand und so viel Einfluß gewann, auch daß wir uns so viel mit Hamlet beschäftigten. Sind wir demnach ein Volk der Denker und Grübler, so ist es begreiflich, daß die großen Probleme der Menschheit uns besonders tief erregen und auf uns mit voller Schwere lasten. Wir können uns weniger als die anderen von den Verwicklungen der menschlichen Lage auf eine gegebene Natur zurückziehen, in ihr verschanzen, von ihr aus die großen Probleme mildern oder gar beiseite schieben, sondern wir müssen unsern ganzen Ernst und unsere ganze Kraft an ihre Lösung setzen. Von diesem Gesichtspunkt aus darf sogar die Unfertigkeit und der Zwiespalt in unserem Leben als ein Zeugnis dafür gelten, wie ernst es uns mit der Sache ist; wir könnten die Probleme nicht so stark empfinden, wie wir sie empfinden, und nicht so viel Störung durch sie erfahren, wenn sie nicht mit unserem Wesen aufs engste verbunden wären. Daher darf uns auch das Unbefriedigende der heutigen Lage keineswegs niederdrücken, nur muß es uns zu einem starken Antrieb werden, der Verwicklung entgegenzuwirken und die Lage zu überwinden, aus der sie hervorgegangen ist.

Das Suchen eines Halts

Auf keinen Fall können wir die geschilderte Lage ruhig hinnehmen und dauernd ertragen, das müßte mehr und mehr den geistigen Gehalt unsers Lebens zerstören; selbst die Höhe der Arbeit, auf die wir stolz sind, wäre schwer gefährdet, wenn die Unsicherheit im Kern unseres Wesens weiter um sich griffe und sowohl unsere geistige Kraft als unser moralisches Vermögen lähmte. Aber wo findet sich ein Weg, der aus der Verwicklung herausführt? Helfen kann nicht eine grübelnde Reflexion, davon haben wir heute schon im Übermaß, ihr Weiterspinnen würde die Unsicherheit nur noch steigern. Helfen kann auch nicht eine freundliche Verständigung, eine leidliche Ausgleichung der verschiedenen Tendenzen. Denn die Gegensätze sind viel zu schroff, als daß sie sich ohne eine Verflachung des Lebens zusammenbringen ließen, es tut uns weit mehr ein energisches Entweder-Oder not als ein vermittelndes Sowohl-Als auch, eine Sammlung wird erst möglich, nachdem eine Scheidung erfolgt ist. Augenscheinlich sind große Verschiebungen im Lebensbestande erfolgt. Sie haben nicht nur unsere Meinungen von den Dingen, sondern den Stand der Dinge selbst verändert, so bedürfen wir eines neuen Tatbestandes, um die heutige Stockung zu überwinden. Ein solcher Tatbestand kann uns aber unmöglich von außen zugeführt werden. Denn die Welt draußen ist bei

solchen Fragen stumm, sie gibt nur wieder, was wir in sie hineingelegt haben. Es müßte also die gesuchte Tatsache in uns liegen, und sie dürfte dabei nicht etwas Einzelnes und Abgesondertes sein, sondern sie müßte sich über das Ganze unseres Lebens erstrecken und einer Wirkung auf das Ganze fähig sein. Sie würde aber weniger ein fertiges Datum als einen Antrieb und eine Forderung bilden. Sie müßte sich uns zugleich als alt und als neu darstellen, als alt, weil nun und nimmer uns wesentlich fördern könnte, was nicht in unserem eigenen Wesen wurzelt und daher von jeher irgendwie in uns wirkte, als neu, weil sie nur so unsere Kräfte steigern und uns über die gegenwärtige Verwicklung hinausführen könnte. Darauf also wäre die Frage zu richten, ob in unserem geistigen Bereich eine Bewegung ersichtlich wird, die bei kräftiger Aneignung und mutiger Weiterführung fähig wäre, uns wesentlich weiterzubringen. Zum glücklichen Fortgang bedürften wir also sowohl einer Selbstbesinnung als einer Selbsterhöhung. Die Erhöhung wäre nötig, weil ja der alte Stand uns gegen die Erschütterung nicht geschützt hat; sie wäre aber nicht zu vollziehen, bevor wir durch eine Besinnung einen festen Grund und eine gewisse Richtung gefunden haben. Mag eine derartige Tatsächlichkeit nicht greifbar vor uns stehen, wir dürfen es ganz wohl für möglich halten, sie in uns zu entdecken. Denn der Mensch ist mehr als der bloße Augenblick ihn zeigt, er trägt in sich das Grundgefüge

seines Wesens und die Gesamtbewegung seines Lebens, daher ist er oft auch weit mehr als er selbst im Bewußtsein hat, indem hinter dessen Fläche eine weitere Tiefe des Lebens walten und wirken kann. Dies gilt wie vom einzelnen Menschen, so noch mehr für ein großes Kulturvolk; es trägt in sich seine Geschichte, es ist unvergleichlich viel mehr, als der jeweilige Augenblick es zeigt. Was ein einzelnes Volk besitzt, das kann freilich bei diesen Fragen von entscheidender Bedeutung nur sein, soweit es das menschliche Wesen überhaupt zum Ausdruck bringt, aber wir dürfen darauf vertrauen, daß jedes große Kulturvolk etwas in sich trägt, was eine wichtige Seite des Menschenwesens vertritt und eine der ganzen Menschheit gemeinsame Aufgabe besonders tüchtig behandelt. So ist es sicherlich auch bei dem deutschen Volk zu erwarten. Sehen wir also, ob im deutschen Wesen, wie seine Geschichte es zeigt, eine Kraft der Überwindung der heutigen Konflikte liegt, sehen wir, ob es unserem Suchen eine bestimmte Richtung zeigt. Auch nach Gewinn eines solchen Anhalts werden wir im Suchen bleiben, aber es macht einen gewaltigen Unterschied, ob wir ohne alle Weisung und ins Irre hinein, oder ob wir in vorgezeichneter Richtung suchen. Sehen wir also, ob die Natur und die Geschichte unseres Volkes unser Streben zu einem bestimmten Ziele weisen.

Die Behandlung dieser Frage begegnet aber bei uns sofort dem Bedenken, daß das deutsche Wesen und Stre-

ben sich keineswegs einfach darstellt, sondern daß es eine entgegengesetzte Richtung zu verfolgen scheint. Einmal treibt es den Deutschen mächtig in die sichtbare Welt hinein, er will sie ergreifen, durchdringen und beherrschen. Mit nicht geringerem Eifer aber strebt er über alle sichtbare Welt hinaus zum Schaffen und Behaupten einer unsichtbaren Welt. Je nachdem die Beurteilung der Deutschen sich an diese oder jene Seite hielt, fiel sie sehr verschieden aus, es galten die Deutschen einmal als ein Volk vortrefflicher Weltarbeit, sodann aber als ein Volk reiner Innenkultur, sie wurden einmal die Inder, sie wurden aber auch die Amerikaner Europas genannt. Ob das deutsche Wesen in Wahrheit gespalten ist, oder aber die verschiedenen Richtungen nur Seiten eines einzigen Gesamtcharakters sind und daher sich gegenseitig zu fördern vermögen, das kann erst die weitere Erörterung zeigen; einstweilen darf die Untersuchung darin einen Vorteil sehen, daß sie von zwei Punkten ausgehen kann und durch die Forderung, sie miteinander festzuhalten, in eine bestimmte Richtung getrieben wird.

So viel ist gewiß, daß das heutige Wirken zur Welt nicht plötzlich bei uns eingetreten ist und nicht einen Abfall von unserem echten Wesen bedeutet. Denn von altersher war ein Wirken am Gegenstande und am Ganzen der Weltumgebung ein Hauptstück und eine Hauptstärke deutscher Art, wir suchten und fanden darin den Weg zur

Entfaltung und Steigerung unserer Kraft. Stand dabei zunächst das kriegerische Wirken voran, und haben die Deutschen sich in die Geschichte als Überwinder und Zerstörer eines großen Weltreichs eingeführt, so haben sie auf seinen Trümmern neue Reiche errichtet und sich in ihnen mit Eifer und Fleiß den Werken des Friedens gewidmet; ihre Geschichte zeigt sie auf allen Gebieten der Arbeit hervorragend durch ihre Leistung. So durch die Jahrtausende hindurch im Landbau, wie noch heute der deutsche Bauer mit seinem ausdauernden Fleiß überall gesucht und geschätzt wird, so im bürgerlichen Gewerbe, so bis in alle Verzweigung hinein, es sei nur des Forstwesens und des Bergbaus gedacht. Überall war der Deutsche bemüht, sein Wirken der Eigentümlichkeit des Gegenstandes anzupassen und durch das Eingehen darauf sich selber weiterzubilden. Die deutschen Städte waren und sind selbständige Mittelpunkte nicht nur rühriger Erwerbstätigkeit, sondern auch hoher Geisteskultur; auch heute übertreffen wir durch den Besitz so vieler Kulturzentren alle anderen Völker. Die deutsche Arbeit hat in ihrem Verlauf nicht nur gegebene Bahnen weiterverfolgt, sondern sie hat durch mannigfache Erfindungen oft neue Bahnen geschaffen, denken wir nur an die Buchdruckerkunst. Als in trüben Zeiten deutschen Lebens von französischer Seite die geistige Befähigung der Deutschen bestritten war und dagegen ihnen in dem großen Kritiker Bayle ein tüchtiger Verteidiger entstand, da hob

dieser unter ihren Ruhmestaten besonders die Erfindungen hervor. Auch fehlte es uns keineswegs an einem Vermögen der Organisation, an einem Geschick, viele Kräfte zum Wirken zu verbinden; so zeigt es im Mittelalter in einer Richtung die Hanse mit ihrer Seeherrschaft, in einer anderen der deutsche Ritterorden mit seiner Kulturarbeit. Durchgängig stehen die Deutschen bei ihrer Arbeit fest und freudig in der sichtbaren Welt als in ihrer gegebenen Heimat, sie sind nicht weltflüchtiger Art.

Es ist aber die deutsche Arbeit als Ganzes betrachtet weit eigentümlicher, und sie offenbart viel mehr von unserem Wesen, als es oft gegenwärtig ist. Es hat nämlich das deutsche Leben ein inniges seelisches Verhältnis zur Arbeit ausgebildet, wie es sich kaum bei irgendeinem anderen Volke findet. Wenn der große englische Denker John Locke meinte, daß Arbeit um der Arbeit willen gegen die Natur sei, so widerspricht dem die deutsche Art durchaus. Sie findet in der Arbeit um der Arbeit willen die wahre Höhe des Lebens; hier zieht die Arbeit die Seele des Menschen an sich und wird damit aus einem bloßen Mittel zu einem völligen Selbstzweck; ihr inneres Gelingen gewährt hier eine weit größere Freude als alle Erfolge nach außen. Daraus erklärt sich die Treue des Deutschen gegen die Arbeit, die unermüdliche Ausdauer in ihrer Verrichtung, die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die auch das Kleinste werthält. Das zusammen gibt der deutschen Arbeit den Cha-

rakter der Gründlichkeit und der Zuverlässigkeit, ja man könnte von einer Wahrhaftigkeit des Deutschen in seiner Arbeit sprechen. Das wirkt mit besonderer Stärke dahin, daß die Arbeit nicht in einzelne Leistungen aufgeht, sondern zu einem lebenerfüllenden Berufe wird, und daß dieser Beruf stark auf die Seele des Menschen zurückwirkt. So wird die Arbeit zu einer ethischen Macht, es vollzieht sich in ihr eine innere Befestigung des Menschen, eine Ablösung von verengender Selbstsucht, eine Austreibung schwankender Willkür, eine willige Unterordnung unter die Gesetze und Forderungen der Sache, in dem allen ein inneres Wachstum des Menschen.

Aber alle moralische Kraft, welche die deutsche Arbeit enthält, hätte sie nie zu ihren großen Erfolgen geführt, wenn nicht der Gesinnung ein geistiges Vermögen entsprochen hätte. In Wahrheit zeigt die deutsche Arbeit in hervorragender Weise eine methodische und systematische Art, sie umspannt alles einzelne mit leitenden Gedanken, und sie schreitet in ihrer Entwicklung Schritt für Schritt sicher fort. Wir sind oft weniger rasch wie die anderen Völker, und wir entschließen uns oft langsam, aber was wir ergriffen haben, das suchen wir bis zum Grunde durchzubilden und in ein Ganzes zu fassen; so kommen wir schließlich doch den anderen voran. Das ist es vornehmlich, was der deutschen Industrie eine Überlegenheit verleiht, daß sie den engsten Zusammenhang mit der Wissenschaft wahrt

und damit ihrer Arbeit einen systematischen Charakter gibt; überhaupt finden wir, in welches Gebiet des deutschen Lebens wir blicken, das Vermögen systematischer Gestaltung und fester Organisation, so im Gebiet der Wissenschaft, so in der deutschen Verwaltung, so in der Gestaltung des deutschen Buchhandels, so wohin wir blicken.

Wenn die Arbeit dem Deutschen so viel bedeutet, und wenn sie sich ihm so vom Äußern ins Innere wendet, so kann keine Lebensordnung ihn befriedigen, die nicht seine Arbeit voll anerkennt und die ihr notwendige Kraft und Gesinnung stärkt. Aber die Innerlichkeit, welche in der Arbeit erscheint, kann sich nicht auf sie beschränken, sie wird auch über sie hinaus eine selbständige Entwicklung suchen, und das führt uns zu der anderen Seite des deutschen Wesens, zum Verlangen einer reinen Innenkultur und der Ausbildung einer unsichtbaren Welt. Hier erst gelangt zu voller Entwicklung jene Innerlichkeit, die als das Wesen des Deutschen gilt. Wenn Fichte der erste war, der in seinen Reden an die deutsche Nation die Deutschen das Volk des Gemütes nannte, so ist die Sache uralt, sie erscheint schon in den ersten Anfängen unserer geschichtlichen Entwicklung. Durch das ganze deutsche Leben geht ein Streben, die Seele von der Bindung an die Umgebung zu befreien, sie durchaus selbständig zu machen, ihrem Leben volle Ursprünglichkeit zu geben, ja sie aus einem bloßen Stück der Welt in das Ganze einer eigenen Welt zu verwandeln; die Inner-

lichkeit erscheint hier nicht als nachbildend, sondern als schaffend, als ein ursprünglicher Quell des Lebens.

Es hat aber der Deutsche den Zug zur Innerlichkeit zuerst in der Religion entwickelt, es war das Verhältnis der Seele zu einer übersinnlichen Welt, woran der Deutsche vornehmlich die Tiefe seines Wesens fand. Freilich kam das Christentum an den Deutschen zunächst von außen, es ward ihm oft in recht unerquicklicher Weise und unter Zerstörung wertvollen nationalen Besitzes aufgedrängt. Aber es mußte doch wohl eine innere Verwandtschaft bestehen, sonst hätte der Deutsche nicht so bald ein inneres Verhältnis zum Christentum gefunden, den äußeren Bestand sich seelisch nahegerückt und das Fremde unter vielfacher Umbildung in die eigene Gemütswelt aufgenommen. Daß dies geschah, zeigt z. B. das altsächsische Epos Heliand (aus dem 9. Jahrhundert) mit seiner merkwürdigen Verschmelzung christlicher Gedankenwelt und deutscher Empfindungsweise. Aber es hat die Bewegung zur Innerlichkeit diese Stufe bald überschritten, es war den Deutschen nicht genug, eine vorgefundene Welt nur anzuerkennen und anzunehmen, sondern es entstand ein tiefes Verlangen danach, jene Welt auf dem eignen Boden der Seele entspringen zu lassen und sie zugleich mehr in ein Ganzes zu fassen; so zeigt es namentlich die deutsche Mystik, vor allem ein Meister Eckhart. Das religiöse Leben ist hier nicht ein bloßes Mitleben und Nacherleben, sondern ein

ursprüngliches Schaffen einer neuen Welt, die Seele spiegelt die Welt nicht bloß ab, sondern sie einigt sich mit ihr vom tiefsten Grunde aus, sie verwandelt damit völlig den Anblick und Inhalt der Wirklichkeit. Ein solches Ziel ist nicht zu erreichen ohne eingreifende Wandlungen des ersten Befundes, die Seele muß dafür etwas wesentlich anderes aus sich machen, ein neuer Mensch muß entstehen. Für diese Aufgabe verlangt Eckhart zunächst eine energische Konzentration des Menschen auf sich selbst; um „Frieden und Freiheit des Herzens in einer stillen Ruhe zu finden", muß er „alle seine Kräfte heimrufen und sie von allen zerstreuten Dingen sammeln in ein inwendiges Wirken"; weiter aber verlangt der Denker eine gründliche Austreibung aller Selbstsucht und alles Verlangens nach Lohn — „die Wahrheit begehrt keiner Kaufmannschaft" —, das Hauptmittel dazu findet er in echtem Leiden als dem, was den Hochmut des Menschen bricht und ihn demütig macht, es liegt aber „die höchste Hoheit der Höhe in dem tiefsten Grunde der Demut; je tiefer der Grund, desto höher ist auch die Höhe, die Höhe und die Tiefe sind Eins". Denn in dem Untergang des natürlichen Menschen entsteht durch göttliche Kraft ein neuer Mensch, der von sich sagen kann: „Bin ich selig, so sind alle Dinge in mir, und wo ich bin, da ist Gott, so bin ich in Gott, und wo Gott ist, da bin ich." Aber wenn solches Teilgewinnen an der göttlichen Einheit, Ewigkeit, Vollkommenheit den Menschen weit

über die sichtbare Welt hinaushebt, so verliert er nicht die Berührung mit ihr und stellt nicht das Wirken zu ihr ein; Eckhart verlangt vielmehr aufs Entschiedenste, daß der Mensch zur Welt zurückkehre und das neue Leben durch unablässiges Wirken für den Nebenmenschen bekunde; so stellt er Martha über Maria und meint, ein „Lebemeister“ sei mehr als tausend „Lesemeister“. Zugleich ist er völlig frei von der Gedrücktheit, welche manchen als ein Kennzeichen echter Frömmigkeit gilt, er meint vielmehr „Du sollst haben ein aufgerichtetes Gemüt, nicht ein niederhangendes“. Offenbar ergibt diese Gestaltung der Religion keine matte Weltflucht, sondern eine kräftige Welterneuerung.

Luther hat im Lauf seiner Entwicklung sich von der Mystik, die er zunächst sehr schätzte, im Lauf seines Lebens immer weiter entfernt, er mußte das tun, um sein eignes Wesen zu finden; so gibt er auch der Innerlichkeit einen wesentlich anderen Sinn, als Meister Eckhart es tat. Denn hier liegt das Problem nicht darin, wie der Mensch von der Vereinzelung befreit und in die Einheit des Alls aufgenommen werde, sondern vielmehr darin, wie das menschliche Wollen sich zum göttlichen verhalte, und hier gilt es vornehmlich, ja allein, den schroffen Widerspruch zu überwinden, den der Stand des Menschen zeigt. Dadurch wird das Leben mehr zugespitzt und vielleicht auch verengt, aber es gewinnt mehr Kraft und Wärme, es

kann weit stärker zur Aufrüttelung und Umwandlung wirken. Die Entwicklung dieser Überzeugung zeigt aber ähnlich wie bei Eckhart die Stufen eines Bruches, einer Neubildung und einer Rückkehr. Indem bei Luther der ethische Gegensatz die höchste Spannung erreicht, und indem das Lebensproblem sich aufs äußerste dadurch verschärft, daß alle großen Probleme unmittelbar auf die Seele des einzelnen fallen, kann er bei den von der Kirche dargebotenen Gnadenmitteln und überhaupt in dem Anschluß an eine sichtbare Ordnung keine Beruhigung finden; es ist nicht ein subjektiver Eigensinn, sondern es ist der Zwang der geistigen Selbsterhaltung oder in seiner Sprache die Sorge um seine Seele, welche ihn zwingend zu einem Bruche treibt und ihn kein Ärgernis scheuen läßt; so kann es heißen: „Ärgernis hin, Ärgernis her, Not bricht Eisen und hat kein Ärgernis. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Gefahr meiner Seele geschehen kann. Wo nicht, so soll ich meiner Seele raten, es ärgere sich dann die ganze oder halbe Welt."

Aber aus der ungeheuren Erschütterung steigt ihm durch göttliche Liebe und Gnade eine neue Welt empor und erfüllt ihn mit voller Gewißheit und Freudigkeit. Je schwerer früher der Druck des Feindlichen empfunden wurde, desto größer wird jetzt der Jubel über die Befreiung davon, und je peinlicher der Zweifel an der Rettung war, desto freudiger wird jetzt ihre felsenfeste Gewißheit. Aber so

hoch diese neue Welt über der sichtbaren Welt liegt, sie verliert nicht die Beziehung zu ihr, sondern es erwacht ein mächtiger Drang, dies neue Leben in der Welt zu bekunden, vornehmlich durch ein Wirken der Liebe zu den Nebenmenschen; „es fließt aus dem Glauben die Liebe und die Freude im Herrn, und aus der Liebe ein froher und freier Geist, dem Nächsten aus freien Stücken zu dienen, unbekümmert um Dank oder Undank, um Lob oder Tadel, um Gewinn oder Verlust". Allerdings ist bei Luther im Verlauf seines Lebens die Innenwelt immer mehr in einen Gegensatz zur sichtbaren Welt geraten, aber dies war zum guten Teil die Schuld der Zeit, die ihn umgab, und die Tatsache bleibt bestehen, daß das Ganze der Reformation weit mehr Kraft ursprünglichen Lebens, mehr persönliche Verantwortung, eine Verbindung von demütigem Vertrauen und freudigem Lebensmut, eine Befreiung der Frömmigkeit von blinder Devotion in die Welt gebracht und den Menschen gelehrt hat, auf sich selbst zu stehen, ohne damit innere Zusammenhänge aufzugeben.

Für die weitere Entwicklung der Religion bei uns ist besonders charakteristisch die Ausbildung der Religionsphilosophie, die recht eigentlich eine deutsche Wissenschaft ist. Diese Philosophie setzte sich keineswegs bloß zur Aufgabe, den Befund des kirchlichen Glaubens zu rechtfertigen; der verkennt ihr Wesen völlig, der in ihr eine bloße Apologetik sieht; vielmehr handelt es sich bei ihr darum, die

Religion über die Kirche hinaus dem Wesen des Menschen näher zu bringen, ja, sie aus ihm entspringen zu lassen; das aber konnte nur gelingen, wenn in der Tiefe des Menschenwesens ein unmittelbares Wirken göttlichen Lebens erkannt und ergriffen wurde. So spricht es schon Jakob Böhme in seiner treuherzigen Sprache aus: „Wenn das Licht Gottes im Zentro des Seelengeistes anbricht, so siehet der Seelengeist als in einem hellen Spiegel die Schöpfung der Welt gar wohl, und ist nichts Fernes". Die späteren Denker haben solches Streben in größerem Stile durchgeführt, so ein Kant, ein Schleiermacher, ein Hegel. Sie alle suchen eine Tiefe, in der das menschliche Leben sich unmittelbar mit einer unsichtbaren Ordnung berührt und ihre erhöhende Kraft in sich aufnimmt, sie geben zugleich dem Menschen eine aller Natur weit überlegene Größe. So geschah es bei Kant von der Moral, im besonderen der Pflichtidee aus, die ihm als die Eröffnung des tiefsten Grundes der Wirklichkeit galt; so geschah es bei Schleiermacher im Gefühl, das ihm als die Grundkraft der Seele einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Weltall herzustellen schien, und das ihm daher weit mehr bedeutet als dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. So geschah es endlich bei Hegel, wenn er in der Religion eine notwendige Stufe des Denkens sieht, dieses Denken aber als die welterzeugende und weltdurchdringende Macht versteht und daher von der Religion

sagen kann: „In dieser Region des Geistes strömen die Lethefluten, aus denen Psyche trinkt, worin sie allen Schmerz versenkt, alle Härten, Dunkelheiten der Zeit zu einem Traumbild gestaltet und zum Lichtglanz des Ewigen verklärt.“ Durch das Wirken aller dieser Männer hat die Religion eine große Verinnerlichung erreicht, eine Befreiung von der bloßkirchlichen Fassung, eine engere Verbindung mit dem Ganzen des Menschenwesens. Indem die Aufgabe dahin gestellt wird, Tiefe und Freiheit bei der Religion in vollen Einklang zu bringen, entsteht ein eigentümliches Verhältnis von Religion und Wissenschaft, das aber in bemerkenswertem Unterschied von anderen großen Völkern. Im französischen Leben sind Religion und Wissenschaft oft in schroffen Gegensatz zueinander geraten, es gab eine Zeit, wo „philosophe“ so viel als Ungläubiger bedeutete; das englische Leben führt beide Ströme oft nebeneinander her, so daß mit ausgeprägt naturwissenschaftlicher Denkweise eine aufrichtige Religiosität ganz wohl zusammengehen kann. In Deutschland dagegen besteht von alters her das Streben, Religion und Philosophie in eine enge Verbindung zu bringen, der Philosophie damit einen tiefen Ernst und eine Richtung auf die letzten Probleme zu geben, die Religion aber damit ins Große zu wenden und sie zu einer Macht für das ganze Leben zu erheben. Daß im deutschen Leben die Innerlichkeit eine solche Selbständigkeit erlangt hat und sich aller

Außenwelt so weit und so sicher überlegen fühlt, das hängt aufs engste mit dieser Fassung der Religion zusammen. Gewiß bringt diese deutsche Art auch manche Sorgen und Verwicklungen, eine solche Begründung der Religion auf die eigene Überzeugung fordert eine gewissenhafte Prüfung des überkommenen Bestandes, die ein kritisches Verfahren hervorruft und wohl auch zu einer Verneinung führen kann; auch droht die Gefahr einer Geringschätzung aller äußeren Form und aller festen Gemeinschaft, sowie die eines Verfallens in individuelle Absonderung. Aber bei allen solchen Gefahren bleibt jene Innerlichkeit etwas Großes und für die ganze Menschheit Unentbehrliches, sie bleibt etwas, wovon der Deutsche unmöglich lassen kann.

War vom Mittelalter her die deutsche Innerlichkeit vornehmlich mit der Religion verbunden und rankte sie sich an dieser als an einer festen Stütze empor, so hat sie in der Neuzeit eine volle Selbständigkeit gewonnen und sich über alle Gebiete gleichmäßig auszubreiten gesucht; durchgängig bedeutet dabei auf der Höhe des Schaffens die Innerlichkeit nicht die bloße Subjektivität des Individuums, nicht ein leeres Fürsichsein, sondern die Hervorbringung einer Innenwelt; dies Schaffen legt nicht die vorhandene Welt nur für den Menschen zurecht, sondern es versetzt ihn in eine neue Welt, die aus innerer Bewegung des Geisteslebens hervorgeht. Das geschah nirgend mehr als in der deutschen Philosophie. Ihr genügte

es nicht, die vorgefundene Welt lediglich geschickt zu registrieren und dem Menschen eine gewisse Übersicht über sie zu verschaffen, sie wollte aber auch nicht neben der vorhandenen Welt irgendwelche neue künstlich ersinnen, wie das der unglückliche Ausdruck Metaphysik oft meinen ließ, sondern ihr galt die Welt, die sie vorfand, nur als Erweisung und Erscheinung einer tieferen und echten Wirklichkeit, und das wurde nun ihr Verlangen, zu dieser echten Wirklichkeit durchzudringen und damit für Denken und Leben volle Wahrheit zu erringen; ein gebildetes Volk ohne Metaphysik erschien ihr nach Hegels Ausdruck wie ein Tempel ohne ein Allerheiligstes.

In Ausführung dieses Strebens suchten die Denker zu einer geistigen Bewegung vorzudringen, die einen Weltcharakter trage und damit fähig sei, alle Wirklichkeit aus sich hervorzubringen; von dieser neuen Welt wurde dann die alte betrachtet und damit erst durchleuchtet; in der Tiefe des Seelenlebens hoffte man hier die letzte Tiefe der Wirklichkeit aufzudecken; so wurde das Wissen hier letzthin ein Sichselbsterkennen des Geistes als der alles tragenden Weltmacht. Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Denker ist an jeder Stelle ein solches Streben erkennbar. So sah Leibniz in der Seele eine Monade, welche der Möglichkeit nach die ganze Unendlichkeit in sich trage, welche nicht von außen empfange — „die Monaden haben keine Fenster" —, sondern alles aus sich selbst entwickle; so konnte er sagen:

„In unserem Selbstwesen steckt eine Unendlichkeit, ein Fußstapf, ein Ebenbild der Allwissenheit und Allmacht Gottes.“ So setzte Kant in unermüdlicher Arbeit innerste Forderungen seines Wesens, die Forderung einer echten Wissenschaft und die Forderung einer echten Moral siegreich gegen die vorgefundene Lage durch. Er konnte das nicht, ohne den Weltstand völlig neu zu beleuchten, alte Zusammenhänge aufzulösen, neue anzubahnen, er konnte es nicht ohne eine ungeheure Erschütterung. Aber durch alle Erschütterung hindurch erfolgte ein siegreicher Aufstieg geistiger Kraft, die eine Welt aus sich hervorbringt und daher auch in aller Weite der Welt vor allem sich selber findet. Auch Kant wollte den Menschen zum Teilhaber einer Unendlichkeit machen, er wollte es aber nicht vom Erkennen, sondern von der Moral aus, die ihm zum sicheren Bürgen einer neuen Wirklichkeit wurde. Auch Hegel stellt die Aufgabe groß, indem er das Denken über den Stand des Individuums hinaushebt und eine Weltmacht in ihm erkennt, von dieser Macht aus aber die ganze Wirklichkeit zu entwickeln sucht, in allem Unternehmen getragen von der Überzeugung, daß der Mensch von der Größe und Macht des Geistes nicht groß genug denken könne. In dem allen waren die deutschen Systeme durchaus nicht bloße Lehrsysteme, nicht bloß intellektuelle Entwürfe, nicht bloße Erzeugnisse von Scharfsinn und logischer Phantasie, sondern sie waren Weiterbildungen

der Wirklichkeit, sie waren charakteristische Entfaltungen des Lebens, das sich bei ihnen zu einer Welt der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit erhob; dies von ihnen eröffnete Leben ist das wahrhaft Große und das Bleibende an ihnen, es erhält sich in seiner Bedeutung, auch wenn die besondere Art der Beweisführung und des schulmäßigen Aufbaues der Kritik verfallen sollte. Auch die Erfahrung zeigt, daß sie gewaltig auf den Stand des deutschen Lebens wirkten, daß sie miteinander eine geistige Atmosphäre schufen, die aus dem Menschen etwas Neues gemacht und alle Verzweigung des geistigen Schaffens eigentümlich und groß gestaltet hat. Gewiß war hier mit der Größe auch eine Kühnheit verbunden, die sich nicht selten überspannte und damit in Irrung geriet, aber das ist eine Gefahr der Größe, nicht der Kleinheit, und es hebt die Bedeutung des Ganzen der Leistung in keiner Weise auf. Nur müssen wir als das Wesentliche hier nicht eine Anzahl von Lehren, sondern die Erweiterung und Vertiefung des Lebens betrachten und ehren.

Nach derselben Richtung wie die Philosophie strebt auch die deutsche Erziehung. Denn es waren ihre Führer bei aller Verschiedenheit darin einig, daß der Mensch an erster Stelle nicht für draußen befindliche Ziele, auch nicht für die menschliche Gesellschaft, sondern für sich selbst zu bilden sei, indem er zu einer selbständigen Persönlichkeit und einer geistigen Individualität erhoben werde. Das

aber ist nur scheinbar einfach, es enthält weit größere Probleme, als der erste Anblick annehmen läßt. Zunächst enthält diese Zielsteckung die Behauptung, daß alles, was das Außenleben an den Menschen bringt und was es ihm an Gütern verheißt, den tiefsten Bedürfnissen seiner Natur nicht genügt; sie enthält die weitere Behauptung, daß in ihm selbst eine neue Art des Lebens aufsteigt, die eine Unabhängigkeit, ja Überlegenheit gegen alle Umgebung zu erringen vermag, und die in der eigenen Entwicklung ein unvergleichlich höheres Glück gewährt, als es alle Außenwelt bieten kann. Dabei sollte aber die Erhebung über die Welt keine Ablösung von ihr bedeuten. Denn die ganze deutsche Erziehung ist von der Überzeugung durchdrungen, daß der Mensch eben dann, wenn er nicht den äußeren Nutzen zum Hauptziele macht, sondern vor allem seine Seele vertieft und kräftigt, auch in der sichtbaren Welt am meisten wirken und erreichen wird. Solcher Überzeugung entspricht die Tatsache, daß aus der Epoche des deutschen Idealismus ein so gewaltiges Wirken zur sichtbaren Welt hervorgehen konnte, wie im 19. Jahrhundert bei den Deutschen daraus hervorgegangen ist.

So verstanden gewinnt die Erziehung selbst eine weit größere Bedeutung im Ganzen des Lebens, als ihr gewöhnlich zuerkannt wird. Denn sie hat nun nicht bloß den alten Kulturstand einem neuen Geschlecht zu übermitteln, sondern

sie möchte mit dem Zurückgehen auf die ersten Anfänge und mit ihrer rechten Gestaltung das ganze Leben des Menschen zu größerer Einfalt, Ursprünglichkeit und Wahrheit führen. In solcher Richtung haben namentlich Pestalozzi und Fröbel gewirkt, sie haben das Kindesleben uns seelisch näher gebracht, sie haben eine Verinnerlichung des Familienlebens zum Keimpunkt einer reineren und edleren Kultur gemacht, auch haben sie die verschiedenen Lebensgebiete auf den Punkt zurückzuführen gesucht, wo ihre bewegenden Kräfte unmittelbar aus der Seele des Einzelnen entspringen. So sagt z. B. Pestalozzi von der Religion: „Das Staunen des Weisen in die Tiefen der Schöpfung und sein Forschen in den Abgründen des Schöpfers ist nicht Bildung der Menschheit zu diesem Glauben. In den Abgründen der Schöpfung kann sich der Forscher verlieren, und in ihren Wassern kann er irre umhertreiben, fern von der Quelle der unergründlichen Meere. — Einfalt und Unschuld, reines menschliches Gefühl für Dank und Liebe ist Quelle des Glaubens. Im reinen Kindersinn der Menschheit erhebt sich die Hoffnung des ewigen Lebens, und reiner Glaube der Menschheit an Gott lebt nicht in seiner Kraft ohne diese Hoffnung.“ In ähnlichem Sinne hat auch Fröbel gewirkt, wenn er die „Fremdheit der Bildung“ bekämpfte und im Kinde nicht eine bloße Vorstufe, sondern eine reinere Welt sah, wenn sich ihm zugleich die Familie heiligte, und er daher sagen konnte: „Von dem

stillen, verborgenen Heiligtum der Familie kann nur zunächst das Wohl des Menschengeschlechts uns wiederkommen." In dem allen erscheint der Mensch nicht als ein bloßes Stück eines Weltmechanismus, sondern als ein Urquell neuen Lebens. Die Erziehung darf ihn daher nicht bloß zu einem geschickten Arbeiter der großen Kulturfabrik bilden, sondern sie hat vornehmlich jene Lebensquelle von aller Hemmung zu befreien und voll in Fluß zu bringen. Solche Überzeugungen sind nicht private Meinungen einzelner Persönlichkeiten, sondern sie entsprechen der seelischen Art des ganzen deutschen Volkes. Sicherlich steht mit jener Versenkung in die Kindesseele in engem Zusammenhang, daß Deutschland die Kinderliteratur aufgebracht und zu höchster Entwicklung geführt hat, sowie daß Deutschland noch heute die ganze Welt mit Kinderspielzeug versieht.

Der geschilderten Innenkultur entspricht auch die deutsche Kunst und Literatur. Die deutsche Kunst hat nicht die Formgewandtheit der südlichen Völker, und es gehen ihr Geistiges und Sinnliches nicht so leicht zusammen wie jenen. Aber sie ist stark, ja einzigartig im Streben, dem Menschen alle Tiefen seiner Seele zu eröffnen und ihn sich selbst innerlich näher zu bringen; sie benügt sich nicht damit, ihn nur zu unterhalten und zu ergötzen, sondern sie begleitet ihn in alle Probleme und Kämpfe des Lebens, auch bei ihr handelt es sich letzthin um den Sinn seines Lebens

und um sein Verhältnis zum All. So hat vornehmlich die Höhe unserer klassischen Literatur die künstlerische Tätigkeit zur Leitung des Lebens berufen. Das literarische Schaffen wurde hier zum Träger einer neuen Welt, welche den Menschen von der Schwere des Stoffes befreit, alle Mannigfaltigkeit zu einem Ganzen fügt, die Grundgestalten der Wirklichkeit klar und rein herausarbeitet, in dem Menschen vor allem den Menschen sieht und ihn zur Höhe seines Wesens emporhebt. Dabei durfte sich hier der Mensch im Streben nach eigner Vollendung zugleich als einen Mitarbeiter an der Bewegung des Alls, ja als einen Vollender des Alls betrachten. Denn was die Natur unbewußt und unter dem Zwange der Notwendigkeit tut, das scheint erst beim Menschen volle Klarheit und Freiheit zu erlangen und damit erst sein eignes Wesen zu erreichen. Aber wenn so die Kunst den Menschen vom Druck der Umgebung befreite, und wenn Schiller uns auffordern konnte, die Angst des Irdischen von uns zu werfen und uns in das Reich der Ideale zu flüchten, so blieb dies Reich keine ferne und fremde Welt, sein Wirken erstreckte sich auch in die sichtbare Welt zurück und suchte sie weiterzubilden. Die volle Einigung beider Welten verkörpert uns namentlich Goethe. Denn wenn er die ganze Außenwelt in seine Seele hineinzieht, so drängt er damit den Dingen nicht eine fremde und bloßsubjektive Art auf, sondern er vermag sich in sie selbst zu versetzen; wie ein Zau-

derer bringt er sie zu eigenem Sprechen und zur Enthüllung ihrer innersten Natur, die dem gewöhnlichen Auge verschlossen bleibt. So wird durch geistige Kraft eine volle Harmonie der Welten erreicht, aber sie wird innerhalb des Geisteslebens erreicht, nicht durch ein Zusammenbringen draußen.

Begreiflicherweise steht bei solcher Richtung auf das Innere die Lyrik in der Dichtkunst voran und erzeugt Schöpfungen unvergleichlicher Art. Überhaupt aber hat alles künstlerische Schaffen der Deutschen seine Stärke weniger im Sinnlichen als im Seelischen. So erklärt sich auch die hervorragende Stellung und die einzigartige Größe der deutschen Musik. Sie wird vor allem eine Zeugin für das durchdringende Streben des Deutschen nach reiner Innerlichkeit und nach Aufdeckung neuer seelischer Tiefen. Es gilt hier nicht ein bloßes Darstellen vorhandener Gefühlslagen, sondern ein weiteres Vordringen, ein Erzeugen neuer Werte, ein Herstellen neuer Zusammenhänge. Wie hier beim Künstler das Schaffen ein Einsetzen der ganzen Persönlichkeit ist, so vermag es auch die ganze Persönlichkeit zu ergreifen und zu fördern. Auch von diesem künstlerischen Schaffen dürfen wir sagen, daß was auf der Höhe errungen ward, ein Verlangen des ganzen Volkes zum Ausdruck bringt; die deutsche Musik ist kein nebensächlicher Anhang, sondern ein wesentliches Stück des deutschen Lebens.

Das Ganze dieses deutschen Strebens ist weit eigentümlicher, es enthält weit kühnere Behauptungen, und es stellt weit größere Forderungen, als gewöhnlich anerkannt wird; das Gerede von der seelischen Tiefe und dem Gemüt des Deutschen verdeckt oft nur das Große, Kühne, ja Heroische, das im deutschen Schaffen liegt. Denn es enthält einen Kampf nicht um einzelne Dinge, sondern um das Ganze des Lebens, es enthält zugleich einen Zusammenstoß ganzer Welten, es dringt durch gründlichste Verneinung zu einer entschiedenen Bejahung vor. Es regt sich beim Deutschen das Verlangen eines neuen Lebens, findet keine Befriedigung im vorgefundenen Dasein und wird damit auf neue Bahnen getrieben; diese Lage spitzt sich zu einem Entweder—oder zu, eine Entscheidung wird unabweisbar, ob mehr den inneren Notwendigkeiten oder der Welt der Erfahrung zu folgen und demgemäß die Hauptrichtung des Lebens zu bestimmen sei. Und in diesem Kampf entscheidet sich, wenn auch nicht der einzelne Deutsche, so doch das deutsche Schaffen für die innere Notwendigkeit.

Das deutsche Schaffen fand seine Eigentümlichkeit und seine Größe in der Wendung zu einer Innerlichkeit und in der Entwicklung dieser Innerlichkeit. Dabei sollte die Innerlichkeit nicht einen bloßen Nachklang äußerer Geschehnisse in der Seele der Individuen, nicht eine bloße Begleiterscheinung der Wirklichkeit bilden, sondern sie sollte selbständig werden und eine Welt aus eignem Ver-

mögen erzeugen, sie sollte nicht rezeptiver, sondern produktiver Art sein. Was treibt den Deutschen zum Suchen einer solchen Innerlichkeit, und was hofft er bei ihr zu finden? Es treibt ihn unverkennbar dazu ein Zerfallensein mit dem Stande des Lebens, den er nicht nur draußen, sondern auch in seiner eignen Seele, den er damit im Ganzen des menschlichen Daseins findet. Dies Dasein erscheint insofern als ein einziger großer Widerspruch, als in ihm etwas Neues aufsteigt und zur Führung aufstrebt, aber weder zu einer reinen Entfaltung noch zur erforderlichen Macht gelangt, es erscheinen im Leben des Menschen Bestrebungen, Ansprüche, Forderungen, die er nicht aufgeben kann, denen aber nicht nur das Weltgefüge um ihn, sondern auch die eigne Seele harten Widerstand leistet. Den aufstrebenden Menschen dürstet nach Ewigkeit und nach Unendlichkeit, und er findet sich als vergänglich und engbegrenzt, neue Größen und Güter werden ersichtlich, wie das Wahre, Gute und Schöne, und möchten sein Leben erfüllen, aber sie finden dazu nicht die nötige Kraft, und was sich als ihre Verkörperung gibt, das ist oft nicht mehr als ein Schein; das Individuum wird von innen her dazu angehalten, sich, sein Schicksal, sein Handeln bedeutend zu nehmen, zugleich aber wird es von der Welt als schlechthin gleichgültig behandelt; durchgängig bleibt, was an Höherem aufstrebt, an das Niedere gebunden und mit ihm vermengt, ja es wird oft in seinen Dienst gezogen

und damit sich selber entfremdet, kurz, von allen Seiten umringen uns Widersprüche, Widersprüche nicht der bloßen Betrachtung, sondern des Lebens selbst. Alles was auf diesem Boden an Leben entsteht, das trägt den Charakter der Halbheit und der Leere, es ist mehr ein Haschen nach Leben, ein Lebenwollen, ein Schein des Lebens als wirkliches Leben. Mühe und Arbeit in Hülle und Fülle, aber kein Ertrag und kein Inhalt, der diese Mühe lohnt.

Das ist nun die Eigentümlichkeit und die Größe des Deutschen, daß er, bei vollem Durchleben dieser Lage und ihrer Verwicklungen, sich ihr nicht ergibt, sondern Mut und Kraft dazu findet, die Forderung eines wesenhaften und wahrhaftigen Lebens, eines Lebens, das in Überwindung der Widersprüche einen Inhalt gewinnt und dadurch erst lebenswert wird, aufrechtzuhalten und durchzusetzen. Dies eben ist es, was ihn treibt und zwingt, mit jener ganzen widerspruchsvollen und leeren Welt zu brechen, sich auf seine Innerlichkeit zu stellen und von ihr aus eine neue Welt zu entwickeln. Es ist ihm das nicht eine Sache müßiger Spekulation, sondern eine Frage der geistigen Selbsterhaltung, ein Kampf um eine Seele und eine Wahrheit seines Lebens; so darf er allen Bedenken das Goethesche Wort entgegenhalten: „Der beste Ratgeber ist die Notwendigkeit."

Aber ist das Unternehmen des Aufbaus einer neuen Welt — das wird dem deutschen Streben selbst immer

wieder zu einer Sorge und Frage — nicht eine Überspannung des menschlichen Vermögens, fällt der Mensch nicht ins Leere, wenn er, das kleine und vergängliche Wesen, der unermeßlichen Welt, in der er sich findet, von sich aus eine neue Ordnung entgegenstellt und diese als überlegen behauptet? Und eine Welt müßte das Neue notwendig sein, um der alten gewachsen zu werden. In Wahrheit läge eine kecke Überspannung und ein vergebliches Wagnis vor, wenn jene Wendung zur Innerlichkeit eine Sache des bloßen Menschen bliebe, wenn in ihr nicht eine Weltbewegung, eine Bewegung aus dem Ganzen der Wirklichkeit ergriffen, ja wenn sie selbst nicht als Wirkung einer solchen verstanden würde. Jenes Streben selbst bekundet die Eröffnung und Gegenwart einer Tiefe der Wirklichkeit, die nur noch mehr in eignes Leben zu verwandeln ist; daß der Mensch mit seinem Streben zu einem den Widersprüchen überlegenen, in sich selbst befestigten und befriedigten Leben in eine neue Ordnung eintritt und von ihrer Kraft getragen wird, daß überlegene Notwendigkeiten, ja das Ganze einer Welt selbständiger Innerlichkeit, sagen wir kurz eine Geisteswelt, in ihm waltet, das ist eine Überzeugung, die bewußt oder unbewußt alles deutsche Schaffen durchdringt. Diese Notwendigkeiten nahmen sich nach den verschiedenen Gebieten verschieden aus, sie erschienen anders in der Religion, wo es zwingend nach Überwindung einer unerträglichen see-

lischen Zerklüftung trieb, anders in der Philosophie, wo eine Denknotwendigkeit der sichtbaren Welt gegenüber eine unsichtbare aufbauen hieß, anders in der Kunst, wo der verworrenen und seelenlosen Welt ein Verlangen nach Sinn und Seele entgegentrat, aber gemeinsam war die Erhebung des Menschen über die kleine Sonderexistenz und sein Eintritt in ein Leben und Schaffen aus unsichtbaren Zusammenhängen.

Das aber besagt nicht nur eine äußere Erweiterung, sondern mehr noch eine innere Wandlung des Lebens, von der aus es den Widersprüchen überlegen und den Forderungen gewachsen zu werden vermag. Denn wenn eine Welt der Innerlichkeit, ein Ganzes der Innenwelt anerkannt wird, so wird das Leben, das sonst zwischen den Dingen vorging und daher immer gebunden blieb, zu einer Selbstentfaltung jenes Ganzen, es vermag damit eine Selbständigkeit und eine Unabhängigkeit von allem Fremden zu erreichen. Indem dies Ganze alle Mannigfaltigkeit aus sich entwickelt und überall in ihr gegenwärtig bleibt, kann es in der ganzen Weite sich selbst erleben, sich selbst eröffnen und weiterbilden, kann es im Ausgehen und Zurückkehren zu sich selbst einen Inhalt bilden, kann es damit erst wahrhaftes und an sich wertvolles Leben werden. Was im Menschen an Bewegungen gegenüber dem natürlichen Dasein erscheint, wie die zum Wahren, Guten und Schönen, das hellt sich nun damit auf, daß es als Selbst-

entfaltung einer Welt der Innerlichkeit, als Offenbarung einer geistigen Ordnung verstanden wird; jene Bewegungen bleiben durchaus rätselhaft, solange sie als Erzeugnisse des bloßen Menschen gelten, sie könnten als solche nun und nimmer eine klare Ausprägung, noch eine kräftige Wirkung erlangen. Das ändert sich alles mit jener großen Wendung, nun wird der Mensch durch sie in Eröffnungen des Alls gehoben und von Kräften des Alls getrieben, nun erhält das deutsche Streben nach Innerlichkeit einen festen Grund und die Gewißheit eines Gelingens; es erhält sie, indem ein neuer Standort gewonnen und eine Umkehrung der ersten Lage vollzogen, ein Leben von innen heraus im Ganzen der Wirklichkeit anerkannt wird.

Zugleich aber muß der Gesamtanblick des Menschen sich aufs wesentlichste verändern. Er war ein bloßes Stück des natürlichen Nebeneinander, und wenn das gesellschaftliche Zusammensein gewisse Betätigungen höherer Art in ihm wachrief, so blieben diese an Fremdes gebunden, mit Fremdem vermengt, ohne einen inneren Zusammenhang und ohne eine deutliche Gestalt; so waren sie machtlos gegenüber einer undurchsichtigen Welt, so verlief all ihr Unternehmen in bloße Halbheit und Schein. Das verändert sich gründlich, wenn im Menschen die Eröffnung einer Welt selbständiger Innerlichkeit anerkannt, und er damit zur Teilnahme am Leben dieser Welt berufen wird. Denn dann ist er nicht mehr ein bloßer Punkt in

einem seelenlosen Getriebe, dann wird er ein selbständiger Teilhaber und Träger geistigen Lebens, dann wird von innen heraus die ganze Welt sein eigen, und kann sie seinem Leben einen Inhalt gewähren, dann wird er selbst eine Welt, und das Ganze der Wirklichkeit wächst zu einer Welt von Welten. Einen solchen Weltcharakter und mit ihm eine innere Unendlichkeit dem Menschen, jedem einzelnen Menschen, zu sichern, darum finden wir alle großen deutschen Denker bemüht; so suchte es Leibniz in seiner Monadenlehre, so suchte es Kant in seiner Erhebung des Menschen zu sittlicher Autonomie, so war ganz besonders für Goethe der Mensch eine innere Welt. Nur aus diesem Zusammenhange erklärt und rechtfertigt sich die Schätzung der Persönlichkeit und der geistigen Individualität, welche alles deutsche Leben bekennt. Was läge wohl daran, den einzelnen Punkt zu verstärken und ihm das Bewußtsein eines hohen Wertes zu geben, wenn der Mensch ein bloßes Stück der natürlichen und gesellschaftlichen Verkettung wäre? Dann wäre jenes eher eine ungebührliche Anmaßung, ein bloßer Ausfluß der Selbstsucht. Nur dann hellt die Sache sich auf, und nur dann gewinnt sie ein gutes Recht, wenn die Idee der Persönlichkeit die Tatsache zum Ausdruck bringt, daß im Menschen unmittelbar eine Quelle neuen Lebens entspringt, das in sich selbständig ist und zugleich eine Welt umfaßt, wenn damit alle geistigen Betätigungen Erweisungen eignen

Lebens werden und die Kraft einer Selbsterhaltung erlangen. Wie könnte uns ferner die Individualität so viel bedeuten, und wie könnte im deutschen Leben eine so starke Bewegung zu ihrer Ausbildung gehen, wären wir nicht mehr als ein wenig abweichende Exemplare der Naturgattung Mensch, schiede sich nicht von einer derartigen Zufälligkeit eine geistige Individualität, in der wir das Ganze des geistigen Lebens eigentümlich zu gestalten vermögen, und die uns, jedem für sich, einen unvergleichlichen Wert verleiht. Eine solche geistige Individualität ist kein gegebenes Faktum, sondern ein hohes Ziel; wieviel Mühe und Arbeit haben unsere Besten, haben ein Kant und ein Goethe darangesetzt, ihr eignes Wesen zu finden! In solchem Streben aber fühlten sie sich — und so kann jeder sich fühlen, dem das Leben mehr ist als ein blinder Naturprozeß oder ein leeres Spiel — weit hinaus über alle Bindungen und Rücksichten des gewöhnlichen Lebens, empfanden sie in jener Wendung eine heilige Pflicht, die zwingend zu ihrer Seele sprach; in dem allen lag aber das Bekenntnis zu einer neuen Ordnung der Dinge, zu einer Innenwelt als der Tiefe der Wirklichkeit.

Solches Bewußtsein eines inneren Zusammenhanges mit dem Ganzen der Wirklichkeit und einer Bedeutung unseres Handelns dafür gibt dem deutschen Leben einen schweren Ernst; was wir tun oder unterlassen, billigen oder verwerfen, das gilt hier nicht als eine bloße Privat-

angelegenheit, sondern als eine Sache des Ganzen und eine Pflicht gegen dieses, es wirkt fördernd oder hemmend darauf zurück; an unserer Stelle haben wir die Eröffnung einer Tiefe der Wirklichkeit zu vertreten und weiterzuführen; unser Versagen aber wird zu einer Auflehnung gegen die Ordnung des Alls. War es ein Zufall, daß bei uns die Reformation aus der Sorge um die Rettung der Seele so gewaltige Kräfte zog, ein Zufall, daß unser bedeutendster Denker alle Größe und Würde des Menschen an die moralische Aufgabe knüpfte? Das ergibt eine eigentümliche Lage, daß mit jener Anerkennung der Gegenwart eines Ganzen des Lebens bei uns etwas im Menschen selbst gesetzt wird, was über dem Menschen liegt. Indem dann geistiger und natürlicher Mensch weit auseinandertreten, gestaltet das ganze Leben sich zu einer schweren Aufgabe, aber es rechtfertigt sich nun auch vollauf, den Menschen als etwas Großes und Hohes zu behandeln; ihn so zu schätzen und ihm zugleich alle Tiefe, allen Zusammenhang mit einer Welt der Innerlichkeit abzusprechen, das erscheint nunmehr als ein Widerspruch, der verwirrend wirken muß, indem er die Ansprüche des geistigen Menschen auf den natürlichen überträgt.

Nur solches Angewiesensein auf eine Welt der Innerlichkeit und das Hervorgehen eines geistigen Selbst aus ihr erklärt das Hangen des Deutschen am Weltgedanken und die Gestaltung seines Lebens von diesem Gedanken her.

Wenn die deutsche Philosophie über alle sichtbare Welt zu letzten Tiefen der Wirklichkeit strebt, und wenn sie einen starken Zug zur Bildung großer Systeme, durchgebildeter Gedankenwelten hat, so steht hinter dem intellektuellen Bedürfnis ein Verlangen des ganzen Menschen, eine Sorge nicht um ferne und fremde Dinge, sondern um die Ursprünglichkeit und die Wahrheit des eignen Lebens. Mag dem Deutschen noch so oft ein solches Suchen letzter Tiefen als unmöglich und überflüssig dargestellt werden, eine Notwendigkeit seines Wesens zwingt ihn dazu, das Leben auf einen Punkt zu bringen, wo es ihm nicht bloß äußerlich anhängt, sondern wo es ihm wahrhaft zu eigen, wo es zu einer Selbstentfaltung des eignen Wesens wird; dies kann aber nur durch eine Versetzung in ein Leben des Alls geschehen, das von innen heraus geführt wird. Daher wird der Deutsche allen Fragen und Zweifeln die Antwort entgegenhalten, welche Schelling in den Worten gibt: „Aber soll denn der Geist überhaupt nach Ergründung seines Grundverhältnisses zum Universum streben? Ich antworte: wenn er es nicht soll, so muß er es wenigstens."

Wie sehr es den Deutschen zu einer Überzeugung vom All, zu einer Weltanschauung treibt, das zeigen auch Erscheinungen wie die Sozialdemokratie und der Monismus: was bei anderen Völkern Leistung eines besonderen Gebietes bleibt und sich daher mit verschiedenen Grund-

überzeugungen vereinen läßt, das gestaltet sich in Deutschland zu einer allumfassenden und ausschließlichen Weltanschauung, und das zieht aus solcher Wendung eine Steigerung seiner Kraft.

Es ist aber diese Richtung des deutschen Denkens auf das All nur ein Stück eines durchgehenden deutschen Strebens. Denn dieses, daß hier der Mensch sich selbst und seine Aufgabe vom All her als einer innerlich gegenwärtigen Macht versteht, das gibt seiner Kultur einen eigentümlichen Charakter, und das unterscheidet sie sehr von der englischen, der die Beziehung zur menschlichen Gesellschaft voransteht, und das All nur den Hintergrund bildet. So sucht der Deutsche in der Religion nicht sowohl einen Anschluß an die Gemeinschaft und eine Stärkung der Gemeinschaft als die Selbsterhaltung der Persönlichkeit gegen alle Hemmungen draußen und drinnen; damit aber wird ihm zur Hauptsache die direkte Beziehung zum Urgrund der Wirklichkeit, die unmittelbare Gegenwart göttlichen Lebens in seiner Seele. — Auch die Ethik ist ihm an erster Stelle nicht ein Wirken für andere, eine Sorge für den Stand der Gesellschaft, sondern die volle Aneignung der ihm eröffneten Geisteswelt und die Verlegung seines Schwerpunkts in sie. Von da aus wird auch ein neues Verhältnis zum Menschen gewonnen und die Aufgabe ihm gegenüber erhöht. Hier gilt es vor allem, mehr aus dem Menschen zu machen und nicht über der Sorge

um die Bedingungen des Lebens das Leben selbst zu vergessen.

Diese ganze Bewegung läßt am deutschen Wesen vornehmlich zwei Züge ersehen: ein Streben nach Wahrhaftigkeit und ein anderes nach Freiheit. Das Verlangen nach einem wahrhaftigen Leben, einem Leben, das auf sich selber steht, sich selbst einen Inhalt gibt, in sich selbst seine Befriedigung findet, war der Hauptantrieb zum Streben nach einer schöpferischen Innerlichkeit. So muß das Streben nach Wahrheit den Deutschen in all sein Schaffen begleiten. Es verlangt dabei eine volle Treue gegen sich selbst als die wichtigste aller Pflichten, es verlangt ein Schaffen aus innerer Notwendigkeit heraus und nur in Hinblick auf die Sache, nicht in Umwerbung anderer und nicht wegen der Wirkung bei ihnen; ein Bedachtsein auf die Wirkung draußen und ein Sichleitenlassen dadurch erscheint als eine Verfälschung echten Strebens; so entsprach es dem Geiste des deutschen Volkes, wenn Schopenhauer nur den für einen echten Denker erklärte, der nicht für andere, sondern für sich selber denkt. Nicht minder wird gefordert, daß das ganze Wesen in das Werk hineingelegt werde und darin voll zum Ausdruck gelange; dies aber gestaltet sich besonders dadurch schwer und wichtig, daß unser eignes Wesen uns nicht fertig zufällt, sondern durch Zweifel und Arbeit hindurch erst zu erringen ist, und daß das Werk selbst diese Bewegung zu fördern hat.

Mit dem Verlangen nach Wahrhaftigkeit hängt beim Deutschen aufs engste zusammen das nach Freiheit. Denn vollauf unser eignes Leben und Wesen werden kann nur, was wir frei und selbständig ergreifen, was aus unserer eignen Bewegung und Entscheidung hervorgeht. Auch hier spricht sich die Eigentümlichkeit des Deutschen gegenüber der anderer Völker deutlich aus. Durch die ganze Neuzeit geht ein Kampf um Freiheit gegenüber dem Ordnungssystem des Mittelalters mit seinen Abstufungen und Abhängigkeitsverhältnissen, aber es hat ihn jedes der großen Kulturvölker in eigentümlicher Weise geführt. Dachten die anderen dabei vorwiegend an eine Unabhängigkeit des Individuums im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft, so denkt der Deutsche vielmehr an seine Stellung im Ganzen der Wirklichkeit, und es bedeutet volle Freiheit ihm dabei ein Wirken rein von innen heraus, eine Erhebung seines Lebens und Schaffens zu voller Selbständigkeit und Ursprünglichkeit. So sind unsere leitenden Denker darin einig, an die Freiheit vornehmlich die Größe und Würde des Menschen zu knüpfen. So tat es Leibniz, wenn er in dem Menschen nicht ein bloßes Stück des Alls, sondern einen freien Bürger des Gottesstaates sah, so war es für Kant die Freiheit, welche den Menschen adelt und weit über alle Natur erhebt, so setzte Hegel den Endzweck der Welt in das Bewußtsein des Geistes von seiner Freiheit. Auch Goethe sah den Kern seines

Wirkens darin, daß es dem Menschen zu mehr innerer Freiheit verhelfe. Wie sich das zur psychologischen Frage der Willensfreiheit verhält, das ist ein Problem für sich, das die verschiedenen Denker verschieden beantwortet haben, aber einig sind sie alle in der Forderung einer Freiheit für das ganze Leben und Wesen.

Diese deutsche Forderung der Freiheit bedarf einer vollen Anerkennung ihrer Eigentümlichkeit, um gegen Mißdeutung geschützt zu sein. So verstanden ist die Freiheit kein fertiger Besitz, sondern ein hohes Ziel, das sich nur allmählich erreichen läßt. Denn um jene Ursprünglichkeit des Lebens zu gewinnen, gilt es alles auszutreiben, was an Fremdes bindet und von ihm abhängig macht, gilt es möglichst seinen ganzen Gehalt aus seiner eignen Bewegung hervorzubringen. Das ruft Bewegungen über Bewegungen hervor, indem der Verlauf der Arbeit uns immer wieder erkennen läßt, daß etwas, was ursprünglich schien, Voraussetzungen in sich trägt und damit abhängig wird; so gilt es immer weiter zu streben und den scheinbar sicheren Besitz immer wieder in ein Problem zu verwandeln. So hängt mit der Freiheit eng zusammen das Streben nach Unendlichkeit, das durch das deutsche Wesen geht; schon der erste moderne Denker verkündigt es mit voller Entschiedenheit. Denn es sagt Nikolaus von Cues: „Immer mehr und mehr erkennen zu können ohne Ende, das ist die Ähnlichkeit mit der ewigen Weisheit. Immer möchte der

Mensch, was er erkennt, mehr erkennen, und was er liebt, mehr lieben, und die ganze Welt genügt ihm nicht, weil sie sein Erkenntnisverlangen nicht stillt." — Ferner hat diese deutsche Fassung der Freiheit nichts zu tun mit Willkür und Eigensinn, denn die erstrebte Ursprünglichkeit wird nur erreicht durch ein Gehobenwerden in unsichtbare Zusammenhänge und eine daraus entspringende Wandlung, die Freiheit erscheint damit als das höchste Werk der Gnade. Der mißversteht das deutsche Freiheitsstreben völlig, wer es als einen Ausfluß von Eigensinn und Eigendünkel versteht.

Aus solchem Streben nach Wahrhaftigkeit und Freiheit entspringt eine gewaltige Bewegung, welche die letzten Tiefen aufwühlt und sich nicht mit einer gegebenen Welt begnügt, sondern sich stark genug fühlt, eine neue Welt zu erringen und sie der alten entgegenzusetzen, die damit dem Menschen neue Tiefen aufschließt und ihn auf ungeahnte Bahnen führt. Daher konnte Fichte sagen: „Der deutsche Geist wird neue Schachten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen."

Dieses Reich selbständiger Innerlichkeit, das der Deutsche erstrebt und erstreben muß, um seinem Leben Wahrheit zu geben, kann sich nur entfalten in Erhebung über die Welt der Erfahrung, in einem Wirken aus eigner Kraft und

nach eignen Gesetzen. Aber das besagt keineswegs, daß es jenes Dasein ruhig liegen lassen und ganz bei sich selbst verweilen dürfe; es kann das schon deshalb nicht, weil es für seine eigene Wahrheit darauf bestehen muß, nichts außer sich zu dulden, sondern alles was irgend vorhanden ist, an sich zu ziehen und von sich aus umzubilden; es kann es auch deshalb nicht, weil es bei uns Menschen weder in fertiger Gestalt eintritt, noch sich aus sich selbst heraus in ruhigem Fortgang entfaltet, sondern weil es der Beziehung auf die Welt der Erfahrung und eines unablässigen Kampfes mit ihren Widerständen bedarf, um seine eigene Durchbildung und Vollendung zu finden. Je tiefer die hier unternommene Bewegung geht, desto größere Ansprüche muß sie stellen, und desto mehr wird ihr der Stand der Umgebung als ungenügend, ja als feindlich erscheinen. So konnte Luther sagen: „Je christlicher einer ist, desto mehr ist er dem Übel, dem Leid, dem Tod unterworfen." Aber wenn sich damit aller bequeme Kompromiß verbietet, so braucht die Auseinandersetzung mit dem Dasein keineswegs immer feindlich auszufallen, das Neue kann Anknüpfung in dem Alten finden, es kann, was dieses an geistigen Elementen enthält, zusammenfassen und verstärken, es kann Schlummerndes wecken, Schein und Wahrheit scheiden, mehr Bewegung in das Dasein bringen. Darum kann die deutsche Art sich unmöglich ganz und gar in die Innenwelt versenken, sie muß sich einen offenen Blick und

eine warme Teilnahme auch für das Dasein wahren, sie wird sowohl seine Eigentümlichkeit zu erkennen als auf es zu wirken bedacht sein. So zeigen es auch die Denker, deren kühner Gedankenflug sie zu einer neuen Welt emportrug, so hält z. B. Leibniz den Reichtum der Erfahrungswelt seiner Forschung allezeit gegenwärtig, und so setzt er größten Eifer daran, diese Welt möglichst zu verbessern, mehr Vernunft in ihr zu erwecken; so hat auch Kant, eben indem er dem Denken eine volle Unabhängigkeit gegenüber der Erfahrung erkämpft, ihm eine enge Beziehung zu ihr gewahrt und dadurch die eigentümliche Art des menschlichen Erkenntnisvermögens klarer herausgestellt, zugleich hat er durch die Gewalt seiner ethischen Überzeugung aufrüttelnd und stärkend auf eine weichliche Zeit gewirkt; so hat überhaupt der deutsche Idealismus der klassischen Zeit mit seiner Verinnerlichung die nationale Erhebung und die großen Leistungen des 19. Jahrhunderts allererst möglich gemacht. Auch die Religion hat beim Deutschen bei aller Tiefe der Innerlichkeit nicht in orientalischer Weise dem Menschen die Welt als gleichgültig dargestellt, es hat bei ihr die Ewigkeit die Zeit nicht gänzlich verschlungen, vielmehr hat sie sich in diese eingesenkt und ihr damit Gehalt und Wert verliehen. Selbst da, wo das deutsche Schaffen die sichtbare Welt ganz und gar zu verlassen scheint, erkennt ein näheres Zusehen leicht die Fortdauer einer Verbindung. Das unterscheidet z. B. die deutsche Mystik von der

griechischen, einen Eckhart von einem Plotin, daß auf griechischem Boden die religiöse Überzeugung gegen die sichtbare Welt durchaus gleichgültig macht und alle Neigung aufhebt, sie zu ergreifen und weiterzubilden; wie es dagegen einen Eckhart von aller Höhe der religiösen Spekulation mächtig in die Welt zurücktreibt, davon haben wir uns überzeugt. Nicht anders steht es mit der philosophischen Spekulation; mag Hegel das Ganze der Wirklichkeit aus reiner Gedankenbewegung erzeugen wollen, und scheint dafür alle Erfahrung entbehrlich, so bleibt in Wahrheit die Welt der Erfahrung seiner Arbeit stets gegenwärtig, seine Gedankenwelt ist gesättigt von den Eindrücken und den Aufgaben der um ihn befindlichen Welt, sie verdankt dem ein gutes Stück ihrer Wirkung, die eine der stärksten geistigen Mächte des 19. Jahrhunderts war. So wird durchgängig das deutsche Leben durch das Hinausgehen über die Welt nicht zu einer matten Weltflucht verleitet. Freilich kehrt es nicht zur Welt der Erfahrung zurück, um ganz in sie aufzugehen und alles Gewonnene lediglich in ihren Dienst zu stellen, sondern der Schwerpunkt des Lebens bleibt in der neuen Welt, nur aus der Verbindung mit ihr schöpft das Dasein einen Sinn und Wert.

Immer bleibt hier bestehen, daß sich dem Deutschen das Dasein nicht in die Innenwelt gänzlich umsetzt, sondern daß es ihr gegenüber beharrt und einen selbständigen Stand-

ort des Lebens bildet; so verbleiben zwei Ausgangspunkte, zwei Pole des Lebens, von denen jeder für sich in seinem Recht anerkannt werden muß. Dies macht begreiflich, daß große Kämpfe, Kämpfe von Ganzem zu Ganzem, entstehen, daß immer neue Widerstände erscheinen, und daß überhaupt das Leben des Menschen nicht zu einem reinen Abschluß gelangt. Aber solche Unfertigkeit macht es keineswegs vergeblich und unfruchtbar, denn in dem Kampf und durch ihn hindurch können sich neue Tiefen des Innenlebens erschließen, und es kann daraus die Hoffnung, ja die Gewißheit entspringen, daß das Ganze vorwärts kommt und ein Sinn ihm zugrunde liegt.

Alles zusammen ergibt ein sehr eigentümliches und ein höchst bedeutendes Gesamtbild vom deutschen Leben und Streben; es ist ein Ringen um ein wahrhaftiges Leben; um dies zu erreichen, bricht der Deutsche mit der nächsten Welt, stellt sich auf seine Innerlichkeit und findet hier einen Zusammenhang mit letzten Tiefen des Alls und mit einer Bewegung des Alls; in Ergreifung dessen wird er stark genug, Welt gegen Welt zu setzen und in Arbeit und Kampf seinem Leben einen Wahrheitsgehalt und eine unvergleichliche Größe zu geben. Es steht und fällt aber dieses Leben mit einer eigentümlichen Überzeugung vom Ganzen der Welt, mit der Überzeugung nämlich, daß unsere Welt eine Stätte des Werdens ist, in der eine höhere Stufe der Wirklichkeit gegen eine niedere aufsteigt,

dabei in härtesten Kampf mit dieser gerät, in dem Kampf aber neues erringt und in der Gewißheit eines Sieges unbeirrt weiter vordringt. Es erscheint in dem allen ein starker Glaube, ein kühnes Wagnis, ein Wandeln auf schwindelnder Höhe, es erscheint aber zugleich eine gewaltige Erhöhung des Menschen, der nunmehr ein Weltwesen wird, Weltgeschicke erlebt, mit seinem Handeln in sie eingreift. Eine volle Überzeugungskraft wird das nur bei eigener Zuwendung erlangen, bei Aufnahme der Bewegung in das eigene Wollen und Streben. Fehlt diese Aneignung, so mag, ja muß jenes Wagnis eine kecke Anmaßung scheinen. Aber jene Aneignung unterlassen, das heißt auf den geistigen Charakter des Lebens verzichten, alle Wahrheit preisgeben, einer inneren Zerstörung verfallen. Das ist einmal wie ein Geschick so ein Vorzug alles Großen, daß es sich nicht aufdrängen und andemonstrieren läßt, sondern aus eigner innerer Bewegung und Entscheidung hervorgehen muß. Bei Fragen peripherer Art läßt sich solcher Entscheidung entgehen, nicht aber läßt sich das hier, wo es sich um das Zentrum des Lebens und seine Hauptrichtung handelt. Wie sich hier alle Fragen in eine einzige zusammenfassen, so liegt auch die Antwort nicht an einzelnen Gründen, sondern an der Kraft und Tiefe des ganzen Lebens. Das Ja und das Nein stehen hier unversöhnlich gegeneinander.

Wird aber das neue Leben vollauf angeeignet, so ent-

wickelt es den Charakter überragender Größe, und so vermag es Widersprüche zu überwinden, die sonst das Leben zerreißen. Es erzeugt gewaltige Kraft, duldet keine Grenzen und bewegt den ganzen Umkreis des Lebens, aber es begnügt sich nicht damit, die bloße Kraft zu steigern und im Strom der Zeit von Punkt zu Punkt fortzueilen, sondern es gewinnt in der Ausbildung einer inneren Selbständigkeit einen Standort, wo es aller Bewegung überlegen wird, wo sich ihm alles Geschehnis in ein Erlebnis verwandelt, und wo sich aus allem Wandel ein Ewigkeitsgehalt heraushebt. Damit wird der Boden für eine eigentümliche Inhaltskultur gewonnen, welche mit ihrer Belebung einer Tiefe nicht nur jeder bloßen Kraftsteigerung, sondern auch aller bloßen Formkultur wesentlich überlegen ist. Ferner enthält jenes neue Leben eine eigentümliche Schätzung des Menschen, die sowohl seine Größe als seine Grenze vollauf anerkennt. Indem dies Leben so viel mehr aus dem Menschen macht und seinem Handeln eine so viel größere Bedeutung gibt, muß es in ihm ein starkes Bewußtsein seiner Größe erwecken und ihn weit über das natürliche Dasein erheben; aber dies Bewußtsein kann sich nicht zu stolzem Hochmut überspannen, weil der Mensch jene Größe und überhaupt sein geistiges Selbst nur aus der Kraft des Ganzen, nur aus überlegenen Zusammenhängen empfängt. So verbindet sich mit dem Bewußtsein der Größe eine Ehrfurcht vor höheren Mächten, und es gewinnt dieses

Leben von Grund aus einen aller dogmatischen Formulierung überlegenen ethischen und religiösen Zug. Hier nämlich kommen Religion und Moral nicht an ein gegebenes Dasein heran, um ihm gewisses zu leisten und gewisses von ihm zu verlangen, sondern sie machen hier jenes höhere Leben, jenes geistige Selbst erst möglich, so sind sie seiner Entwicklung aufs engste verbunden, und es besagt ihre Preisgebung nicht weniger als eine Zerstörung dessen, was ihm seinen Wert und seine Überlegenheit gibt.

Die Eigentümlichkeit dieses deutschen Idealismus tritt besonders deutlich hervor im Vergleich mit anderen hervorragenden Formen des Idealismus, besonders dem griechischen und dem indischen. Deutsche und griechische Denkart stimmen darin zusammen, daß sie die Ziele des sinnlichen Daseins und zugleich alle bloße Nützlichkeit unzulänglich finden und ein Leben fordern, das seinen Wert in sich selber trägt. Auch der Grieche stellt dem Menschen eine große Aufgabe, nämlich die, von der verworrenen Sinneswelt in heroischem Aufschwung zu einer Welt reiner Schönheit und ewiger Wahrheit aufzusteigen und diese gegenüber jener tapfer festzuhalten. Aber er hat eine Grenze darin, daß er das All als ein geschlossenes Kunstwerk und damit als fertig betrachtet, daß er den Menschen nicht aufruft, in Aufbietung seiner Kraft den Gesamtstand der Wirklichkeit weiterzubilden, sondern daß er ihm als die Höhe des Lebens die reine Anschauung bietet;

er kann das nicht wohl, ohne die Welt für ein Reich der Vernunft zu erklären und zu diesem Zwecke das Übel in ihr möglichst abzuschwächen und wegzudeuten. Das aber schädigt notwendig die Spannung, ja die Tiefe des Lebens. Der indische Geist erlangt mehr Unabhängigkeit gegen die Welt, wie sie vorliegt, er ist groß in der Abwägung ihres Wertes und in der völligen Erhebung über sie. Aber ihn erregt und schmerzt weniger das Ungenügen ihres Gehalts und ihr ethischer Widerspruch, als die Grundform ihres Geschehens, das Flüchtige und Nichtige alles dessen, was in ihr unternommen wird, die Sinnlosigkeit der Aufregung, die das beim Menschen hervorruft. So gilt es vor allem eine gründliche Austreibung dieses Scheins; was aber ihm gegenüber erstrebt wird, das ist mehr Ruhe und Frieden als der Aufbau einer neuen Welt, das ist mit seiner Ertötung aller Affekte mehr verneinender als bejahender Art, es strebt daher nicht zur Welt zurück, um neues aus ihr zu machen. Der deutsche Idealismus dagegen bricht allerdings mit der ersten Welt, aber er versetzt den Menschen durch geistiges Schaffen in die neue Welt eines Lebens von innen heraus, und er sucht von dieser neuen Welt fördernd und hebend auch auf die alte zu wirken; bei solcher Überzeugung kann er die Unbill und Unvernunft der vorgefundenen Lage ohne alle Abschwächung anerkennen, ohne den Mut zu verlieren, ja er kann darin einen Antrieb zu gesteigerter Tätigkeit finden; ihm wird

dann nicht das Erkennen den Kern des Lebens bilden, sondern eine schöpferische Tätigkeit, die, als auf den ganzen Bereich des Lebens gehend, sich deutlich von dem unterscheidet, was man praktisches Wirken zu nennen pflegt. — Von hier aus ergibt sich auch eine nahe Verwandtschaft des deutschen Lebens mit dem Grundcharakter des Christentums. Freilich führt das deutsche Verlangen nach voller Ursprünglichkeit des Lebens leicht in einen Widerspruch zur kirchlichen Fassung des Christentums, aber das hindert nicht eine Übereinstimmung im Kern der geistigen Art. Hier wie da wird durch entschiedene Verneinung und völlige Umwälzung hindurch ein Aufstieg des Lebens vollzogen, hier wie da erhebt sich die Bewegung nicht nur von einem Nein zu einem Ja, sondern es bleiben auch auf der Höhe das Ja und das Nein miteinander gegenwärtig, und es entsteht damit eine unablässige Bewegung, die immer neue Tiefen eröffnen mag. Auch das ist gemeinsam, daß hier nicht um einzelne Fragen und um einzelne Seiten des Lebens gekämpft wird, sondern daß es die Erringung eines neuen Menschen gilt, daß dabei nicht weniger als die Rettung der Seele auf dem Spiele steht, und daß die großen Weltprobleme unmittelbar in das Leben des Einzelnen reichen.

Der positiven Behauptung, welche das deutsche Leben in dem allen enthält, entsprechen bestimmte Verneinungen. Jenes Leben kann keine Genüge bei einer Gestaltung fin-

den, welche das Befinden des bloßen Menschen zum Ziel aller Ziele macht, es widersteht daher notwendig allem Utilitarismus und Pragmatismus; ebensowenig kann es einer Überzeugung huldigen, welche die Natur zum Inbegriff aller Wirklichkeit macht und damit alle Selbständigkeit und allen Selbstwert geistigen Lebens aufhebt, es verwirft daher allen Naturalismus, mag er sich Materialismus oder Monismus nennen; ferner genügt ihm kein Idealismus, der nicht eine große Wandlung des Menschen mit sich bringt und ihn nicht zu einer wesenerneuernden Tat aufruft, so lehnt es allen Ästhetizismus ab, der sich mit dem gegebenen Dasein begnügt und es möglichst in Schmuck, Genuß und Spiel verwandelt; es wahrt sich in allen Kämpfen und Erschütterungen einen festen Glauben an eine Tiefe der Wirklichkeit und an eine schaffende wie erhöhende Macht des Geistes, es schöpft aus solchem Glauben einen unerschütterlichen Lebensmut, so kann es nicht einer zagen Weltflucht und einem trübseligen Pessimismus verfallen; zugleich aber lassen seine hohen Ziele es den Widerstand und das Dunkel der Welt, die uns umgibt, auch das Unzulängliche alles eignen Unternehmens mit besonderer Schwere empfinden, und schützen daher gegen allen flachen Optimismus, der leicht und bequem mit der Welt fertig wird. Mögen die damit verworfenen Richtungen in der Breite des deutschen Lebens noch so viel Raum einnehmen, der Tiefe dieses Lebens ent-

sprechen sie keineswegs, und das Ganze des deutschen Lebens wird bei ihnen nie sein Genüge finden.

Solche eigentümliche Beschaffenheit des deutschen Idealismus gestattet es auch, eine freundliche Verbindung und eine fruchtbare Wechselwirkung mit der deutschen Arbeit herzustellen. Daß hier zunächst ein Gegensatz vorliegt, sei in keiner Weise abgeschwächt. Die Arbeit setzt eine Welt der Gegenstände außer sich voraus, macht sich an ihr zu tun und sucht sie dem Menschen zu unterwerfen; das Schaffen möchte eine Wirklichkeit aus sich selber erzeugen und alles, was draußen liegt, in ein Inneres verwandeln. Aber eben die Art, wie sich beides im deutschen Leben gestaltet, ermöglicht eine Verständigung, ja ein Zusammenstreben. Der deutschen Arbeit ist eigentümlich, daß sie nicht ein bloßes Mittel der Lebenserhaltung bleibt, sondern daß sie zu einem Selbstzweck wird, daß sie dem Menschen nicht äußerlich anhängt, sondern daß sie seine Seele an sich zieht und dadurch sich selbst mit seelischem Leben erfüllt. So setzt die deutsche Arbeit ein selbständiges Seelenleben und einen Selbstwert der Innerlichkeit voraus. Auf der anderen Seite aber fanden wir das deutsche Schaffen mit einem Weltaufbau befaßt, es verzehrt sich nicht in müßigem Brüten und Grübeln oder im Aufbringen weicher Stimmungen, sondern es will aus seiner Bewegung das Ganze einer Wirklichkeit entwickeln, es kann dazu nicht gelangen ohne im eignen Bereich von der Kraft einen

Gegenstand abzulösen, ihn ihr entgegenzusetzen und durch seine Gestaltung das Ganze des Lebens weiterzubilden; in Befassung mit dem Gegenstande und im Ringen mit seinen Widerständen wird es selbst zu einer Arbeit, einer inneren Arbeit, die aber an Ernst und Anstrengung hinter der nach außen gerichteten Arbeit in keiner Weise zurücksteht. Dabei sahen wir, daß das deutsche Schaffen die Welt der Erfahrung keineswegs gleichgültig liegen ließ, sondern sich aufs gründlichste mit ihr befaßte und sie weiterzubilden beflissen war; dafür aber ist ihm eine wertvolle Hilfe, daß die Arbeit ihm eine gewisse Unterwerfung und Vergeistigung der Erfahrungswelt entgegenbringt.

Wenn so von beiden Seiten her schließlich dasselbe Ziel erstrebt wird, so ist für die menschliche Lage das eine auf das andere angewiesen, die Schädigung der einen Seite bringt auch der anderen einen Verlust. Die Arbeit bedarf des Schaffens, weil nur dies ihm eine belebende Seele zuführt, ohne welche sie unvermeidlich einer geistlosen Mechanisierung verfällt; das Schaffen aber bedarf der Arbeit, weil es dadurch vor einer Ablösung von der Welt und einem Sichverlaufen in unsichere und erträumte Bahnen behütet wird; das Ganze des Lebens bedarf, um die Innerlichkeit nicht in Weichlichkeit und die Kraft nicht in blinden Tatendrang verfallen zu lassen, eines Gleichgewichts von Schaffen und Arbeit. Daß das deutsche Wesen beide Seiten umspannt und damit dem Leben zwei Pole, sowie

zwei Bewegungsrichtungen gibt, daß es aber durch solche Scheidung hindurch das gemeinsame Ziel einer geistigen Bewältigung der Wirklichkeit und der Erringung eines Lebensgehalts verfolgt, das ist es, worin seine Mannigfaltigkeit sich zur Einheit eines Ganzen zusammenfaßt, und was allem Handeln und Streben eine bestimmte Richtung weist. Gerade daß wir von verschiedenen Seiten aus wirken, gibt unserem Streben eine Größe und hält es in steter Bewegung.

Es läßt sich aber eine so hervorragende Beschaffenheit der deutschen Arbeit nicht vor Augen stellen, ohne daß zugleich deutlich wird, wie schwere Gefahren die volle Entwicklung dieser Art bedrohen, und wie weit der Durchschnitt des Lebens hinter der geforderten Höhe zurückbleibt. Das Verlangen nach einem echten und gehaltvollen Leben, nach Befreiung von Halbheit und Schein, konnte nur in einem Selbständigwerden der Innerlichkeit Befriedigung finden; die Innerlichkeit ist aber stets der Gefahr ausgesetzt, ins Bloßmenschliche und Subjektive zu geraten und dem Menschen nicht sowohl eine Tiefe der Wirklichkeit zu eröffnen, als nur eine Sonderwelt aufzubringen und damit aus der Wahrheit herauszufallen. So wird die Innerlichkeit, der Stolz und die Größe des Deutschen, zugleich seine größte Gefahr und oft sein Verhängnis; Zersplitterung, Eigensinn, Formlosigkeit, Verflüchtigung echten Lebensgehalts können aus ihrem Sinken hervor-

gehen. — Aber auch bei Festhaltung der Hauptrichtung bleiben mannigfachste Gefahren. Das deutsche Leben trägt in sich eine gegenläufige Bewegung: ein Sich-los-reißen von der nächsten Welt, eine Befestigung in sich selbst, eine Rückkehr zu jener Welt, um sie weiterzubilden, und zugleich bei sich selbst zu wachsen; ein Ganzes des Lebens muß diese Seiten umspannen, aufeinander beziehen und in das rechte Verhältnis bringen. Wieviel dazu gehört, und wie nahe hier Irrungen liegen, das bedarf keiner Ausführung.

So ist der Deutsche sich selbst ein Ideal, wohl bei keinem anderen Volke geht die Forderung so hoch; daher kann es auch nicht befremden, daß hier sich wohl der weiteste Abstand zwischen der Höhe und dem Durchschnitt findet. Jenes Bestehen auf einem inneren Zusammenhang mit dem All und auf voller Wahrheit und Freiheit des Lebens verhindert nicht die weite Ausbreitung eines öden Spießbürgertums, einer Enge und Kleinlichkeit, einer Unsicherheit und Gebundenheit im Durchschnitt des Lebens. Es hängt mit diesem weiten Abstand von Oberfläche und Tiefe ohne Zweifel zusammen, daß wir Deutschen mehr schaffende Größen ersten Ranges besitzen als irgendein Volk seit dem alten Griechentum, daß wir aber weit weniger Größen zweiten Ranges haben als andere Völker, Größen, welche die Höhe des Schaffens dem Ganzen des Volkes vermitteln und jedem einzelnen zuführen könnten.

Solcher Abstand des deutschen Schaffens von der Durchschnittslage erklärt auch, daß dem Deutschen sich die Tiefe des eignen Wesens leicht verdunkelt und damit unsicher wird. So muß er die eigne Höhe immer von neuem erklimmen, so kann er an sich selbst immer von neuem irre werden. Das zeigt besonders deutlich die Gegenwart. Aber gegenüber allen Zweifeln der Menschen und Zeiten verbleibt die Grundbewegung des deutschen Lebens, sie bietet dem Deutschen einen Halt und weist ihm hohe Ziele auch in den Wirren der Gegenwart.

Die Forderung der Gegenwart

Daß die Gegenwart nicht das Ganze des deutschen Lebens aufruft und zur Betätigung bringt, das ist nicht zu bestreiten. Gewiß sind wir tüchtig, hervorragend, führend im Reich der Arbeit, aber daß unser Schaffen stockt, und daß wir uns bei den großen Fragen nicht sowohl im Besitz als im Suchen, und zwar einem sehr unsicheren und vielfach gespaltenen Suchen befinden, das hat der Beginn der Untersuchung deutlich vor Augen gestellt. Was eine solche Lage an Zweifel und Verneinung erzeugt, das wendet sich auch gegen den Grundcharakter des deutschen Schaffens und damit gegen das deutsche Wesen, auf deutschem Boden selbst muß es einen harten Kampf für sein Recht und seine Bedeutung führen. Aber so gewiß die geistige Notwendigkeit menschlicher Willkür und Irrung überlegen ist, so gewiß wird es siegreich diesen Kampf bestehen; nur fällt ein solcher Sieg nicht mühelos zu, er verlangt eine Aufrüttelung unserer Wesenstiefe und eine Aufbietung aller Kraft.

Wenn heute der deutsche Idealismus mit seiner Innenwelt entbehrlich dünkt, ja als eine grobe Irrung verworfen wird, so findet das seine Erklärung zum guten Teile darin, daß die Aufgaben und die Schätzungen, welche jenem entstammen, im praktischen Leben oft auch von denen festgehalten werden, welche ihn prinzipiell, oft mit leidenschaft-

lichem Eifer, bekämpfen; nur so wird es möglich, die unaufhaltsame Zerstörung und die unerträgliche Leere zu übersehen, welche jene Verneinung, klar durchdacht und voll ausgeführt, mit sich bringt. Denn fällt jene Verinnerlichung des Lebens, so werden alle Größen und Güter, welche die sichtbare Welt und die Selbsterhaltung des Einzelnen überschreiten, zu leeren Phantomen, die vor wachsender Aufklärung sich mehr und mehr auflösen müssen. Verworrene Köpfe mögen eine geistige Tiefe der Wirklichkeit leugnen und zugleich ein Gutes, Wahres und Schönes feiern, sie können das nur, weil sie sich keinerlei Gedanken über den näheren Inhalt und die Voraussetzungen dieser Begriffe machen, sondern automatisch Schätzungen nachsprechen, welche von ihren Grundlagen abgelöst hohle Phrasen werden. Wie lassen sich noch Größen wie Persönlichkeit und geistige Individualität als hohe Ziele behandeln, überhaupt in irgendwelchen Ehren halten, wenn der allbezwingende Naturmechanismus ihnen alle Berechtigung nimmt, ja durchaus unbegreiflich macht, daß solche Begriffe überhaupt entstehen konnten? Wie können Gedanken wie Ehre und Liebe, Pflicht und Recht noch irgendwelchen Platz in einem Weltgefüge behaupten, das nur eine Wechselwirkung blinder Elemente und nur das Gesetz des Stärkeren kennt? Dabei darf es uns nicht beruhigen, daß bei solcher Inkonsequenz die höheren Werte tatsächlich anerkannt werden und das Leben damit seine

alten Geleise behält. Denn auf geistigem Gebiet verliert, was nur mechanisch fortläuft, alsbald seine Kraft und Schärfe, hier ist immer von neuem hervorzubringen, immer von neuem in eignes Wollen zu verwandeln, was unvermindert fortwirken soll. Im besondern gilt das von den Grundüberzeugungen und von der Hauptrichtung des Lebens. Rasch kommt hier alles ins Sinken, was nicht die ganze Persönlichkeit und die eigne Entscheidung des Menschen besitzt; was aber an einzelnen Anregungen verbleibt, das muß um so unzulänglicher dünken, je mehr Verwicklungen im menschlichen Leben anerkannt werden, und je härtere Widerstände die Aufbringung des geistigen Lebens bei uns überwinden muß. Nur der flachste Optimismus kann mit dem kümmerlichen Reste auszukommen hoffen, den ein weitverbreiteter Zug der Zeit von dem reichen Erbe der weltgeschichtlichen Arbeit noch festzuhalten geruht. So ist ein Entweder-oder nicht zu verkennen, wir treiben einer Katastrophe zu, wenn dem unvermeidlichen geistigen Sinken nicht energisch widerstanden wird. Schon jetzt empfinden wir schmerzlich den Mangel an schaffenden Persönlichkeiten und an starken Charakteren, schon jetzt stockt bei uns das geistige Schaffen und sinkt die sittliche Energie; soll das so weitergehen, sollen wir immer mehr einen inneren Halt verlieren und unser Leben mehr und mehr der Leere verfallen lassen? Soll die gewaltige Arbeit der Jahrtausende darin auslaufen, daß nur

unsere Selbstsucht immer mehr Waffen gewinnt, unser Vorstellen beweglicher, unsere Sinnlichkeit raffinierter wird? Soll die geistige Evolution der Menschheit das Hauptergebnis haben, daß der Mensch darin sich selbst zerstört und sich alles Wertes beraubt, indem er sich nur als ein etwas begabteres Tier versteht?

Solche Wendung müssen wir nicht nur als Individuum, um unserm Leben einen Sinn zu wahren, sondern auch als Deutsche zurückweisen und bekämpfen. Wir würden sonst ja mit dem, was uns eine hervorragende Größe gab, vollständig brechen, wir müßten unser durch jahrtausendlanges Wirken bekundetes Wesen verleugnen, wir könnten in Männern wie Luther, Kant, Goethe, Beethoven nicht mehr Helden des Geistes, sondern nur noch verirrte Schwärmer sehen, da sich uns ja die Welt, die sie trug und ihr Schaffen erfüllte, als eine bloße Illusion erwiesen hat. Mit der Preisgebung unserer eigentümlichen Größe würden wir aber zugleich unsern Wert für die Menschheit verlieren. Denn in dem Aufbau einer Innenwelt und in der Gestaltung des Lebens aus dem Verlangen nach Wahrheit und Freiheit konnten wir ihr Eigentümliches bieten und einer Aufgabe dienen, die für alle von größter Bedeutung ist. Was bleiben wir noch am Besondern, wenn wir, was uns die Größe gab, für ein bloßes Wahnbild erklären?

Mit gutem Recht sagte Nietzsche: „Nur das Volk

lebt, das s e i n e Erlebnisse in Ewigkeitswerten ausdrückt"; können wir aber dann noch mit gutem Gewissen sagen, daß das deutsche Volk heute lebt?

Daß diese Verdunklung unserer Art und dieser Abfall von unserer Art in engem Zusammenhang mit der ganzen Bewegung der Neuzeit steht, das ergab sich uns schon oben. War es ja die durchgehende Unsicherheit und Zerklüftung bei den großen Lebensfragen, welche uns zur Besinnung auf das Wesen des Deutschen trieb, um in ihm eine sichere Richtung zu finden. Wir haben eine solche Richtung gefunden, aber zugleich müssen wir erkennen, daß die Bewegung der Zeit ihr abhold ist und ihr schroff entgegenwirkt; so kann sie keine bequeme Zuflucht bieten, sondern sie bedarf einer Auseinandersetzung und eines Kampfes mit der Zeit. Nachdem ganze Jahrtausende hindurch die unsichtbare Welt den Hauptstandort des Lebens gebildet hatte, hat mehr und mehr die sichtbare Welt so viel Anziehungskraft gewonnen, daß sie in einer durchgreifenden Umkehrung den Gehalt und die Art des Lebens beherrscht; sie tut das zunächst im Erkennen, indem sie es überwiegend auf die Erfahrungswelt in Natur und Geschichte richtet, sie tut es nicht minder im Handeln, indem es vorzugsweise von den politischen und sozialen Problemen in Anspruch genommen wird; hier wie da gibt es so viel zu tun und wird auch so viel geleistet, daß darüber alles Sorgen um weitere Tiefen zurücktritt, ja völlig entbehr-

lich scheint. Dahin wirkt auch die Form des modernen Lebens, indem es nicht ein einheitliches Ziel verfolgt und in solchem Streben eine innere Einheit erweist, sondern den Menschen mit einer unendlichen Fülle einzelner Aufgaben umfängt und alle seine Kraft für diese verlangt. Unablässige Kraftanspannung hält ihn so fest und versetzt ihn in ein so atemloses Streben, daß ein Verlangen nach innerer Einheit des Lebens dagegen nicht aufkommen kann. Bei solcher Auflösung in einzelne Fäden fällt alles Verständnis für die eigentümliche deutsche Art mit ihrem Verlangen nach einem Inhalt des Lebens und nach einer Welt der Innerlichkeit.

In Wahrheit besagt solche Zurückdrängung in einer besonderen Zeit nicht das mindeste gegen das Recht und die Notwendigkeit der deutschen Lebensgestaltung, denn es bleibt erst auszumachen, ob die Zeit, und im Grunde doch nur die Zeitoberfläche, ein besseres Recht hat als sie. Zunächst ist jene deutsche Art mit ihrem reichen Schaffen und ihrer Eröffnung neuer Tiefen des Lebens keine bloße Theorie, die sich mit überlegenen Gründen wegdisputieren ließe, sondern sie bildet schon mit ihrem Streben einen Tatbestand, der gewürdigt werden muß. Vor allem aber ist diese Lebensgestaltung der einzig mögliche Weg zur Befriedigung eines Verlangens, das der Mensch zeitweilig zurückstellen, nie aber endgültig einstellen kann, des Verlangens nach einer Rückkehr des Lebens zu sich selbst und

der Entwicklung eines Inhalts im eignen Bereich. Der Mensch verliert seine Seele nicht dadurch, daß er sie zeitweilig vergißt. Es bleibt ein unerträglicher Widerspruch, daß unermeßliche Kraft aufgeboten und an die Umgebung gewandt wird, daß aber von solcher Richtung nach außen das Leben gar nicht zu einer Einheit zurückkehrt und den Erfolg nach außen in einen Gewinn für diese verwandelt, sondern sich immer mehr in lauter einzelne Elemente und Bewegungen auflöst; um so unerträglicher muß das werden, als die wachsende Verzweigung der Arbeit den Umfang der Kraftentwicklung für den Einzelnen immer mehr einschränkt. Daß wir damit immer mehr aus lebensvollen Persönlichkeiten und Individualitäten, aus Trägern einer geistigen Welt, zu bloßen Stücken einer seelenlosen Kulturfabrik werden, das mag eine Zeitlang ertragen, wer wenig Tiefe der Seele und wenig geistige Regung hat; wo aber eine solche vorhanden ist, da wird sich früher oder später ein Widerstand regen, und da wird das Verlangen nach einem Leben unabweisbar, das nicht wie ein Strom vorüberrauscht, sondern das auf sich selber steht, das in der Ausbildung seiner selbst einen inneren Zusammenhang mit dem Ganzen der Wirklichkeit erlangt und zugleich einen Sinn und Wert gewinnt. Und solchem Verlangen kommt keines anderen Volkes Art so entgegen wie unsere deutsche, sie bietet einen Boden, auf dem sich für eine Konzentration und für eine innere Erhöhung des Lebens zuversichtlich wirken läßt.

Dazu ist diese deutsche Art besonders geeignet, eine Erfüllung der Forderungen anzubahnen, welche die geistige Lage der Gegenwart uns immer eindringlicher vorhält. Es sind das, wie wir sahen, namentlich drei Forderungen: die einer Überwindung des bloßen Kraftideals, die einer Rettung des Menschen vor völligem Nichtigwerden, die einer Klärung des Verhältnisses von sichtbarer und unsichtbarer Welt. Daß im deutschen Leben mit seinem Bestehen auf einem Gehalt eine Überwindung des Kraftideals angelegt ist, das bedarf keiner weiteren Erörterung; es müßte das Streben nach einem Gehalt und nach einer Wesensbildung nur weiter entwickelt werden, um sich zu einem allumfassenden Lebenssystem zu gestalten. Denn die Forderung einer Inhaltsbildung vermag sich über alle Lebensgebiete auszudehnen und sie zugleich einander nahezurücken. Überall stellt sich dabei die Aufgabe dahin, innerhalb des Lebens einen beharrenden Grund zu gewinnen, der das Mannigfache des Geschehens trägt, beseelt und zusammenhält, es gilt im Wirken ein Wesen zu erreichen und dies Wesen an jeder einzelnen Stelle gegenwärtig zu halten. Dies Streben nach Tiefe führt aber mit Notwendigkeit über den bloßen Punkt hinaus, denn eine abschließende Tiefe ist nicht erreichbar ohne eine Verwandlung des Lebens in volle Ursprünglichkeit, und da eine solche nie im begrenzten und bedingten Einzelwesen erreichbar ist, so wird das Streben von innen heraus über dessen

enge Schranke hinausgeführt und zum Suchen eines Ganzen, einer lebendigen Einheit der Wirklichkeit getrieben, in der allein volle Ursprünglichkeit und zugleich auch volle Wahrheit des Lebens möglich wird.

Zugleich läßt sich vom deutschen Leben aus eine hervorragende Stellung des Menschen und ein Wert seines Tuns verfechten ohne einen Rückfall in einen kindlichen Anthropomorphismus und eine Überschätzung des Menschen. Das aber aus dem Grunde, weil sich hier im Geistesleben, das im Menschen erscheint, eine neue Welt eröffnet, und er zur selbständigen Mitarbeit am Ganzen dieser Welt berufen wird. Damit überschreitet er wesentlich alle bloße Natur, er kann nun der Welt, die von außen her auf ihn eindringt, eine Welt entgegenhalten und überlegen machen, welche von innen her in ihm aufsteigt. Wohl bleibt er zugleich ein Stück der Weltverkettung, und es behalten Natur und gesellschaftliche Umgebung eine gewaltige Macht über ihn, aber er ist dieser Macht nun nicht mehr wehrlos ausgeliefert, er kann sich gegen sie behaupten und auch in den Wechselfällen des Kampfes eine unvergleichliche Größe wahren.

Auch das Verhältnis von sichtbarer und unsichtbarer Welt klärt sich im Bereich dieses Lebens. Den Hauptstandort des Lebens, nicht bloß des Schaffens, sondern auch der Arbeit, bietet hier die unsichtbare Welt, da sie allein es zur Selbständigkeit, zur Einheit und zu einem

Inhalt führt. Aber die Bewegung zur Innerlichkeit soll beim Deutschen nicht in bloße Subjektivität verfallen, sondern es gilt hier, schaffende Innerlichkeit und bloßes Privatgespinst deutlich voneinander zu scheiden; das zu erreichen und der Innerlichkeit einen Weltcharakter zu sichern, dafür ist besonders wichtig, ja notwendig das Gegenwärtighalten der sichtbaren Welt und das unablässige Wirken zu ihr. Auch überzeugten wir uns, daß die Erfahrungen und Kämpfe, welche daraus entstehen, für die Weiterbildung der Innerlichkeit sich nicht wohl entbehren lassen. So verträgt sich mit der deutschen Schätzung der Innerlichkeit aufs beste ein Wirken zur sichtbaren Welt, und so konnte die Arbeit an ihr ihren vollen Wert neben dem geistigen Schaffen behaupten. Demnach läßt sich an allen Hauptpunkten der Unsicherheit und dem Zweifel, welche die Gegenwart bedrücken, vom deutschen Leben aus entgegenwirken; auch wird sich bei näherer Betrachtung zeigen, daß es eine genügende Weite hat, um die Ergebnisse der modernen Kultur voll zu würdigen und in sich aufzunehmen.

Wenn es nun trotz solcher Vorzüge und solcher Unentbehrlichkeit von der Zeitbewegung so weit zurückgedrängt, und wenn es in Deutschland selbst so oft verleugnet und angefochten wird, so entsteht notwendig die Frage, was sich zu seiner Anerkennung und seiner Verstärkung unternehmen läßt, von solchen unternehmen läßt, die sich verpflichtet fühlen, die Güter zu verteidigen, an denen die Größe

unseres Volkes hängt, und die zugleich der Menschheit unentbehrlich sind.

Nun kann darüber kein Zweifel sein, daß ein solches Wirken eine Hoffnung auf Gelingen nur bei einer bestimmten Voraussetzung hat. Stünde die Zeit ganz und gar unter dem Bann der Verneinung des deutschen Lebensideals, so wäre alles Mühen um Erfolg vergeblich, die tieferen Seelen müßten dann dem Rate Platos folgen: vor der Unvernunft der Masse sich wie vor einem Gewittersturm in irgendwelchen Unterschlupf zu flüchten. Aber so ungünstig steht die Sache heute keineswegs. Die Schranken einer bloßen Daseinskultur und der bloßen Kraftentwicklung kommen immer deutlicher zum Bewußtsein und immer stärker zur Empfindung; daß wir bei allem Fortschritt im Einzelnen im Ganzen unseres Seins immer leerer und matter werden, das tritt immer mehr zutage und erzeugt immer mehr Mißbehagen; wir nähern uns augenscheinlich immer mehr einem Punkt, wo die Bewegung völlig umschlägt, und wo die Sehnsucht nach einem Gehalt und einem Wert des Lebens wieder einen starken Zug zu einer Innerlichkeit hervorruft. Denn auf die Dauer kann der Mensch nichts schwerer ertragen als Leere und Sinnlosigkeit im Ganzen seines Lebens, und auf nichts kann er schwerer verzichten als auf seine eigne Seele. Kommt daher erst zur vollen Anerkennung, daß in diesem Kampf nicht fremde Dinge, sondern das Ganze des Lebens

und die eigne Seele auf dem Spiele stehen, so braucht über seinen Ausgang nicht die mindeste Sorge zu sein. Daß heute eine Bewegung nach solcher Richtung aufsteigt, das sei nicht deshalb bestritten, weil augenscheinlich der Zweifel und die Verneinung äußerlich noch immer weiter dringen und immer breitere Massen ergreifen. Denn die Massen entscheiden nicht über den Gang der Weltgeschichte, und sie vertreten nicht die inneren Notwendigkeiten der Zeit, sie sprechen und fühlen nur nach, was ihnen zugeführt wird und sie in der Wirkung berührt. Solches Eindringen in die Massen und die dabei unvermeidliche Vergröberung pflegt bei geistigen Bewegungen ein Anzeichen dessen zu sein, daß sie ihren Höhepunkt überschritten, wohl gar sich ausgelebt haben und daher einer neuen Woge des Lebens weichen müssen. Bei diesen Fragen wird gewogen, keineswegs bloß gezählt.

Aber solches Vertrauen auf eine Wendung besagt nicht, daß wir den Lauf der Dinge sich selbst überlassen und ihm mit verschränkten Armen zusehen dürften. So gewiß eine entgegenkommende Woge der Zeit eine unerläßliche Voraussetzung für die Wirkung der Arbeit ist, für ihre Gestaltung besagt sie recht wenig, dafür tut sowohl kritische Besinnung als mutiges Vordringen not. Wenn nun das deutsche Lebensideal bei den Deutschen selbst so stark verdunkelt und so weit zurückgedrängt werden konnte, so liegt die Vermutung nahe, daß das nicht bloß an der Stim-

mung der Zeit, sondern auch daran liegt, daß jenes Ideal nicht deutlich und kräftig genug zur Gegenwart spricht, daß die weltgeschichtliche Lage eine Weiterbildung seiner fordert. Das braucht ein Beharren seines Kernes nicht anzutasten. Denn im Gebiet des Geisteslebens besteht das Beharren nicht darin, daß etwas mit einem abgeschlossenen Bestande, man möchte sagen mit Haut und Haaren, unverändert durch die Jahrhunderte geht, sondern darin, daß es sich fähig zeigt, in die verschiedenen Zeiten einzugehen und eine jede in ihrer Art zu fördern, das aber ohne in sie aufzugehen, sondern unter Wahrung und Erweisung seines Grundcharakters ihnen allen gegenüber. Nun haben sich im modernen Leben so große Wandlungen vollzogen, daß auch das deutsche Lebensideal sich in Wahrheit fortbilden muß. Es ist aber eine Weiterbildung namentlich nach folgenden Richtungen hin zu suchen.

Wir bedürfen gegenüber den Verwicklungen und den Bestreitungen unseres deutschen Lebensideals vor allem einer Verstärkung seines Kerns, einer deutlichen Heraushebung seiner aus allem, was ihn umgibt und leicht auch verhüllt. In seinen überkommenen Gestaltungen hat das deutsche Leben sich eng an besondere Gebiete angeschlossen und sie das Ganze beherrschen lassen, so zunächst an die Religion, dann an das literarische Schaffen in Wissenschaft und Kunst. Das hat den Vorteil einer größeren Anschaulichkeit, aber es hat die zwiefache Gefahr, daß ein-

mal die Einheit des Ganzen nicht in voller Klarheit hervortritt und daher das Schaffen leicht an besondere Bedingungen gebunden wird, die der Verlauf der Zeit zweifelhaft machen kann, daß ferner aber das Leben in zu enge Bahnen gerät, die verschiedene Grundstimmungen und verschiedene Durchblicke der Wirklichkeit ergeben und damit einander widersprechen können. So ist es in Wahrheit im deutschen Leben geschehen. Die religiöse Lebensgestaltung kehrte besonders die Gegensätze des Lebens und die Ohnmacht des Menschen hervor, das gab mit seiner Emporhebung zu einer höheren Ordnung und seiner Anweisung auf rettende Liebe und Gnade dem Leben einen schweren Ernst, eine große Tiefe und Weichheit, aber es minderte die Teilnahme für alles, was außer der Religion lag, und es ließ den Menschen leicht zu willig alle Not und Unbill des Daseins ertragen. Die immanente Denkweise, welche das künstlerische und das wissenschaftliche Schaffen beherrscht, hat vollen Sinn für die Weite, sie entfaltet die Kraft des Menschen und weckt in ihm Mut und Freudigkeit, aber auch sie unterliegt der Gefahr, das Leben zu eng zu fassen und große Gebiete, wie das politische und soziale Leben, nicht genügend anzuerkennen, auch geht sie zu rasch über die schroffen Gegensätze des Lebens hinweg und mindert dadurch seine innere Spannung. So gewiß eine jede dieser Lebensgestaltungen einen Wahrheits- und Ewigkeitsgehalt besitzt, unmöglich können wir die eine oder

die andere unbedingt festhalten und herrschen lassen, wie sie an uns kommt; ebenso unmöglich aber können wir beide einfach in ein Ganzes zusammenlegen, da sie uns nach viel zu verschiedenen Richtungen ziehen und leicht einander gegenseitig schwächen.

Weit günstiger stellt sich die Sache, und sehr viel gewinnen wir für Arbeit und Kampf, wenn wir uns zu der Haupttatsache wenden, welche beide Entwicklungen trägt, wenn wir den Grund des Lebens deutlich herausarbeiten und die Voraussetzung unserer Arbeit vollauf in eigene Tat verwandeln. Das ist keine plötzliche Wendung, denn ein der Natur überlegenes Geistesleben ist die Grundlage sowohl der Religion als eines immanenten Idealismus, wie sie der deutsche Boden erzeugte. Was wäre eine Religion, die im Menschen nur ein Naturwesen sähe, nicht an ein Mehr in ihm glaubte und dies Mehr zu beleben suchte, und wie könnte ein Kulturidealismus den Menschen mit wissenschaftlichem und künstlerischem Schaffen einzunehmen und weiterzubilden hoffen, setzte er nicht in ihm einen geistigen Grund voraus? Aber es macht einen bedeutenden Unterschied, ob dieser Grund ein bloßer Hintergrund bleibt und dabei leicht nicht genügend beachtet wird, oder ob er als die Hauptsache anerkannt wird und zugleich eine volle Aneignung fordert. Die Zweifel und Kämpfe der Gegenwart werfen uns zwingend auf diesen letzten Punkt zurück. Es gilt heute eine Entscheidung darüber,

nicht was der Mensch etwa glaubt oder leistet, sondern darüber, was er im Grunde seines Wesens ist. Ist er ein gleichgültiges Stück eines seelenlosen Naturmechanismus, ein bloßer Punkt neben Punkten, oder vermag er ein Mitarbeiter und Träger einer neuen Welt zu werden? Geht das Leben nur als etwas Halbfremdes an ihm vor, oder wird es durch Tat und Entscheidung sein eigenes Leben? Entwickelt sein Leben bloß Beziehungen nach außen hin, und kann es so verstanden weder eine Einheit bei sich selbst, noch ein inneres Verhältnis zu den Dingen finden, oder faßt es sich in eine Einheit zusammen, bildet einen eigenen Daseinskreis, ja wird es mehr und mehr zum Ganzen einer Wirklichkeit? Erst eine solche Fassung des Problems macht klar, wieviel bei ihm auf dem Spiele steht; so gefaßt wendet es sich unmittelbar an jeden einzelnen und ruft ihn zu einer Entscheidung über sein eigenes Wesen auf, es ruft ihn in einer Weise auf, die sich unmöglich ablehnen oder auch nur zurückschieben läßt; es wendet sich an den Menschen nicht wegen eines besonderen Berufes, sondern an den Menschen als Menschen. Unverkennbar werden wir hier vor ein Entweder-oder gestellt, das unser ganzes Leben durchdringt und alles Streben verschieden, ja entgegengesetzt gestaltet. Fällt die Entscheidung gegen die Anerkennung einer selbständigen Innerlichkeit, so kann nur eine verworrene Denkart geistige Größen und Güter noch irgendwie gelten lassen; denn was in seinem Grunde fiel,

kann nicht in seinen Folgen weiterwirken. Fällt sie aber zugunsten jener Innerlichkeit, so muß die von der Gegenwart geforderte bewußtere Heraushebung sowohl den Anblick der Wirklichkeit vertiefen als die Kraft des Lebens verstärken.

Erkennen und anerkennen wir, daß der Mechanismus der Natur und das Getriebe des gesellschaftlichen Lebens uns keineswegs vollständig einnehmen, sondern daß ein neues Leben in uns durchbricht und uns als selbständige Glieder am Ganzen des Alls und an der Eröffnung einer Tiefe der Wirklichkeit teilnehmen läßt, so steigert sich gewaltig die Spannung des Lebens, indem es nun seinem ganzen Umkreis nach zu einer schweren Aufgabe wird. Gilt es nun doch eine Umkehrung des vorgefundenen Standes, der das Höhere in geringer Entfaltung und an das Niedere gebunden zeigt; nur eine Verlegung des Schwerpunkts kann ihm die Selbständigkeit gewähren, die zur Entwicklung seiner Eigentümlichkeit und seines Vermögens unentbehrlich ist. Daß so das Leben das höchste Ziel in sich selber findet, das rechtfertigt erst die deutsche Schätzung der Innerlichkeit; das läßt erst begreifen, daß das deutsche Leben auf seiner Höhe an erster Stelle nicht gegen die Außenwelt, auch nicht gegen die menschliche Umgebung, sondern gegen sich selbst gekehrt war. Was sollte wohl solche Befassung mit sich selbst bedeuten, wenn das Leben keine Tiefe hätte, die nach Eröffnung verlangt?

Wie solches Zurückgehen auf den Kern des deutschen Lebens die Bedeutung des Menschen unvergleichlich steigert, so eröffnet es ihm besonders eine Größe, eine Festigkeit, eine Freudigkeit. Eine Größe wird ihm hier möglich, weil er sich über alle Enge des natürlichen Daseins erheben, Geschicke des Alls miterleben und mit seinem Wirken das Ganze fördern kann; eine Festigkeit mag hier entstehen, weil das neue Leben uns nicht von draußen zugeführt wird, sondern bei uns selbst entspringt, und weil es nicht eine besondere Betätigung bildet, die vom übrigen Leben her angefochten und anders gedeutet werden könnte, sondern weil es ein Ganzes bildet, das nichts unberührt lassen kann; eine Freudigkeit wird sich entwickeln, nicht nur deshalb, weil die neue Welt mit ihren neuen Größen und Gütern über alle Mühen und Sorgen der alten hinauszuheben vermag, sondern auch deshalb, weil in diesem neuen Leben die begründende Hauptsache allen Verwicklungen der Ausführung überlegen bleibt und durch sie alle hindurchwirkt; selbst härteste Verwicklungen, wie erschütternde Zweifel an der Wahrheit oder schwere moralische Hemmungen, sind im Grunde Zeugnisse dafür, daß eine große Wendung im Menschen erfolgt ist, die ihn aller bloßen Natur überlegen macht.

Es wirkt aber die geforderte Herausarbeitung des schaffenden Lebensgrundes auch insofern zur Wandlung des Strebens, als sie deutlich vor Augen stellt, daß aus dem Ganzen

des Lebens alle nähere Gestaltung und Verzweigung hervorgeht, und daß sie immer wieder zu ihm zurückkehren muß. Aus dieser Voranstellung des Lebens rechtfertigt und verstärkt sich ein Streben nach einem Erfassen der Dinge von innen heraus, das Unternehmen, überall zu den schaffenden Gründen vorzudringen und den Gehalt der bloßen Form voranzustellen. Dies Streben hat oft eine bedenkliche Unterschätzung von Form und Gestalt erzeugt, aber es hat zugleich dem Schaffen eine einzigartige Tiefe und Lebensfülle gegeben, auch hat es jedes einzelne Gebiet dazu getrieben, seine Wurzel im Ganzen des Lebens aufzusuchen. Auch zeigt sich die deutsche Art bei solcher Entfaltung ihres Kerns besonders geeignet, ein Verlangen zu erfüllen, das in mächtigen Wogen durch die Gegenwart geht, das Verlangen, nicht von einer draußen gelegenen Welt zum Leben fortzuschreiten, sondern das Leben voranzustellen und die Bedeutung alles Unternehmens nach der Leistung dafür zu messen. Denn es haben alte und neue Erfahrungen uns dahin belehrt, daß der Mensch mit aller Anstrengung einen festen Standort und ein sicheres Ziel nicht in einer draußen gelegenen Welt zu finden vermag; von allem Streben danach ist er immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Aber diese Wendung zum Menschen müßte zerstörend wirken, wäre Leben nicht mehr als das, was die Natur oder der gesellschaftliche Kreis davon bietet. Denn aus einem solchen Leben wäre weder ein Inhalt zu entwickeln

noch ein der Zersplitterung und dem Schwanken der menschlichen Lage überlegener Maßstab zu finden. Nur wenn in Bekräftigung der deutschen Art das Leben sich zu einer selbständigen Innerlichkeit gestaltet, kann es in der gesuchten Weise zum Träger einer Wirklichkeit werden und dem Streben feste Ziele bieten.

In dieser Weise zusammenfassen und im eigenen Wesen verstärken läßt sich aber das geistige Leben nicht, ohne daß es sich schärfer vom vorgefundenen Stande des Menschen abhebt, ohne daß der Abstand zwischen beiden wächst. Von hier aus wird es zur Forderung, die übliche Vermengung von beidem zu überwinden und die eigentümliche Art beider Stufen, im besondern die des Geisteslebens, vollauf herauszuarbeiten. So muß es beim einzelnen Menschen geschehen, indem hier das Wirken selbständiger Innerlichkeit schärfer vom natürlichen Seelenleben geschieden wird, so sind auch in der Struktur des Lebens zwei Schichten auseinander zu halten, so müssen die Güter hie und da weiter auseinandertreten, und das Gute sich noch unversöhnlicher von allem Nützlichen scheiden, wie solche Scheidung ja auch im Hauptzuge des deutschen Lebens liegt. Die Scheidung wird aber durchgängig zu größerer Weite des Lebens und zu stärkerer Bewegung wirken; sie muß zur Erkenntnis bringen, daß durch das ganze Menschenleben eine große Entscheidung geht und ihm den Charakter der Freiheit gibt. Denn nunmehr wird

klar, daß der Schwerpunkt des Lebens uns nicht zwingend gegeben ist, sondern von uns selbst bestimmt wird.

Besonders deutlich und folgenreich wird diese Scheidung der Lebensreihen im Ganzen der Kultur und in der Verzweigung ihrer Gebiete. Die gewöhnliche Lage läßt hier Geisteskultur und bloße Menschenkultur ungeschieden zusammenrinnen, sie bringt bei solcher Vermengung die Geisteskultur nicht zu klarer Gestalt und zu kräftiger Entfaltung ihrer Art. Dem gegenüber gilt es zur vollen Anerkennung zu bringen, daß nur da eine echte Kultur entsteht, wo sich ein Leben entwickelt, das nicht den Zwecken des bloßen Menschen dient, sondern ihm überlegen wird und ihn mit erhöhendem Wirken in eine neue Welt versetzt. Soweit aber der Mensch die Bewegung in sein Interesse zieht, erfolgt eine arge Entstellung, und ein Kampf wird unvermeidlich. Dieser Gegensatz und Kampf reicht in alle einzelnen Gebiete hinein, überall wird zur Frage, ob sie in den Dienst des bloßen Menschen gezogen werden und damit unvermeidlich eine Verzerrung, ja Zerstörung erfahren, oder ob gemäß jener selbständigen Fassung des Geisteslebens jedes einzelne Gebiet als Glied einer geistigen Welt behandelt und in ihm eine charakteristische Weiterbildung des gesamten Lebens gesucht wird. Jene Fassung wird den Kern der Religion nicht darin suchen, was sie dem Menschen zu seinem menschlichen Wohlsein leistet, sondern darin, was sie an Tiefen der Wirklichkeit

und an neuen Zusammenhängen des Menschenlebens erschließt, den Kern der Moral nicht darin, was sie der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft nützt, sondern darin, daß sie die neue Ordnung dem Menschen in eigene Tat verwandeln möchte, den Kern der Kunst nicht in ihrem Wirken für Genuß und Behagen des Menschen, sondern in einer Offenbarung ursprünglicher Tiefen und eigentümlicher Zusammenhänge der Wirklichkeit, sie wird auch dem Staat nicht bloß die Aufgabe stellen, den Menschen Ruhe und Sicherheit zu gewähren, sondern auch bei ihm wird sie eine Eröffnung eigentümlicher geistiger Gehalte und Aufgaben suchen; durchgängig wird die kräftigere Konzentration des Geisteslebens eine gründlichere Auseinandersetzung von Geisteskultur und Daseinskultur verlangen und durch solche Auseinandersetzung den Gehalt und die Kraft des Geisteslebens stärken. Besonders notwendig ist das der Gegenwart bei ihrer Neigung, Kultur und Menschenleben überwiegend auf den bloßen Menschen, sei es das Individuum, sei es die Massen, zu stellen und nach seinen Wünschen zu gestalten. Je reicher das Leben der Gegenwart ist, und je vielfachere Beziehungen es an uns bringt, desto wichtiger ist es, daß wir in Verfolgung der deutschen Lebensbahn auf jene Scheidung dringen; sie wird, eben indem sie die Grenze des bloßen Menschen bemerklich macht, ihm als einem Gliede der neuen Welt eine einzigartige Größe verleihen und sein Leben unermeßlich bereichern.

Jenes Ganze des Lebens, dessen kräftigere Entwicklung wir verlangen, macht auch verständlich, daß die geistige Bewegung auf deutschem Boden eine zwiefache Richtung einschlug, die der Religion und die eines immanenten Idealismus, die einer Erhebung in eine überweltliche Ordnung und die andere zur geistigen Durchdringung und Erhöhung der uns umfangenden Welt. Jener Idealismus vertritt die Tatsache, daß überhaupt eine geistige Welt in uns aufkommt, die Religion dagegen die, daß die Entwicklung dieser Welt in unserem Bereich auf schwere Hemmungen stößt und dadurch in Stocken gerät, daß nur eine weitere, noch tiefer zurückreichende Erschließung des Geisteslebens sie wieder in Fluß bringen kann. So entstehen verschiedene Pole des Lebens, die aber, wenn nur das Geistesleben in der Wurzel ergriffen und als Ganzes verstanden wird, sich nebeneinander behaupten und sich gegenseitig ergänzen können. Wir Deutschen müssen aus unserer innersten Natur einer Verfeindung beider Gestaltungen widerstehen, indem uns bei solcher die immanente Kultur leicht zu flach, die Religion aber zu eng und starr zu werden scheint. Mögen die Individuen wie auch ganze Zeiten je nach ihrer Art und nach ihren Eindrücken sich bald mehr hierher, bald mehr dorthin stellen, es ist eine dringende Forderung unseres deutschen Wesens, beides miteinander gegenwärtig zu halten; diese Forderung ist aber nur erfüllbar, wenn ein Ganzes des Lebens kräftig

herausgearbeitet wird. — So zeigt sich überall, daß eine solche Herausarbeitung und bewußtere Aneignung der Grundtatsache des Geisteslebens es in den Kämpfen der Gegenwart beträchtlich zu stärken und ihm Waffen gegen die vielfachen Angriffe zu liefern vermag.

Eine weitere Stärkung erwarten wir von der Anbahnung eines engeren Verhältnisses des deutschen Idealismus zur Gegenwart, denn unleugbar befaßt er sich oft zu wenig mit den Aufgaben und Nöten unserer Zeit; er scheint oft eine engere Berührung zu scheuen, als ob dadurch die Höhe und Reinheit des Lebens gefährdet werde. Gewiß ist das Verhältnis des Geisteslebens zur Zeit keineswegs einfacher Art, es birgt in sich manche Verwicklung. Alles geistige Streben behandelt seinen Gehalt als etwas der bloßen Zeit Überlegenes, es fordert dafür ewige Gültigkeit. So würde es zur Zeit kein freundliches Verhältnis finden können, wenn dabei eine völlige Hingebung an den Strom der Zeit und eine Verschiebung je nach den wechselnden Lagen der Zeit gefordert würde. Aber es gibt auch ein Verhältnis zur Zeit, wobei sich die geistige Arbeit zu ihr nicht als Diener, sondern als Richter und Herrscher verhält. Alsdann wird nicht aufgenommen, was gerade dargeboten wird, und wie es dargeboten wird, sondern es wird ausgeschieden und verworfen, was der bloßen Oberfläche angehört und den Meinungen und Neigungen des bloßen Menschen folgt, es wird dagegen herausgehoben und anerkannt, was

die Arbeit der Zeit an geistigem Gehalt und an bleibender Wahrheit eröffnet. Daß wir so einen Geistesgehalt der Zeit erst abzuringen haben und zur eigenen Vollendung des Lebens der Arbeit in der Zeit bedürfen, das wird besonders bei der Überzeugung anerkannt werden, daß das Geistesleben, in dem wir begründet sind, seine volle Nähe und Durchbildung für uns nur durch unsere Arbeit hindurch und in der Bewegung der Weltgeschichte finden kann. Bei solchem Stande der Sache wird es zu einer argen Hemmung der Bewegung und einer Schädigung des Ganzen, wenn eine besondere Phase dauernd festgelegt, ihr Inhalt uns als ewige Wahrheit geboten und damit ein schwerer Druck auf alle künftigen Zeiten ausgeübt wird; wir müssen uns vielmehr für ein Weitergestalten offen halten und unsere Arbeit dem Stande der weltgeschichtlichen Evolution entsprechen lassen. Diese Bewegung des Geisteslebens vollauf anzuerkennen, ohne darüber die Ewigkeit seines Gehalts zu verkennen, dazu treibt den Deutschen vornehmlich sein Bestehen auf voller Ursprünglichkeit und voller Freiheit des Lebens zusammen mit einem heißen Verlangen nach Ergründung der letzten Tiefen und nach Erlangung einer ewigen Wahrheit; Freiheit und Tiefe, die sich sonst leicht verfeinden, streben bei uns zusammen und vermögen sich gegenseitig zu fördern. Aber sie können das nur bei einer Gestaltung des Lebens aus dem innersten Grunde heraus. Der Deutsche kann ein enges Verhältnis

zur geschichtlichen Bewegung finden, ohne sich in sie zu verlieren, weil sie für ihn der Weg zu ewiger Wahrheit ist.

Diese Forderung eines Eingehens in die Zeit und eines Überlegenwerdens gegen die Zeit gewinnt eine besondere Bedeutung für die Gegenwart, in der, wie wir sahen, alte und neue Gedankenmassen sich aufs heftigste bekämpfen. Es handelt sich dabei nicht bloß um einzelne Punkte, sondern verschiedene Denkweisen treten gegeneinander und bestreiten sich gegenseitig alles Recht. Die einen halten sich an das Alte, betonen seine ewige Wahrheit, die keinen Wandel vertrage, und neigen dahin, alles Neue geringzuschätzen, im besonderen, was es von geistigem Gehalt an Eignem bringt, auf bloße Willkür und Irrung der Menschen zu schieben; umgekehrt werfen die anderen sich mit voller Hingebung in die Flut der Zeit hinein und lassen sich widerstandslos von ihren Wogen treiben; das Neue erscheint hier von vornherein als wahr, das Alte als veraltet und abgetan. Hier wie da entstehen große Gefahren: das Alte gerät in die Gefahr, sich dem Leben der Menschheit mehr und mehr zu entfremden und seine Hauptstütze in bloßer Autorität zu suchen, das Neue dagegen gewinnt keine Selbständigkeit gegen die Oberfläche der Zeit und ist damit wehrlos ihrem raschen Wechsel und Wandel preisgegeben; die dort gesuchte Tiefe droht zur Enge und Starrheit, die hier gewollte Freiheit zur Flachheit

und Flüchtigkeit zu werden. Je bewußter und kräftiger der deutsche Idealismus seine Art entfaltet, desto mehr wird er solchem Gegensatz und der mit ihm drohenden Entzweiung der Menschheit entgegenwirken, indem er bei der Zeit zwischen dem Geistesgehalt und der menschlichen Aneignung scheidet, indem er ein gutes Recht der Zeit anerkennt, aber dieses Recht aus dem Zusammenhang der geistigen Bewegung gewissenhaft zu begründen und zugleich zu begrenzen sucht. Wie tief diese Lage in unser Leben und Streben greift, und wieviel sie uns zu tun gibt, das ersehen wir sofort, wenn wir einzelne Hauptprobleme etwas näher ins Auge fassen. Überall erscheint ein harter Kampf zwischen alter und neuer Denkart, überall erhalten große und bleibende Gegensätze die Eindringlichkeit der Gegenwart und die Färbung des Tages, überall kann dabei unsere deutsche Art Hilfe und Förderung leisten, zugleich aber sich selbst verstärken.

Unsicher sind wir heute über das Verhältnis von Mensch und Welt, von Einzelwesen und Ganzem, von Subjekt und Objekt. Die ältere Art, welche sich vom klassischen Altertum in das Mittelalter erstreckt und sich hier besonders befestigt, bildet eine Gesamtordnung, welche dem ihr eingefügten Menschen den Inhalt des Lebens und die Richtung des Strebens mit voller Sicherheit zuführt; die Bewegung geht hier von der Welt zum Menschen, vom Objekt zum Subjekt, der Zustand hängt gänzlich am

Gegenstand. Die Neuzeit hat einen Bruch mit dieser Denkart vollzogen und darin vornehmlich sich selbst gefunden, ihr ist die Einsicht aufgegangen, daß zwischen der Welt und dem Menschen sein eignes Denken steht, und daß alle Ordnung, die er außer sich anzutreffen glaubt, von ihm selbst in die Dinge gelegt ist; so macht sie das menschliche Subjekt zum Ausgangspunkt aller Bewegung und sucht alle Wirklichkeit von ihm aus aufzubauen. Das hat uns aus vermeintlich sicherem Besitz in ein mühsames Suchen versetzt, aber es hat zugleich unser Leben weit selbständiger, bewegter und reicher gestaltet, es in weit höherem Maße zu unserem eignen Leben, unserem eignen Werk gemacht. Jene Wendung erschien wie ein Mündigwerden aus kindlicher Abhängigkeit, wie ein Erwachen aus einem Schlummerstande, das sich unmöglich zurücknehmen läßt. Aber die Wendung brachte zugleich ungeheure Gefahren und Zweifel: ist der Mensch wirklich stark genug, wie ein Atlas die Welt zu tragen, sieht er nicht lediglich seine besondere Art in sie hinein, wird dabei nicht jeder Einzelne seinen eignen Weg verfolgen und so eine Zersplitterung entstehen, die alle gemeinsame Wahrheit aufhebt? Wird nicht zugleich jeder Einzelne sich als den Mittelpunkt der Wirklichkeit fühlen und kein anderes Ziel anerkennen als das eigne Wohl? Die Vertreter der alten Denkweise heben solche Gefahren hervor und erklären jene ganze Wendung für eine bloße Überspannung menschlichen Ver=

mögens, ja für einen Ausfluß von Eigendünkel und Selbstsucht, woraus nur Zerstörung hervorgehen könne; so fordern sie eine Festhaltung der alten Art oder eine Rückkehr zu ihr. Solcher Forderung kann aber das Neue die Erwägung entgegenhalten, daß jene Wendung nicht bloß menschliche Meinung und Strebung bewegte, sondern daß sie eingreifende und höchst fruchtbare Wandlungen des Geisteslebens hervorgebracht hat, daß der Gesamtstand des menschlichen Daseins durch sie ein wesentlich anderer geworden ist. Aber solche Abweisung des Alten ist noch keine Überwindung der Einwände gegen das Neue, eine solche wäre nur möglich, wenn der Mensch mehr als einen engbegrenzten Punkt in der Unendlichkeit bedeutete; er kann jenem Weltproblem nur gewachsen werden und die engen Schranken des bloßen Subjekts durchbrechen, wenn ein schaffendes Leben in ihm aufgeht, das ihn von innen her Weltzusammenhänge gewinnen und aus ihrer Kraft eine Wirklichkeit aufbauen läßt; ist dies nicht der Fall, so wird die Menschheit hoffnungslos hin und her geworfen zwischen dem Alten, das ihr zu eng und drückend geworden ist, und dem Neuen, das eine Zersplitterung und Verflüchtigung nicht überwinden kann. Wir haben gesehen, daß im deutschen Wesen die Kraft eines derartigen Schaffens liegt; so gilt es diese Art in den Kampf der Gegenwart einzusetzen und von ihr aus eine Überwindung jenes Gegensatzes anzustreben; wir sehen, daß die Zeit sie nicht entbehren kann.

Unsicher ist uns auch das Verhältnis von Natur und Geist geworden. Die alte Denkweise gründete sich ganz und gar auf die Überlegenheit einer geistigen Welt, die Natur war ihr nicht mehr als ein Werk und ein Werkzeug jener Welt. Dem hat die Bewegung der Neuzeit immer entschiedener widersprochen, sie brachte zur Anerkennung, daß die Natur selbständig ist und nach eignen Ordnungen lebt, sie zeigte auch, wie tief ihr Wirken sich in den menschlichen Kreis erstreckt und selbst das innerste Gewebe des Seelenlebens ergreift. Dabei blieb diese Wendung keine bloße Theorie, mit Hilfe der Technik machte sie den Menschen zum Beherrscher seiner Umgebung, und aus der technischen Gestaltung der Arbeit erwuchsen die Hauptprobleme des modernen Gesellschaftslebens. So ist es gar nicht verwunderlich, daß ein breiter Strom der Zeit sich von solchen Tatsachen aus seine Grundüberzeugung bildet, die Natur für das Ganze der Wirklichkeit erklärt und zugleich den Menschen ganz und gar in sie aufnimmt. Dem widerspricht mit aller Energie die alte Art, und es macht ihre Ablehnung des Naturalismus sie leicht mißtrauisch auch gegen die Naturwissenschaft und ihren unablässigen Fortschritt; so sucht sie, soweit irgend möglich, das ältere Naturbild festzuhalten oder doch die Bedeutung des Fortschritts abzuschwächen. Das aber führt leicht in einen Zusammenstoß mit unanfechtbarer Wahrheit, und ein solcher Zusammenstoß kann nur zum Schaden dessen

gereichen, was das Alte an echter Wahrheit vertritt. Dieser Verwicklung kann die deutsche Art guten Muts entgegenwirken. Ihre Anerkennung einer selbständigen Innerlichkeit behütet sie zunächst mit völliger Sicherheit vor einem Verfallen in Naturalismus, denn die Tatsache, die sie damit ergreift, steht vor aller Erfassung der Natur, ja sie macht eine solche erst möglich. Aber zugleich kann sie die Bedeutung der Natnr, im besondern für die Lage des Menschen, vollauf anerkennen. Denn da sie geistiges Leben und menschliche Lage genügend auseinanderhält, so besagt ihr die enge Verbindung des Menschen mit der Natur keine Erschütterung des Geisteslebens, und auch daß eine geistige Betätigung bei uns so spät erscheint, erweist keineswegs, daß jenes eine bloße Nebensache und ein Anhang eines andersartigen Geschehens ist. Daher können die Tatsachen der Entwicklungslehre vollauf anerkannt werden; nur ihre Verwertung zugunsten des Naturalismus ist abzulehnen, und solcher Verwertung die Erwägung Schleiermachers entgegenzuhalten: „Sollte auf der einen Seite behauptet werden, die Vernunft sei überall nur das Resultat von der Entwicklung des organischen geistigen Lebens: so werden wir nur sagen, wie die Vernunft geworden sei, das gelte uns gleich; das Gewordensein derselben aber sei der Wendepunkt in der Geschichte der Erde, mit welchem das Sittliche erst beginne, und von welchem an auch erst von einem Gut die Rede sein könne."

Unsicher ist uns weiter das Verhältnis von Veränderung und Beharren, von Zeit und Ewigkeit geworden. Die ältere Auffassung brachte den Lebensinhalt als einen unwandelbaren Stammbesitz an jede einzelne Zeit heran, diese hatte nicht weiterzustreben und umzubilden, sondern nur das Überlieferte sich getreulich anzueignen; das gab jenen Zeiten eine volle Ruhe und Sicherheit. Diese Ruhe ist durch die Neuzeit unwiederbringlich zerstört, diese hat die Bewegung und die Wandelbarkeit der Dinge voll zur Geltung gebracht und als eine Grundtatsache erkennen lassen, sie lehrte das Sein vom Werden her zu verstehen, sie rief den Menschen auf, sich in den Strom des Werdens ohne Rückhalt hineinzuwerfen und nach bestem Vermögen den überkommenen Stand weiter und weiter zu erhöhen. Wieviel uns das alles gebracht hat, das steht zu deutlich vor Augen, um irgendwelcher Erörterung zu bedürfen. Aber die Erfahrung der Zeiten belehrt uns immer deutlicher dahin, daß jene Preisgebung alles Beharrenden auch große Gefahren und Verwicklungen, ja schwere Verluste mit sich bringt; fehlt jenem Strome des Werdens alle Gegenwirkung, so löst sich das Leben mehr und mehr in bloße Augenblicke auf, so wird die Wahrheit ein bloßes Spiegelbild der Zeit, und da eben die moderne Art das Leben unablässig beschleunigt, so wird die eine Wahrheit sofort durch eine neue verdrängt, und es muß der regellose Wechsel schließlich alle Wahrheit, allen Zu-

sammenhang, allen Inhalt des Lebens zerstören. Das erweckt begreiflicherweise bei manchen eine Sehnsucht nach der alten Art mit ihrer Ruhe und Sicherheit; aber so viel Probleme die neue Art enthalten mag, ein Verzicht auf sie und eine einfache Rückkehr zur alten ist schlechterdings ausgeschlossen. Denn die Bewegung ist keine bloße Theorie, die ein überlegener Scharfsinn widerlegen könnte, sondern sie umfängt uns als ein unbestreitbarer Tatbestand, sie erweist sich nicht nur draußen in unbemessener Wirkung, sie hat uns auch innerlich umgewandelt, wir erkennen sie an, auch wenn wir sie leugnen. Mögen wir daher noch so sehr uns mehr Ruhe und Sicherheit wünschen, unser Wunsch ist kein Befehl, und seine Stärke erweist keineswegs die Gewißheit seiner Erfüllung; wir müssen wohl oder übel anerkennen, daß wir im Werden begriffen sind. Wollen wir also nicht auf alle Wahrheit verzichten, so müssen wir sie auf dem neuen Boden und durch die Bewegung hindurch erstreben. Auch dafür vermag uns wiederum die deutsche Art zu helfen, indem sie eine Selbständigkeit des Innenlebens anerkennt und in ihr eine Überlegenheit gegen alle bloße Zeit entdeckt. Eine solche Denkweise wird darauf bestehen, daß die Geschichte für das geistige Wesen nicht bloß ein Geschehnis, sondern auch ein Erlebnis ist; im Erleben aber wird das Vergangene in eine Gegenwart gestellt, bei den Zeiten Beharrendes und Vergängliches zu scheiden unternommen und so aus dem

Wechsel und Wandel ein bleibender Bestand herausgearbeitet. Ein solcher zeitüberlegener Bestand ist die Voraussetzung aller historischen Bildung, aller Bereicherung des Lebens durch die Vergangenheit. In diesem Zusammenhange erscheint als ein Hauptantrieb der Bewegung das Verlangen, etwas hervorzubringen, was aus der Bewegung heraustritt und für alle Zeiten gilt; so angesehen wird die Geschichte ein immer weiteres Hinausheben eines ewigen Bestandes aus der Zeit. Ein solches Verhältnis zur Geschichte zu gewinnen, dazu muß es besonders uns Deutsche treiben, die wir einen so reichen geschichtlichen Bestand in unsern eigenen Besitz zu verwandeln haben; daß eine starke Bewegung bei uns nach dieser Richtung geht, das bekundet auch die bedeutende Entwicklung, welche die Philosophie der Geschichte bei uns gewonnen hat; gewann sie es doch als ein Weg, das Vergangene neu zu beleben und aus dem bloßen Nacheinander eine zeitumspannende Gegenwart, aus den Meinungen der Menschen einen Ewigkeitsgehalt herauszuheben.

Unsicher ward uns auch das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, und ungewiß zugleich die Art des Zusammenlebens. Die alte Denkweise stellte das Ganze der Gesellschaft voran und gab dem Individuum eine Bedeutung nur als einem Gliede des Ganzen. Das wurde der aufsteigenden Lebenskraft der Neuzeit viel zu eng, sie befreite den Menschen von jener Bindung, und es haben

alle modernen Völker, jedes in seiner Weise, dazu gewirkt, das Recht und die Überlegenheit des Individuums zu voller Geltung zu bringen. Das verwandelte zugleich die Struktur der Gesellschaft. Solange nämlich die Stellung im Ganzen über die Bedeutung des Individuums entschied, war gegen eine Abstufung und eine feste soziale Schichtung nicht das mindeste einzuwenden; so gestaltete sich die Lage dahin, daß der Kern der Arbeit einem geschlossenen oder doch begrenzten Kreise zufiel, und daß nur durch seine Vermittelung die anderen an den Ergebnissen einen oft karg bemessenen Anteil erhielten. Befreit sich dagegen das Individuum von jener Bindung und Einordnung, und nimmt es sein Leben unmittelbar bei sich selber auf, so fehlt ein genügender Grund und ein Recht zu solcher Abstufung und Unterordnung; siegreich erhebt sich nunmehr das Verlangen, allen eine gleiche Bedeutung zu geben und alle zu gleicher Teilnahme an der Lebensentwicklung und den Lebensgütern zu berufen; so ein demokratischer Zug gegenüber dem aristokratischen der älteren Art. Der Verlauf der Neuzeit erweist, wieviel mit jener Wendung erreicht ist, und wie sie sich unmöglich zurücknehmen läßt, aber er zeigt zugleich, wie große Verwicklungen sie mit sich bringt. Denn mit der Preisgebung aller ordnenden Zusammenhänge wird das Kulturleben mehr und mehr auf die bloßen Individuen und ihr Zusammentreten zu großen Massen gestellt. Die Gefahr ist

augenscheinlich, daß dabei kein hohes Niveau des Lebens erreicht wird, sie steigert sich durch die schwere Krise, in der die Kultur unserer eigenen Zeit sich befindet. Denn eine solche Krise führt dem Einzelnen keine festen Ziele und keine bindenden Aufgaben zu, alles steht hier auf der Meinung und Neigung des bloßen Menschen, er erscheint als das Maß aller Dinge. Viel erwarten kann davon nur, wer einen kindlichgläubigen Optimismus besitzt. Demnach stellt die Lage sich wiederum so dar, daß eine Rückkehr zum Alten sich schlechterdings verbietet, daß aber das Neue für sich allein unser Leben mit stärkstem Sinken bedroht. Auch hier mag die deutsche Art insofern förderlich wirken, als sie eine Überlegenheit des Geisteslebens gegenüber dem bloßen Menschen verficht und eine selbständige Entwicklung geistiger Gebiete gegenüber dem menschlichen Befinden fordert; allein die innere Bindung, welche von diesen Gebieten ausgeht, kann ersetzen, was im modernen Leben an äußerer Bindung verloren geht. Augenscheinlich erzeugt das Verhältnis beider Reihen eine Fülle neuer Probleme, und an Verwicklungen kann es nicht fehlen, aber nur dieser Weg mit seiner Scheidung macht es möglich, zugleich jedem Einzelnen sein Recht zu geben und den Gefahren einer bloßen Menschen- und Massenkultur kräftig entgegenzuwirken.

Unsicher sind wir heute endlich auch über das Ganze der Kultur und zugleich über das Leben jedes Einzelnen;

auch hier ist die ältere Art erschüttert und die neue voll Unfertigkeit und Unsicherheit. Das gilt zunächst von der Form des Lebens. Die ältere Art hatte eine feste Einheit und umspannte mit gemeinsamen Zielen alle einzelnen Gebiete; ihre Geschlossenheit ist aber durch die unermeßliche Ausdehnung und die wachsende Verzweigung des modernen Lebens durchbrochen, sie vermag nicht mehr die mannigfachen Ströme des Lebens zusammenzuhalten. Die neue Art aber mit ihrer Richtung auf die Verzweigung vermag der Mannigfaltigkeit keine innere Einheit entgegenzuhalten, bei ihr droht alle gemeinsame geistige Atmosphäre, ja aller Gesamtcharakter des Lebens verloren zu gehen, damit aber die Grundbedingung aller und jeder Kultur. Aber aller Widerstand dagegen kann uns nicht eine Rückkehr zur alten Einheit empfehlen; was einmal auseinanderfiel, das ist künstlich nicht wieder zusammenzubringen. Nicht anders steht es mit dem Gehalt der Kultur. Die ältere Art hatte ihn in der Ausbildung einer eigentümlichen Innerlichkeit gesucht und eine große Vertiefung damit erreicht, diese Innerlichkeit ist aber der Neuzeit zu eng geworden und vielfach in einen Gegensatz zu der gewaltig anschwellenden Lebensflut geraten; die neue hat ihre Stärke in der Entwicklung der Kräfte am Gegenstand, vornehmlich an der Welt, wie sie uns umgibt. Sie hat mit solcher Kraftentfaltung Erstaunliches geleistet und den Gesamtstand des Daseins aufs wesentlichste verändert, aber

je ausschließlicher das Leben in diese Richtung aufgeht, und je weniger es von dem Wirken nach draußen zu sich selbst zurückkehrt, desto mehr entfällt alles Bei-sich-selbst-sein des Lebens und alle selbstwertige Innerlichkeit; auf eine solche kann aber der Mensch nach der langen Arbeit der Weltgeschichte nun und nimmer verzichten. Denn es hat diese Arbeit mehr und mehr den Standort des menschlichen Lebens von außen nach innen verlegt und den zunächst ganz und gar der Außenwelt angehörigen Menschen immer mehr auf sich selbst gestellt und ihn sein Leben von innen nach außen führen lassen; das hat sich unserer Seele viel zu tief eingeprägt und ist unserem Leben viel zu unentbehrlich geworden, als daß wir darauf verzichten und wieder in das Verhältnis zur Außenwelt aufgehen könnten. Aber alle Anerkennung dessen rechtfertigt nicht eine einfache Rückkehr zur alten Art, und so schwebt der moderne Mensch zwischen einem stürmischen Wirken nach außen und einem ungestillten Verlangen nach Innerlichkeit unsicher hin und her; eine solche Lage ist unmöglich endgültig hinzunehmen.

Auch in diesen Zweifeln und Nöten mag uns eine Besinnung auf die deutsche Art und eine Verstärkung dieser Art Hilfe und Förderung bringen. Denn diese Art beschränkt sich nicht auf besondere Gebiete, sondern sie geht auf den ganzen Menschen, sie vollzieht bei aller Verinnerlichung nicht eine Ablösung von der nächsten Welt, sondern sie

bleibt für ihre eigene Vollendung auf diese angewiesen; so kann sie auch der Arbeit am Gegenstand eine hohe Schätzung zollen. Daher steht zu hoffen, daß sich in Ergreifung und Weiterbildung unserer innersten Art eine Bewegung zur Aufrechterhaltung einer Innenkultur aufbringen läßt, ohne daß darüber die enge Verbindung des Menschen mit der Weltumgebung und die Bedeutung dieser Umgebung irgendwie verkümmert wird. Freilich ist nach der gewaltigen Erweiterung des Lebens nicht zu erwarten, daß alle Mannigfaltigkeit sich einfach zusammenfinde, und daß die Gegensätze eine glatte Lösung erhalten. Aber schon das ist von großem Wert, daß der Verworrenheit gegenüber irgendwelcher fester Kern gebildet und von ihm aus eine Bewegung gegen das drohende Auseinanderfallen des Lebens aufgenommen wird; das aber läßt sich von der deutschen Art aus erstreben.

Die erste Bedingung eines Erfolges in diesem Streben ist aber eine volle Klarheit über sein Verhältnis zu der alten und der neuen Art, deren Zusammenstoß das Leben der Gegenwart zerreißt. Einfach wäre die Lage, wenn wir hier oder dort unsere Stellung nehmen und von da aus das andere gestalten könnten; aber die Gegensätze sind zu schroff, und jede Seite hat zu viel an eignem Recht, als daß sie sich der anderen unterordnen und anpassen könnte. Der Konflikt beschränkt sich ja nicht auf einzelne Punkte, sondern er erstreckt sich über den ganzen Umkreis des Lebens,

nichts bleibt von ihm unberührt; dabei stellen sich hier nicht bloß Meinungen und Neigungen der Menschen gegeneinander, sondern jede der beiden Seiten darf sich auf große Leistungen im Grundbestande des Lebens berufen: das Alte hat ihm einen inneren Halt und eine Tiefe gegeben, woraus auch das Neue alles schöpft, was es nach dieser Richtung hin aufbringt; das Neue aber hat eine Freiheit, eine Weite, eine Beweglichkeit erschlossen, die aus der Welt wie aus uns selbst etwas wesentlich anderes machten. Diese Verschiedenheit anerkennen heißt auch die Unmöglichkeit erkennen, beides, so wie es unmittelbar vorliegt, zusammenzubringen und miteinander auszugleichen. Denn bei dem Auseinandergehen der Bewegungsrichtungen könnte das nur unter völliger Abschwächung der charakteristischen Art beider Seiten geschehen; damit würde aber das Wertvollste hier wie dort verloren gehen und die Energie des Lebens schweren Schaden leiden. So gewiß wir nach den großen weltgeschichtlichen Leistungen beider Seiten überzeugt sein dürfen, daß jede von ihnen einen Wahrheits- und Ewigkeitsgehalt besitzt, er tritt bei der heutigen Lage uns keineswegs klar und deutlich entgegen, sondern da uns das Ganze des Lebens unsicher ward, so ist er für uns erst herauszuarbeiten; wir besitzen heute für die Schätzung keine festen Maße, sondern wir müssen sie erst erringen.

So drängt alles zu dem Ergebnis, daß heute ein selbständiger Standort sowohl gegenüber dem Alten als gegen-

über dem Neuen zu erstreben ist, wir bedürfen einer Versetzung in ursprüngliches Leben und Schaffen und dafür eines neuen Idealismus, eines Neuidealismus; ein solcher müßte weit genug sein, um das Wahre auf beiden Seiten anzuerkennen und aufzunehmen, zugleich aber auch kräftig genug, um dem Ganzen einen ausgeprägten Charakter zu geben und damit die heutige Unsicherheit zu überwinden. Für dieses Streben aber suchen wir einen Halt und eine Hauptrichtung in der deutschen Art, wie wir sie erkannten. Sahen wir doch, wie sie durchgängig das Leben eigentümlich gestaltet, wie sie eine große Bewegung enthält und dabei verschiedene Stufen durchläuft, wie sie mannigfachste Durchsichten des Lebens bietet, die Welt von verschiedenen Seiten behandelt und dabei doch eine Einheit des Ganzen wahrt. Das Wirken dieser deutschen Art ist nicht auf ein besonderes Gebiet oder auf eine besondere geschichtliche Lage beschränkt, sahen wir doch, wie es den Forderungen sehr verschiedener Epochen entsprechen konnte, wie es sowohl auf dem Boden der Religion als auf dem eines immanenten Idealismus große Schöpfungen erzeugte, die bei aller Verschiedenheit eine gemeinsame Art und Überzeugung deutlich genug erweisen. Warum sollten wir also nicht auch in der Gegenwart für die Ausbildung eines universalen Idealismus, der auf das Ganze des Menschenlebens geht und dabei den gegenwärtigen Stand der geistigen Evolution voll anerkennen möchte, bei dieser Art

Hilfe und Förderung finden können? Nur werden wir volle Kraft aufzubieten haben, um die vom deutschen Idealismus geforderte Höhe zu erreichen, nur werden wir eines männlichen Muts bedürfen, um den schweren Kämpfen gewachsen zu sein, welche die Aufgabe mit sich bringt.

Die Pflicht der Zeitgenossen



Solcher dringlichen Forderung der Zeit tritt oft die Erwägung entgegen, es könne in solchen Dingen nur wesentlich anders werden durch das Erscheinen großer Persönlichkeiten und durch ihr umwälzendes Wirken; darauf müßten wir warten, darauf unsere Hoffnung stellen. Das ist ein bequemes Asyl der Trägheit, und es enthält zugleich eine schiefe Fassung der Sache. Denn so gewiß aller Umschwung der Weltgeschichte an schöpferischen Persönlichkeiten hängt, diese Persönlichkeiten fallen nicht plötzlich vom Himmel in eine fremde Welt hinein, auch sie bedürfen der Vorbereitung, es müssen Wünsche erweckt, Ziele entworfen, eine geistige Atmosphäre gebildet sein, damit der Platz für ein Schaffen größten Stiles gewonnen werde. Wieviel geistige Arbeit mußte getan sein, damit das Christentum möglich wurde, ja setzt nicht alles Große eine allgemeinere Bewegung voraus? Mag ferner alles, was wir zu leisten vermögen, bloß vorbereitender Art sein, es darf uns letzthin nicht kümmern, was unser Wirken im Zusammenhang der Geschichte bedeute, sondern an erster Stelle ist es unsere eigene Sache, unsere eigene Notwendigkeit; was wir als bezeichnend für die deutsche Art erkannten, daß sie das Wirken nicht sowohl auf den Erfolg bei anderen als auf die eigene Seele richtet, das sei uns auch heute gegenwärtig; wie wenig wir erreichen mögen,

wir erhöhen unser eigenes Leben, und wir denken würdiger von uns selbst, wenn wir die erschütternden weltgeschichtlichen Bewegungen nicht gleichgültig betrachten und stumm über uns ergehen lassen, sondern an ihnen teilnehmen und sie nach bestem Vermögen zu fördern suchen. Was uns klein und ohnmächtig macht, ist an erster Stelle unsere eigene Trägheit und Zaghaftigkeit.

So ist zunächst von jedem Einzelnen zu verlangen, daß er den großen Fragen sich mehr verpflichtet fühle und mehr Verantwortlichkeit für das Ganze auf sich nehme. In ruhigeren Zeiten mag das minder notwendig sein, heute aber befinden wir uns in einem geistigen Kriegszustand, und wie im Kriege sich niemand der Mitwirkung entziehen darf, so sollte es auch in geistigen Kämpfen die eigene Überzeugung fordern. Auch hier kämpfen wir nicht um fremde Dinge, sondern um uns selbst und um unser Leben, denn die Entscheidung über jene Probleme entscheidet auch über dieses; je mehr uns das zum Bewußtsein kommt, daß unsere eigene Sache auf dem Spiele steht, je mehr wir empfinden, daß die Verwicklungen der gesamten Lage auch jedes Einzelnen Leben unsicher und haltlos machen, desto eher dürfen wir hoffen, daß die Teilnahme an den großen Fragen wächst, und daß immer mehr Kraft diesen zugeführt wird. Ohne Zweifel sind wir hier in einer aufsteigenden Bewegung begriffen. Wir brauchen nur ein paar Jahrzehnte zurückzublicken,

um zu sehen, wieviel stärker jene Fragen heute die Menschen beschäftigen, und wie sie in immer weitere Kreise dringen. Aber es bleibt immer noch viel zu tun, damit wir den Problemen, welche die Zeit uns auferlegt, auch nur leidlich gewachsen werden.

So sehr aber schließlich alles bei den Individuen steht, die Individuen dürfen nicht in der Vereinzelung bleiben, wenn ihr Wirken in dem ungeheuren Getriebe der Gegenwart und gegenüber ihren Massenwirkungen nicht gänzlich verschwinden soll; der Einzelne dringt heute aus eigener Kraft nicht durch, wir bedürfen notwendig eines festeren Zusammenschlusses zu gemeinsamem Streben, einer Sammlung der Geister, wenn eine Bewegung gemäß den Idealen unserer deutschen Art die Bedeutung und Wirkung erlangen soll, worauf sie bestehen muß. Zu einer solchen Verbindung der Geister genügt aber nicht ein äußerliches Zusammentreten, sondern es bedarf dazu eines Grundstocks gemeinsamer Überzeugungen, einer Einigung über die Hauptlinie des Strebens, es bedarf dazu einer Klärung darüber, was heute zu bejahen und was zu verneinen ist. Die Sammlung kann nur in dem Maße kräftig und wirksam werden, als ihr eine Scheidung der Geister entspricht, als mit voller Deutlichkeit auseinandertritt, was für oder gegen die unerläßlichen Ziele wirkt. Ein Hauptgrund der Stagnation des geistigen Schaffens in unserer Zeit ist die Verworrenheit, in der verschiedenartigstes durcheinander-

läuft, sich die Verneinung als Bejahung, die Schwächung als Verstärkung gibt, in der sich alle Grenzen verwischen, und das beste subjektive Wollen nicht sicher davor ist, statt der Wahrheit dem Irrtum zu dienen. Was Pestalozzi in Hinsicht darauf von seiner Zeit sagte, das gilt noch mehr von der unsrigen: „Es war immer Licht und Finsternis in der Welt, aber beide, das Licht und die Finsternis, standen in den meisten Tagen der Vorzeit, selber in dunklen Zeiten, reiner und wahrhafter vor den Augen der Menschen. Die Finsternis war in ihrem vollen Dunkel dem sehenden Mann leicht erkennbar. Jetzt scheint die Finsternis Licht, und das Licht ist Finsternis geworden."

Diese Notwendigkeit, klar abzugrenzen und energisch zu kämpfen, bringt manche Schwierigkeit mit sich. Vor allem werden Person und Sache deutlich zu scheiden sein. Wenn überhaupt jeder tüchtige Mensch mehr ist als ein bloßes Glied einer Partei, ja wenn jede Individualität eine Unendlichkeit in sich trägt, wenn dazu die Verworrenheit unserer Zeit die subjektive Absicht und den geistigen Gehalt eines Strebens oft weit auseinandergehen läßt, so werden wir uns sorgfältig hüten müssen, unser Urteil über ein Parteiprogramm auf das Ganze einer menschlichen Persönlichkeit zu übertragen. Aber die Schätzung der Persönlichkeit in jeder Partei darf nicht zu einer Abschwächung der großen Prinzipienfragen verleiten, sie darf unseren Widerspruch gegen das Falsche und Irreleitende in keiner

Weise schwächen. Um zu hohe Güter wird gekämpft, und viel zu viel steht auf dem Spiel, als daß man darauf ausgehen dürfte, alles möglichst ins Gute zu wenden, die Gegensätze möglichst abzuschwächen und sich dabei zu beruhigen, daß jede Denkweise brave Menschen unter ihren Anhängern zählt.

Was diese Kämpfe besonders verwickelt und besonders leidenschaftlich macht, das ist die Tatsache, daß der Mensch einen Kampf sowohl um eine höhere Lebensstufe überhaupt als um die nähere Fassung des Geisteslebens führen muß; unsägliche Verwirrung und Verbitterung entsteht daraus, daß diese beiden Aufgaben, der Kampf um das Geistesleben und der innerhalb des Geisteslebens, sich oft miteinander vermengen, und daß der, welcher eine besondere Art des Geisteslebens angreift, leicht als ein Gegner des Ganzen dargestellt wird. Gewiß muß alle nähere Gestaltung sich daraufhin prüfen lassen, ob sie dem Grundgedanken des Geisteslebens entspricht, und wie sie auf das Ganze des Geisteslebens wirkt, aber selbst wenn solche Prüfung ungünstig ausfallen sollte, so bleibt immer ein weiter Abstand zwischen einem Fehlgehen innerhalb eines Strebens und einer prinzipiellen Verwerfung des Strebens. Das muß auch in dem Kampfe stets gegenwärtig bleiben.

Wenn wir den Punkt der Sammlung in der Gesamtart des deutschen Schaffens, in den Idealen des deutschen

Lebens suchen, so glauben wir damit für das Ja sowohl eine Festigkeit als eine genügende Weite zu gewinnen; daß unserer Arbeit damit eine bestimmte Richtung gewiesen wird, davon haben wir uns überzeugt, aber zugleich sind die hier gestellten Forderungen weit genug, um einer Mannigfaltigkeit des Strebens freien Raum zu gewähren; die Verneinung aber wird nach zwiefacher Richtung gehen, freilich nicht mit gleicher Stärke: sie wird an erster Stelle das bekämpfen, was den Grundgedanken des deutschen Idealismus, die Selbständigkeit und den Selbstwert der Innerlichkeit angreift oder doch abschwächt, sie muß sich an zweiter Stelle aber auch gegen das wenden, was die Bewegung an zu eng gewordene Formen bindet, die nicht mehr neues Leben erwecken, sie muß in solcher Festlegung eine Gefahr für den Idealismus selbst erblicken und deshalb sich ihr entgegenstellen, wenngleich hier der Gegensatz weniger schroff und eine Verständigung eher erreichbar ist. Jedenfalls hat eine Belebung des deutschen Idealismus sich nach zwei Seiten hin abzugrenzen und zu wehren. Sehen wir nun, wie sich das bei den verschiedenen Stufen der Lebensbewegung näher gestaltet.

1. Wir müssen auch heute darin zur deutschen Art stehen, daß der Mensch sich eine Überzeugung von seiner Stellung in der Wirklichkeit bilde und sich mit dem Weltproblem irgendwie auseinandersetze, es ist uns das

nicht eine Sache müßiger Spekulation, wie es sich in flachen Köpfen spiegelt, sondern eine Sache der geistigen Selbsterhaltung, ein unentbehrlicher Weg zum Stehen auf uns selbst und zur Ursprünglichkeit unseres Lebens; so gilt es auch heute dabei zu verbleiben, wenn unser Lebensstand nicht in ein arges Sinken geraten soll. Es bringt hier aber die Lage der Zeit Gefahren verschiedener Art. Es wirkt gegen jene Selbstbesinnung zunächst die unablässig wachsende Spezialisierung der Arbeit. Nötig ist allerdings unserer technisch hoch entwickelten Arbeit eine solche Spezialisierung, nicht nötig aber ist es, daß der Mensch ganz und gar in die Arbeit aufgehe und darüber das Ganze seines Wesens vergesse und in ihm immer ärmer werde; wir sollten das Mißliche solcher Wendung nicht bloß beklagen, sondern wir sollten Gegenwirkungen gegen sie suchen, wir sollten namentlich in Erziehung und Unterricht die Probleme des ganzen Menschen kräftiger hervortreten lassen und mehr an die Seelen bringen, statt, wie es heute meist geschieht, sie nur gelegentlich und als eine Nebensache zu streifen.

Weiter droht den allgemeinmenschlichen Problemen eine Gefahr von der ausschließlichen oder doch überwiegenden Beschäftigung mit den Fragen des gesellschaftlichen Zusammenseins und seiner Verbesserung. Gewiß geben die gewaltigen Wandlungen des modernen Lebens diesen Fragen eine besondere Bedeutung, aber es sollte der wohl

berechtigte Eifer, der ihnen zugewandt wird, nicht die großen Welt- und Wesensfragen als nebensächlich, wenn nicht als überflüssig behandeln lassen. Einerseits erschöpft sich der Mensch, wenigstens der moderne Kulturmensch, keineswegs in dem Kreis der Gesellschaft, sondern sein Denken und Sinnen geht weit darüber hinaus, andererseits bedarf das gesellschaftliche Leben und Streben selbst gewisser Grundüberzeugungen, ja eines allbeherrschenden Ideals, um eine freudige Hingebung und Aufopferung des ganzen Menschen erlangen zu können. Deutlich genug steht uns heute vor Augen, daß die Parteien, deren politische Überzeugung auf einer Gesamtschätzung menschlicher Dinge beruht, daraus eine besondere Stärke ziehen und denen überlegen werden, deren politisches Streben eines solchen belebenden Grundes entbehrt. Die Geringschätzung der Weltprobleme ist oft der Ausdruck eines flachen Optimismus gegenüber dem seelischen Stande des Menschen. Es sieht oft aus, als ob dieser gar keine Probleme in sich trage; dann mag allerdings aller Fortschritt an der bloßen Anordnung der Elemente, an den Verfassungsformen usw. zu hängen scheinen. So bedeutend aber diese Formen in Wahrheit sind, sie wirken förderlich nur in Verbindung mit dem Gehalt des Lebens; sie als souverän und als Universalheilmittel zu behandeln und aus solcher Schätzung eine besondere Form allen Lagen aufzudrängen, das führt in schwerste Verwicklung.

Wenn aber gegenüber solchen Gefahren die deutsche Art das Recht des Lebens- und Weltproblems unverkümmert aufrecht zu halten hat, so muß sie zugleich eine Behandlung seiner aus eigener Bewegung und in voller Ursprünglichkeit fordern. Sie widerspricht einer künstlichen Aufrechterhaltung von Gedanken und Überzeugungen, welche in früherer Zeit eine solche Ursprünglichkeit hatten, sie aber durch die großen Wandlungen des modernen Lebens eingebüßt haben. Dies gilt besonders von der Religion. Es liegt in ihrer Art, am schwersten in Bewegung zu kommen, aber ein Unterdrücken solcher und ein zähes Festhalten der älteren Art, vor allem aber eine gebieterische Aufdrängung ihrer kann zu schwerer Unwahrhaftigkeit des innersten Lebens führen; eine solche ist aber heute besonders gefährlich, da nur eine volle Wahrhaftigkeit des Lebens uns der gewaltigen geistigen Krise gewachsen machen kann. Die Religion selbst wird nie die ihr gebührende Stellung und Macht erlangen, wenn sie nicht aus unserem eigenen Leben, unseren Erfahrungen, unseren Erschütterungen, unseren Überwindungen hervorgeht, wenn es nicht wieder mit Pestalozzi heißen kann: „Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit."

2. Der deutschen Art gab in den Kämpfen des Lebens einen festen Standort und eine freudige Zuversicht die Erringung einer selbständigen und schöpferischen Innerlichkeit; an die Wahrung und Weiterbildung dieser Inner-

lichkeit ist auch heute alles Gelingen des deutschen Strebens geknüpft; wir geben den Kern unseres Wesens preis, wenn wir darauf verzichten. Solche Festhaltung der Innerlichkeit wird heute aber von verschiedenen Seiten bedroht. Sie wird bedroht von der Tendenz, die Natur für das Ganze der Wirklichkeit auszugeben und damit das Innenleben aller Selbständigkeit und alles Selbstwertes zu berauben. Ein solcher Naturalismus liegt in reinster Form im Materialismus vor, etwas gemäßigter, aber im Grunde kaum verschieden, erscheint er im modernen Monismus. Auch der Monismus ist keine Überwindung des Gegensatzes von Geist und Natur, sondern nicht mehr als Naturalismus. Denn daß den Naturelementen ein gewisses seelisches Element angeklebt wird, oder aber gewisse abstrakte Verbindungsbegriffe zwischen Natur und Geist aufgesucht werden, das ändert nicht das Allermindeste an dem entscheidenden Punkt; dieser Punkt ist aber die Frage, ob im Geistesleben eine neue Stufe, eine weitere Erschließung der Wirklichkeit anerkannt wird oder nicht. Wird das nicht anerkannt und alles geistige Leben in die Natur hineingezogen und von ihr aus gestaltet, so muß man sehr unklar denken, um dann noch spezifisch geistige Größen und Aufgaben, wie die des Guten, Wahren, Schönen, gelten lassen und gar feiern zu können. Das ist der große Widerspruch im Monismus, und das stempelt ihn zum schroffsten Dualismus, der überhaupt möglich ist,

daß er in der Theorie alle Selbständigkeit des Geisteslebens verwirft, im praktischen Leben aber die Ideale des Geisteslebens festhält, ja sie durch die prinzipielle Leugnung des Geisteslebens sogar zu verstärken hofft, daß ihm damit Wissen und Leben völlig auseinanderfallen. Aber auch theoretisch enthält er einen starken Widerspruch, indem er naives und wissenschaftliches Weltbild miteinander vermengt, und das, was dort als selbstverständlich gilt, auch hier als erwiesen behandelt. Gewiß bringt diese Bewegung nach besonderen Richtungen hin Wahrheitselemente zur Geltung, aber im Ganzen ihres Seins widerspricht sie der Tiefe des deutschen Wesens, und so kann ihre Entwicklung nur zur Schädigung jener wirken.

Eine andere Gefahr entsteht aus der Wendung zum Subjektivismus, d. h. daraus, daß wohl über die bloße Natur hinausgestrebt wird, daß aber das Neue auf die einzelnen Menschen beschränkt bleibt und nicht zur Entwicklung einer gemeinsamen Innenwelt gelangt. Diese Wendung erzeugt viel Bewegung und treibt eine bunte Fülle einzelner Gestaltungen hervor, aber es fehlt dem hier erzeugten Leben sowohl an fester Gestalt als an innerem Zusammenhang, mit seinen flüchtigen Bildern und vagen Anregungen ist es weder stark genug, dem Naturalismus einen genügenden Widerstand zu leisten, noch dem Innern eine Selbständigkeit zu geben. Denn eine Innerlichkeit ohne eine begründende und richtende Innenwelt bleibt ein

leeres und haltloses Ding, und ihr gebührt kein besonderer Wert. Es pflegt dabei viel von Persönlichkeit und Individualität geredet zu werden, aber diese Worte verdecken oft nur den Mangel an Lebensgehalt; beim Fehlen einer Begründung in einer Innenwelt werden sie selbst zu leeren Formen. Dazu treibt eine solche bloß subjektive Innerlichkeit die Menschen immer weiter auseinander; da jeder hier das gleiche Recht besitzt, so gibt es keinen willkürüberlegenen Maßstab, so löst die Wahrheit sich in lauter subjektive Meinungen auf, und der Trieb, etwas besonderes zu leisten, nimmt leicht die Wendung dahin, das Subjekt möglichst unterscheidend, möglichst auffallend, möglichst absonderlich darzustellen und es damit auf immer entlegenere Pfade zu führen. Die Gefahr des Sinkens einer wesenhaften Innerlichkeit zu bloßer Subjektivität liegt dem Deutschen besonders nahe; um so entschiedener ist solcher Gefahr zu widerstehen.

Aber über der Abwehr der Gefahren, die uns von der neuen Gestaltung drohen, über dem Kampf gegen Monismus und Subjektivismus dürfen wir nicht vergessen, daß auch die alte Art Gefahren für das Bestehen einer selbständigen Innerlichkeit enthält. Gefahren erwachsen daraus, daß sie die besonderen Formen, welche früher die Innerlichkeit annahm, trotz der wesentlichen Veränderung der Lage unbedingt festhält und die Entwicklung aller und jeder Innerlichkeit an ihre Aneignung knüpft.

Entstehen nun Zweifel gegen jene besondere Art, so schaden sie leicht auch dem Grundgedanken der Innerlichkeit. Demgegenüber müssen wir darauf bestehen, daß alle besonderen Formen der Innerlichkeit sich von einem Ganzen des Innenlebens her zu begründen haben, daß sie sich von einer gemeinsamen Wurzel des Lebens aus entwickeln müssen. Das verändert auch ihre eigene Gestalt, denn zur Hauptsache wird bei ihnen alsdann, was sie dem Leben an eigentümlichen Weiterbildungen geben, und was sie dabei an neuer Tatsächlichkeit erschließen. So wird das Ausgehen vom Ganzen auch eine Belebung und Kräftigung der besonderen Gestaltungen bringen. Namentlich dringend ist heute ein solches Zurückgehen auf das Ganze des Lebens für die Religion, nur von hier aus kann sie wieder eine feste Stellung erlangen und den Menschen in eine eigentümliche Welt versetzen, statt bloß die Individuen zu bewegen.

3. Die deutsche Art steht zu der Überzeugung, daß die erstrebte Innerlichkeit den Menschen nicht ohne weiteres umfängt oder ihm mühelos zufällt, daß sie vielmehr nur in Widerspruch und Bruch mit der nächsten Lage erreichbar ist, daß der Gewinn eines neuen Standorts eine durchgreifende Umwälzung und die Aneignung innerer Zusammenhänge fordert. Das „Stirb und werde" Goethes entspricht dem innersten Zuge deutschen Wesens. Solche Wandlung aber ist nicht möglich ohne eigene Tat und

Entscheidung; schon das gibt dem deutschen Leben einen starken ethischen Grundzug, in ihm waltet die Überzeugung, daß der Mensch kein abgeschlossenes Wesen ist, sondern die Fähigkeit einer Erhöhung besitzt, und daß dabei nicht nur dieser oder jener Einzelgewinn, sondern der eines neuen Selbst in Frage steht. Das gibt dem deutschen Leben einen tiefen Ernst, aber zugleich ein hohes Ziel sowie eine große Hoffnung.

Aus solcher Überzeugung muß die deutsche Denkweise alles verwerfen, was den Gegensatz verdeckt oder abschwächt, der das menschliche Leben durchdringt, was damit den Antrieb zum Handeln lähmt und unser Leben mit Unwahrheit behaftet, indem es als schon erreicht darstellt, was in Wahrheit ein hohes Ziel bedeutet.

Wer solche Grundüberzeugung teilt, der muß eine ästhetische Lebensauffassung verwerfen und bekämpfen, die das Leben in tatlose Betrachtung oder gar in spielenden Genuß verwandelt. Mag das mehr Beweglichkeit und eine gewisse Verfeinerung des Lebens gewinnen lassen, solcher Gewinn erfolgt auf Kosten der geistigen Substanz und unter Verfallen in Weichheit und Schlaffheit. Gerade heute dringen aber auf die Menschheit so schwere Aufgaben ein, und finden im besondern wir Deutschen so viel zu tun, daß uns Kraft und Aufopferungsfähigkeit in höchstem Grade notwendig sind, und daß wir die Verwandlung des Lebens in ein angenehmes Spiel aufs entschiedenste

abweisen müssen. Nur ein Bund von Pflicht und Liebe führt bei diesen Problemen weiter.

Aus denselben Gründen haben wir uns auch dessen zu erwehren, was sich „neue Moral" nennt und dafür die Zeit gewinnen möchte. Ein berechtigter Ausgangspunkt fehlt dabei nicht: die großen Wandlungen des Lebens stellen manche neue Fragen, verlangen im besondern mehr Beachtung individueller Lagen und auch mehr Milde und Humanität gegenüber herkömmlicher Strenge. Dagegen ist nichts einzuwenden, solange es die ewigen Ordnungen achtet, die alles menschliche Tun beherrschen; es verdient aber schärfste Abweisung, wenn es sich gegen jene Ordnungen kehrt und ihnen nach Lage und Laune der Zeit eine „neue Moral" entgegenhält. Schon der Name „neue Moral" ist irreführend, weil er die Moral als eine bloße Sache der Zeit darstellt; dabei ist, was hier geboten wird, meist weder neu noch Moral; neu ist höchstens dieses, daß ein Verweichlichen und Erschlaffen, eine Nachgiebigkeit gegen alle individuelle Neigung, eine Austreibung aller Pflichtidee, kurz eine Untergrabung der Moral sich Moral nennt und sich wohl gar als den Gipfel aller Moral geberdet. Was vermag wohl eine solche Pseudomoral gegenüber den moralischen Gefahren und Mißständen, welche eine hochentwickelte Kultur mit sich zu bringen pflegt, und die wir heute besonders stark erfahren, was vermag sie gegen die raffinierte Sinnlichkeit, die grenzenlose Erwerbsgier,

das Jagen nach möglichst viel Genuß, den wilden Kampf ums Dasein, die Auflösung aller inneren Zusammenhänge?

Die deutsche Art hat von jeher den weiten Abstand zwischen der geistigen Forderung und dem vorgefundenen Stande des Menschen anerkannt und empfunden, dies Bewußtsein einer inneren Kluft gab dem deutschen Leben einen großen Ernst, aber es erweckte zugleich die felsenfeste Überzeugung, daß eine höhere Macht den Menschen aufrecht halte und ihn durch ein Schaffen neuer Anfänge den Konflikten seines eigenen Wesens überlegen mache. So ist die Religion ein unentbehrliches Stück des deutschen Lebens, Religion als Lebensmacht, nicht als ein Bekenntnis zu besonderen Sätzen oder als eine Ausübung besonderer Gebräuche und Formeln. Alles geistige Schaffen des Deutschen enthält eine religiöse Stimmung allgemeinmenschlicher Art, es bekundet überall die Überzeugung, die Goethe in den Worten ausspricht: „Wer nicht mit Bewunderung und Erstaunen anfangen will, der findet nicht den Weg in das innere Heiligtum."

Dabei kann der Deutsche den harten Widerspruch zwischen dem Sein und dem Sollen, zwischen der geistigen Forderung und dem Stande des Menschen, überhaupt die Probleme unserer Welt nicht so stark durchleben, wie er es tut, ohne ein Geheimnis in dem Ganzen anzuerkennen und eine Tiefe der Wirklichkeit ahnungsvoll zu verehren, so wenig unser Denken sie aufzuhellen vermag.

Aus solcher Überzeugung muß die deutsche Art alle bloß verstandesmäßige Zurechtlegung des Daseins sowohl als eine Verflachung der Sache wie als eine kecke Überhebung des Menschen verwerfen. Darum muß sie sich auch der flachen und flüchtigen Art widersetzen, mit der die Religion heute in weiten Kreisen behandelt wird. Gewiß bietet der kirchliche Bestand der Religion Anlaß zu mancher Kritik. Aber das ist ein großer Unterschied, ob diese Kritik aus der Idee und den Zwecken der Religion heraus erfolgt, oder ob ohne irgendwelche eigene Teilnahme und ohne ein tieferes Verständnis der Sache an ihr herumgemäkelt wird. Ebenso wie die Kunst und die Philosophie so verlangt auch die Religion ein freies Entgegenkommen, sie sei niemandem aufgedrängt. Aber eine Sache, welche Jahrtausende den Besten wertvoll und heilig war, darf einige Ehrerbietung verlangen, und auch einen ernstlichen Versuch, sich in ihre Triebkräfte hineinzuversetzen. Alle Achtung vor einer Verneinung, welche aus eigenen Bewegungen und Kämpfen entspringt, aber gründliche Verachtung einer Verneinung, welche ohne alles Interesse an der Sache ihren Witz im Verwerfen und Zertrümmern übt, welche damit nur den versteckten Ingrimm zum Ausdruck bringt, den der ordinäre Mensch gegen alles Überragende hat! Und wie bequem ist die Verneinung, und wie vornehm kann man sich dabei dünken! Nur zu recht hat Leibniz mit den Worten: „Den meisten Menschen ist es kein Ernst. Sie

haben die Wahrheit nicht gekostet und stecken in einem heimlichen Unglauben."

Wenn die deutsche Art in Moral und Religion eine durchgreifende Wandlung erstrebt, so versteht sie diese nicht bloß als eine Befreiung vom Leid, sondern auch als eine wesentliche Erhöhung, sie lebt des Glaubens, daß durch Leid und Not sich eine neue Welt eröffnet; so bricht hier durch alle Hemmungen und Widerstände schließlich wie ein neues Leben so ein positiver Lebensaffekt siegreich hindurch und behauptet sich mannhaft gegen alle Anfechtung. Demnach kann die deutsche Art nicht in der ostasiatischen, speziell indischen Denkweise ihr Genüge finden, welche alle Affekte einstellen, ganz in die Unendlichkeit verschwimmen und nur die Ruhe und Stille der Ewigkeit bestehen lassen möchte, welche damit wohl den Schmerz aus dem Leben vertreibt, nicht aber es zu steigern und in seinem Wert zu erhöhen vermag. Wir verstehen ganz wohl, wenn gegenüber der Hast und Leere des Durchschnittslebens indische Stimmungen auch unter uns um sich greifen, aber um jenen Nöten überlegen zu werden, brauchen wir keine Hilfe draußen zu suchen, wir finden sie besser in den Tiefen unseres eigenen Wesens und unserer geschichtlichen Arbeit. Was bei den Indern aus eigener Art und Geschichte hervorging und hier eine bewunderungswürdige Größe erreichte, das wird bei uns leicht ein bloßer Ausdruck matter Dekadenz. Und die schlichte Einfalt der Inder in dieser Richtung erlangen wir mit aller Mühe nicht.

Wenn demnach eine Festhaltung der ethischen und der religiösen Aufgabe zu fordern ist, so muß ihre Behandlung der weltgeschichtlichen Lage der Gegenwart voll entsprechen, und es ist der überkommene Bestand gewissenhaft und unerschrocken daraufhin zu prüfen, was er an bleibender Wahrheit enthält, und was von ihm einer besonderen Zeitlage angehört. Nur jenes kann heute noch neues Leben erwecken und zuversichtlich allen Gegnern trotzen; dieses dagegen wird mehr und mehr zur Bürde, je weiter wir uns von der Zeit seines Ursprungs entfernen. Daher haben wir uns gegen diejenigen zu wenden, welche solcher Prüfung und Scheidung sich widersetzen, welche die Wahrheit des Ganzen gefährdet glauben, wenn nicht die Farbe der Zeit erhalten bleibt. Sie zeigen damit nur, daß sie geistigen Grundgehalt und menschliche Aneignung nicht zu unterscheiden vermögen. Auch an dieser Stelle müssen wir offen bekennen, daß wir im Suchen begriffen sind, und zwar in einem Suchen, das sich nicht auf Probleme innerhalb der Religion beschränkt, sondern auch auf ihre Stellung im Ganzen des Lebens geht. Dies Suchen braucht kein vages Tasten zu sein, wenn es inneren Notwendigkeiten des geistigen Lebens dient.

4. Endlich zeigte die deutsche Art sich auch darin eigentümlich, daß sie bei aller Erhebung über die sichtbare Welt diese nicht aus dem Auge verlor und sie nicht in ihrem alten Stande beließ, sondern daß sie eine Rückkehr zu ihr

vollzog und ein eifriges Wirken aufnahm, sie an sich zu ziehen und zugleich ihrer eigenen Vollendung zuzuführen. Erst in solcher Rückkehr zur Welt gewann die Innerlichkeit volle Kraft, und zugleich wurde sie durch den Widerstand, den sie dabei traf, zur Herausarbeitung weiterer Tiefen und zum Ergreifen noch ursprünglicherer Zusammenhänge getrieben. Von hier aus stellt das Ganze unseres Lebens und Seins sich als höchst unfertig dar, wir stehen wie mitten in einer Bewegung, deren Ende wir nicht absehen können, über deren Richtung aber kein Zweifel sein kann, es ist, um mit Luther zu sprechen, „nicht das Ende, sondern der Weg". Aber in solcher Unfertigkeit zeigt der Ernst des Kampfes und die Weiterbildung durch ihn zur Genüge, daß das Ganze kein bloßes Spiel und kein Ausfluß der Willkür ist, daß etwas von Bedeutung in unserem Leben vorgeht und unserem Streben einen Wert verleiht.

Darin liegt eine Ablehnung alles weltscheuen Idealismus, der sich selbstbewußt in die eigenen Kreise einspinnt, es liegt darin die Ablehnung alles Unternehmens, unser Leben rasch zum fertigen Abschluß zu bringen, es liegt darin aber auch eine Verwerfung alles genußsüchtigen Epikureismus, es liegt darin eine Aufforderung, mit männlichem Mut in den Weltkampf einzutreten und am Werk des Alls zu wirken. Wieviel Aufgaben das auch der Gegenwart stellt, das brauchen wir nicht zu sagen.

So läßt sich die deutsche Art nicht aufrecht erhalten

und zur Gegenwart in förderliche Beziehung setzen, ohne daß heftige Kämpfe nach den verschiedensten Seiten entstehen, bauen läßt sich hier nur mit dem Schwert und der Kelle in der Hand. Mannigfachste Nebenlinien zweigen sich von der Hauptlinie ab und drohen das Streben vom Hauptziele abzulenken, ja ihm gänzlich zu entfremden. Daß aber die Einhaltung jener Linie eine bestimmte Stellung gegenüber allen Ablenkungen ergibt, davon haben wir uns Punkt für Punkt überzeugt, ebenso davon, daß die einzelnen Behauptungen hier nur Entwicklungen einer Gesamtbehauptung sind. Stellen wir uns auf diese, so können wir getrost den Kampf nach den verschiedensten Seiten führen, ohne darüber einen Zusammenhang zu verlieren. Wo immer der Einzelne dabei seine Stellung nehmen und wohin er seine Arbeit richten mag, er darf sich in einem inneren Zusammenhang mit allen Gleichgesinnten wissen.

Das aber ist endlich auch eine dringliche Forderung der Gegenwart, daß dieser Zusammenhang mehr zur Erscheinung komme, mehr das Bewußtsein der Kämpfenden erfülle, mehr auch die Kraft gegenüber dem Gegner stärke. Denn bei der Bewegungsfülle der Zeit und ihrer Erzeugung von Massenwirkungen kommt auch das, was bei unzähligen Einzelnen vorhanden ist, nicht zu genügender Wirkung, solange die Einzelnen in der Zerstreuung ver-

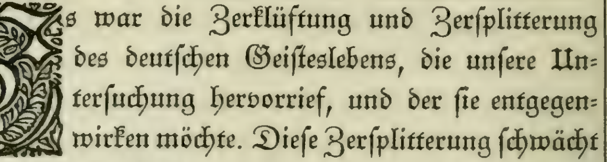
bleiben. Ferner sind die Kampflinien so mannigfach, daß bei der Zerstreuung leicht das Bewußtsein der Gemeinschaft verloren geht. Aber nicht nur zur Wirkung nach außen, sondern auch zu gegenseitiger Förderung ist ein Zusammenschluß unentbehrlich. Denn es sind diejenigen, welche die Hauptlinie des deutschen Geisteslebens wahren und gemäß den Bedürfnissen der Gegenwart weiterführen wollen, zunächst noch in vollem Suchen begriffen; alle Übereinstimmung in der Grundgesinnung läßt viele Möglichkeiten der näheren Ausführung offen, über diese Möglichkeiten werden wir uns zu verständigen haben, werden Eindrücke und Erfahrungen austauschen müssen, kurz es liegt nicht nur für den Kampf, sondern auch für die eigene Klärung und Stärkung viel daran, daß der Neuidealismus seine Freunde sammele, daß an allen Orten die Gesinnungsgenossen zusammentreten und in vereinter Arbeit für die gemeinsame Sache wirken. Nur so kann zur nötigen Klarheit gelangen, daß zwischen denen, welche starr am Alten halten und es allen Wandlungen der Zeiten entziehen möchten, und denen, welche sich jenen Wandlungen rückhaltlos ergeben und dadurch allen Ewigkeitsgehalt und alle Tiefe des Lebens zu verlieren drohen, daß es zwischen diesen beiden noch zahlreiche andere gibt, welche getreu der deutschen Art feste Begründung in ewiger Wahrheit und eifriges Wirken in der Zeit miteinander verbinden möchten, welche Tiefe und Freiheit miteinander festhalten und

darauf bedacht sind, daß die Tiefe nicht zur Enge und Starrheit, die Freiheit nicht zur Verflachung und Verflüchtigung alles Lebensinhalts werde.

Daß so ein gemeinsamer Kampf nach beiden Seiten hin aufgenommen werde, das ist vor allem notwendig zur Erhaltung unserer deutschen Art. Wir haben durch mühevolle Arbeit einen eigentümlichen geistigen Charakter errungen und ihn durch große Leistungen in den verschiedensten Gebieten bewährt, wir vertreten mit dem Ganzen unseres Seins einen eigenartigen, höchst wertvollen Typus des Menschenlebens. Haben die Wandlungen der Neuzeit diese Art hinfällig gemacht, können wir das, was ihr eine Eigentümlichkeit und eine Größe gab, nicht mehr behaupten, müssen wir zugestehen, daß unsere ganze geistige Entwicklung ein großer Irrtum war? Unsererseits treten wir dafür ein, daß dies keineswegs nötig ist, sondern daß unsere Art allen Aufgaben der Gegenwart vollauf gewachsen ist, so daß wir unser Volk und seine Geschichte nicht zu verleugnen brauchen. Aber es ist jene Art mannigfach verdunkelt und geschwächt, wir müssen mehr Kraft an die Sache setzen, damit die Möglichkeiten, welche unser Wesen und unsere Geschichte enthält, auch für uns zu voller Wirklichkeit werden. Wir müssen vieles an Gleichgültigkeit und an Trägheit bei uns überwinden und das Leben aus geistiger Stagnation mehr in Bewegung versetzen; es sollte deutlich vor unserem Bewußtsein stehen,

daß nicht um dieses oder jenes, sondern um das Ganze des Lebens gekämpft wird, und es sei mehr herausgearbeitet, daß damit ein unversöhnliches Entweder-oder an uns kommt, so daß nicht über, sondern unter allen Parteien steht, wer eine Entscheidung darüber ablehnt; wir sollten endlich auch mehr zur Anerkennung bringen, daß, so sehr dies Problem in das Leben jedes Einzelnen greift, es nicht eine Privatangelegenheit, sondern eine gemeinsame Sache ist, und daß wir, die wir die Hauptbewegung des deutschen Lebens festhalten wollen und zugleich die ihr drohende Gefahr erkennen, uns enger zusammenschließen, mehr miteinander wirken, uns gegenseitig stützen, im Kampfe zusammenstehen müssen. Eine Sammlung der Geister tut dringend not, eine Sammlung aber, welche keine Willkür enthält, sondern welche in unserer deutschen Art einen festen Halt und eine sichere Richtung findet.

Schlußwort

Es war die Zerklüftung und Zersplitterung des deutschen Geisteslebens, die unsere Untersuchung hervorrief, und der sie entgegenwirken möchte. Diese Zersplitterung schwächt unvermeidlich das Wirken geistiger Kräfte auf das gemeinsame Leben, und eine solche Schwächung ist gerade heute eine große Gefahr. Denn wir stehen in schweren Aufgaben, deren Lösung höchstes Aufgebot geistiger Kraft und moralischer Gesinnung verlangt; was soll nun werden, wenn, wie es leider der Fall ist, eine Lust zur Verneinung und Verflachung, ein Mangel an Ehrfurcht, eine moralische Erschlaffung unter uns um sich greifen? Alle Machtentfaltung nach außen hin, alle Erfolge der Technik und Industrie können nicht ein Sinken verhüten, wenn unsere Seele ermattet und leer wird. Nun brauchen wir eine Hilfe nicht draußen zu suchen, wir finden sie bei uns selbst, in der Natur und Geschichte unseres eignen Volkes. Aber seine Art ist uns heute arg verdunkelt, es gilt sich kräftiger auf sie zu besinnen, um von ihr aus den Aufgaben der Gegenwart mehr und mehr gewachsen zu werden. Sie bietet einen festen Boden, auf dem sich sammeln kann, was eine Tiefe des Lebens anerkennt und zugleich einen Glauben an unser Volk bewahrt. Wie aber kein wirksames Ja ohne ein entschiedenes Nein besteht, so muß der Sammlung der Geister eine Scheidung entsprechen, so muß das

Für und das Wider deutlicher auseinandertreten, damit die Stagnation verschwinde, unter der wir heute leiden. Wir fordern demnach mehr Kampf der Geister, mehr Konzentration dieses Kampfes auf den Hauptpunkt, mehr Zusammenhalt und gemeinsames Wirken derer, die sich für das Ja entscheiden.

Register





